



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Handlungsfeld Doping und Dopingprävention aus
der Sicht von Expertinnen und Experten.“

Eine qualitative Studie am Beispiel der Leichtathletik in Österreich.

Verfasserin

Anna Strobl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat)

Wien, Februar 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 482 347

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport
UF Französisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner

Abstract

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit den Themen Doping und Dopingprävention auseinander. Sie untersucht, welche Meinungen und Einstellungen österreichische Leichtathlet/innen hinsichtlich der beiden Themenbereiche vertreten. Es wird dargestellt, welche Faktoren die Athlet/innen in ihren Meinungen beeinflussen und welche Visionen die Befragten für ein verbessertes Leistungssport-System haben.

Im theoretischen Teil (S. 10-73) erfolgt eine Darstellung der wichtigsten Phasen der aktuellen Dopingdiskussion. Zu Beginn erfolgen eine Explikation des Dopingbegriffs sowie eine etymologische Begriffserklärung. Nach der Vorstellung der Aufgabenbereiche und Strukturen der Kontrollinstitutionen, wird auf die körperliche Leistungsfähigkeit und auf Faktoren, zur Steigerung derselben, eingegangen. Es erfolgt eine Unterscheidung der Disziplinenvielfalt in der Leichtathletik; vergangene Dopingvergehen im Laufbereich werden aufgezeigt. Abschließend wird der Begriff Dopingprävention näher betrachtet, aktuelle Dopingpräventionsprogramme werden vorgestellt.

Im empirisch-qualitativen Teil dieser Magisterarbeit (S. 74-138) werden fünf individuelle Blickwinkel von Expert/innen der Laufdisziplinen in der Leichtathletik vorgestellt. Unterschiedlichste Faktoren, Ereignisse und Personen sind für die Einstellungen der Sportler/innen bezüglich dopingrelevanter Themenbereiche verantwortlich. Keine Position gleicht exakt der anderen, dennoch sind Ähnlichkeiten bei den Befragten festzustellen.

Abstract

The present work deals with the issues of doping and doping prevention. It examines which opinions and attitudes Austrian athletes represent compared to the two subjects. It shows which factors influence the athletes in their opinions and what visions the respondents have for an improved high-performance sport system.

In the theoretical part (pages 10-73), a representation of the most important aspects of the current doping discussion takes place. At the beginning is an explication of the concept of doping, as well as an etymological explanation of the term. After the presentation of the roles and structures of institutions of control, factors to increase the physical performance are discussed. There is a distinction in the discipline diversity in athletics; past doping offences in the run field are shown. Finally, the term prevention of doping is considered closer, current doping prevention programs in Austria are presented.

In the empirical-qualitative part of this study (pages 74-138) five individual perspectives of experts from middle-distance in athletics are presented. People, events and a variety of factors are responsible for the settings of the athletes regarding doping-related issues. No position is exactly like the other, but there are similarities among respondents noted.

Danksagung

Zu Beginn möchte ich mich bei jenen Personen bedanken, die maßgeblich zum Gelingen dieser Diplomarbeit beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt meinem Diplomarbeitsbetreuer Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner, der mich durch seine Anregungen und inspirierenden Ideen stets unterstützt hat. Danke für die wertvollen fachlichen Ratschläge und für die aufgewendete Zeit.

Ermöglicht haben diese Arbeit erst die Leichtathlet/innen, die in Form von Interviews einen großen Beitrag geleistet haben. Auf diesem Wege möchte ich mich auch bei ihnen recht herzlich bedanken.

Meiner Familie gebührt ebenso ein großer Dank. Erst durch deren jahrelange finanzielle Unterstützung und durch den moralischen Beistand konnte diese Arbeit ihre Vollendung finden. Mein Freund Raphael stand mir in schwierigen Zeiten stets zur Seite und war bemüht, meine positive Einstellung zu fördern. Dafür bin ich außerordentlich dankbar.

Anna Strobl

Inhaltsverzeichnis

A THEORETISCHER ABSCHNITT	11
1 Problemaufriss	12
1.1 Hinführung zum Thema	12
1.2 Methoden der Bearbeitung	20
1.2.1 Literaturrecherche	20
1.2.2 Hermeneutischer Zugang	21
1.2.3 Qualitative Forschung.....	22
1.3 Gliederung der Arbeit.....	24
2 Begriffsexplikation	27
2.1 Etymologie des Dopingbegriffs	27
2.2 Entwicklungsgeschichte der Dopingdefinition	28
2.3 Zusammenfassung	31
3 Kontrollorgane zur Dopingbekämpfung	32
3.1 Entstehungsgeschichte.....	32
3.2 Die Nationale Anti-Doping Agentur – NADA.....	33
3.3 Die Testpoolzugehörigkeit und ihre Voraussetzungen	34
3.3.1 Der Registered Test Pool.....	35
3.3.2 Der Nationale Test Pool.....	35
3.3.3 Der Allgemeine Test Pool	36
3.4 Das Kontrollsystem ADAMS	36
3.5 World Anti-Doping Agency.....	37
3.6 Zusammenfassung	38
4 Doping im Ausdauersport	40
4.1 Komponenten der körperlichen Leistungsfähigkeit.....	40
4.2 Angewandte Dopingsubstanzen	41
4.2.1 Anabole Wirkstoffe.....	43
4.2.2 Hormone und verwandte Stoffe	44
4.2.3 Beta-2-Agonisten.....	46
4.2.4 Diuretika und andere Maskierungsmittel	46
4.2.5 Stimulanzen.....	47
4.2.6 Narkotika	47
4.2.7 Cannabinoide	47
4.2.8 Glucocorticoide.....	48

4.3	Leistungssteigernde Methoden.....	48
4.3.1	Erhöhung des Sauerstofftransfers	49
4.3.2	Chemische und Physikalische Manipulation	50
4.3.3	Gendoping.....	51
4.4	Zusammenfassung	52
5	Das Dopingkontrollsystem.....	54
5.2	Dopingkontrollen in Österreich.....	54
5.3	Die Durchführung von Dopingkontrollen	56
5.4	Analytik zum Dopingnachweis	58
5.5	Sanktionen für die Athlet/innen	58
5.6	Problemfelder	59
5.7	Zusammenfassung	61
6	Laufdisziplinen in der Leichtathletik	63
6.2	Die Vielfalt der leichtathletischen Disziplinen	63
7	Österreich, eine Insel der Seligen?!	65
7.1	Dopingvergehen in Österreich	65
7.1.1	Stephanie Graf	65
7.1.2	Eva-Maria Gradwohl.....	66
7.1.3	Susanne Pumper.....	67
7.2	Zusammenfassung	67
8	Dopingprävention	69
8.1	Eine Begriffsexplikation	69
8.2	Vorgehensweisen gegen Doping	70
8.3	Präventive Aktivitäten in Österreich	72
8.4	Zusammenfassung	74
B	Empirisch-Qualitativer Abschnitt.....	75
9	Methodisches Vorgehen	75
9.1	Fragestellung.....	75
9.2	Beschreibung der Interviewtechnik	76
9.2.1	Die Interviewtechnik als Zugang	76
9.2.2	Das Experteninterview.....	79
9.3	Die Stichprobe	80
9.4	Transkriptionsregeln und Transkription	80
9.5	Kriterien der Auswertung	81
9.6	Durchführung der Interviews.....	83

9.7	Der Interviewleitfaden	83
10	Ergebnisse	87
10.1	Interview A.....	87
10.2	Interview B.....	93
10.3	Interview C	98
10.4	Interview D	104
10.5	Interview E.....	110
11	Zusammenfassung der Interviews	115
11.1	Individueller Zugang zum Leistungssport.....	115
11.1.1	Beweggründe für den Leistungssport	115
11.1.2	Beeinflussende Personen	116
11.1.3	Persönliches Befinden als Teil des Systems Leistungssport.....	117
11.1.4	Erfolgsverständnis	119
11.1.5	Interpretation	119
11.2	Doping aus der Sicht der Athlet/innen.....	121
11.2.1	Ereignisse des Bewusstwerdens	121
11.2.2	Argumente gegen Doping.....	122
11.2.3	Meinungsbildende Personen im sportlichen Umfeld.....	123
11.2.4	Ansprechpersonen zum Thema Doping und Dopingprävention	124
11.2.5	Doping in Österreich im internationalen Vergleich	125
11.2.6	Doping in den unterschiedlichen Sportarten/ Disziplinen	126
11.2.7	Interpretation	127
11.3	Dopingprävention	128
11.3.1	Wissensstand über Dopingpräventionsprogramme.....	128
11.3.2	Ideen für Dopingpräventionsprojekte	129
11.3.3	Zufriedenheit mit dem Dopingkontrollsystem	129
11.3.4	Interpretation	130
11.4	Verbesserungsvorschläge für das Österreichische Sportsystem.....	131
11.4.1	Zukunftsvisionen und Wünsche	131
11.4.2	Interpretation	133
11.5	Zusammenfassung der Ergebnisse	134
12	Zusammenfassung und Ausblick	136
13	Literaturverzeichnis	139
14	Internetadressen	144
15	Abbildungsverzeichnis	145

16	Tabellenverzeichnis	146
17	Anhang	147
17.1	Personenprotokolle der Interviews.....	147
17.2	Transkripte der Interviews.....	148
	Eidesstaatliche Erklärung	149
	Curriculum Vitae	150

A THEORETISCHER ABSCHNITT

Vorbemerkung

Die Themenbereiche „Doping und Dopingprävention“ sind außerordentlich komplex. Ständig wird das Wissen darüber von der Medizin, den Sportwissenschaften, den Medien und der Politik aktualisiert, immer wieder werden Sportler/innen aus den unterschiedlichsten Sportarten mit Doping in Zusammenhang gebracht und überführt. In regelmäßigen Abständen wird von Sportler/innen um Qualifikationen auf internationaler Ebene und um Erfolge gekämpft. Werden selbst gesteckte Ziele erreicht, werden diese immer höher gesetzt. Die Traumvorstellung aller Hochleistungssportler/innen, bei Olympischen Spielen teilzunehmen, oder gar ins Finale einzuziehen und dort einen Spitzenplatz zu erreichen, rückt manchmal in greifbare Nähe. Die physische und psychische Leistungsfähigkeit scheint schier unendlich zu sein. Überführte Athlet/innen aus der ganzen Welt beweisen allerdings das Gegenteil und holen uns wieder zurück auf den Boden der Realität. Nur wenige kommen auf legale Art und Weise, also ohne unerlaubte Hilfsmittel, an das ganz große Ziel.

Die Relevanz dieses Themas einerseits, sowie die Aktualität und mein persönlicher Zugang waren für die Wahl dieses Themenbereichs ausschlaggebend. Im Sinne der Genderdebatte kommen entweder geschlechtsneutrale Ausdrücke zur Anwendung, oder es wird die vollständige weibliche und männliche Form verwendet. Zitate, die wörtlich oder sinnhaft von Autor/innen übernommen wurden, sind auch im Textverlauf als solche gekennzeichnet. Wurde auf Internetquellen zurückgegriffen, so wurden die zugehörigen Domains im Sinne der besseren Lesbarkeit als Fußnoten hinzugefügt.

Um des besseren Verständnisses der Leser/innen willen ist jeweils zu Beginn eines Hauptkapitels eine kurze Einleitung zu finden, auch wenn diese nicht immer als solche gekennzeichnet ist. Es soll dadurch ein Überblick über die im folgenden Kapitel dargestellten Inhalte gegeben werden. Am Ende jedes Kapitels wird eine kurze Zusammenfassung angeführt.

1 Problemaufriss

In diesem ersten Kapitel nähert sich die Autorin an das Thema der vorliegenden Arbeit an: „Das Handlungsfeld Doping und Dopingprävention aus der Sicht von Expertinnen und Experten. Eine qualitative Studie am Beispiel der Leichtathletik.“ Mit Hilfe von Thesen wird zum Thema hingeführt. Die Methoden der Bearbeitung sollen über die Zusammensetzung der wissenschaftlichen Arbeit Aufschluss geben. Danach findet eine Konkretisierung der wissenschaftlichen Fragestellung anhand der Aufarbeitung einschlägiger Literatur statt. Zum Abschluss wird die Gliederung der Arbeit dargestellt, indem die Inhalte der einzelnen Kapitel zusammenfassend vorgestellt werden.

1.1 Hinführung zum Thema

Das Phänomen Doping wird fast ausschließlich mit dem Profisport assoziiert, ist aber auch vermehrt im professionellen Amateursport und Breitensport zu finden. Aber nicht nur im Sport wird zu leistungssteigernden Mitteln gegriffen. In beinahe allen Lebensbereichen, angefangenen von überforderten Schüler/innen über ausbelastete Eltern bis hin zu „ausgebrannten“ Arbeitskräften, sind Handlungsschemen zu verzeichnen, in denen sich die Betroffenen zu psychischer und physischer Standhaftigkeit verhelfen.

Überführte Sportler/innen zeugen von einer moralischen „Unbildung“¹ und von einem zunehmend verkommenden Unrechtsbewusstsein, das in unserer Gesellschaft vorherrscht. Aufgrund der Tatsache, dass Doping im Leistungs-, wie auch im Breiten- und Freizeitsport nach wie vor eine große Problematik darstellt, sollen in dieser Diplomarbeit positive wie negative Kritikpunkte am Kontroll- und Präventionssystem in Österreich aufgezeigt werden. Die Meinungen dazu werden von aktiven Leichtathlet/innen eingeholt, die als Expert/innen fungieren.

Die folgenden Ausführungen werden in Form von Thesen genauer betrachtet.

¹ Die Bezeichnung „Unbildung“ stammt von Konrad Paul Liessmann, einem bekannten zeitgenössischen Philosophen. Die Weiterentwicklung des von Theodor W. Adorno geprägten Begriffs der „Halbbildung“, worunter die Entfremdung des Geistes zu verstehen ist, führte schließlich zur Bezeichnung „Unbildung“. Halbbildung beinhaltet zwar noch Elemente von Bildung, jedoch sind diese dem Bewusstsein vollkommen äußerlich geworden. „Unbildung meint demgegenüber, daß die Idee von Bildung in jeder Hinsicht aufgehört hat, eine normative oder regulative Funktion zu erfüllen. Sie ist schlicht verschwunden“ (Liessmann, 2006, S. 68-70).

These 1:

Unsere Gesellschaft ist geprägt von den Prinzipien der Leistung und des Wettkampfs.

Das Streben nach Auszeichnungen, Boni, Gehaltserhöhungen und in weiterer Folge nach mehr Anerkennung zeichnet sich im Besonderen in der Arbeitswelt ab. Die Auswirkungen dieses Leistungsstrebens machen sich in Form von Erschöpfungszuständen bemerkbar. Der Begriff „Burn-out“ wird vor allem in diesen Zusammenhängen verwendet.

Das Burnout-Syndrom wird als Zustand ausgesprochener Erschöpfung mit reduzierter Leistungsfähigkeit definiert. Die physische, emotionale und psychische Erschöpfung wird auf eine berufliche Überbelastung zurückgeführt und steht mit Stress in Beziehung (Marktl & Blasche, 2012, S. 20).

Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) zählt Stress zu einer der größten Gefahren des 21. Jahrhunderts. Einer Erhebung zufolge „sind bereits 165 Millionen Menschen in der EU von einer klinisch relevanten psychischen Störung betroffen, was 38 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht“ (Ulrich, 2012, S. 40). Der Österreichischen Ärztekammer zufolge beläuft sich die Zahl der Erkrankungen von Österreicher/innen an Burn-out aktuell auf eine halbe Million (Hauser, 2012, S. 36). „Jeder vierte Österreicher und jede vierte Österreicherin fühlt sich vom Burn-out bedroht“ (ebd., S. 36). Europaweit hat die Agentur für Gesundheit und Sicherheit rund 40 Millionen an Stress leidende Menschen verifiziert, wobei Stress von der WHO als „weltweite Epidemie“ oder als „Krebs der Seele“ bezeichnet wird. Eine aktuelle Statistik des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger besagt, dass psychische Erkrankungen der zweithäufigste Grund für Arbeitsunfähigkeit sind, die immerhin 2,5 Millionen Krankenstandtage nach sich ziehen (Hauser, 2012, S. 36). Das Phänomen der psychischen und physischen Überlastung tritt nicht nur bei jenen Menschen auf, die im Arbeitsleben stehen; herausragende Leistungen werden in beinahe allen Lebensbereichen gefordert. Palmén (2010, S. 50) verweist in diesem Zusammenhang auf Jugendliche und Kinder, die im Schulalltag besonderen Anforderungen ausgesetzt sind. Die Durchsetzung des Leistungsgedankens hat trotz aller positiven Nebeneffekte aber auch eine Kehrseite aufzuweisen:

Vermeintlicher Vitaminmangel wird nicht mit Obst, sondern mit Vitamindragees behandelt, gegen Prüfungsangst kommen Beruhigungsmittel und bei Hyperaktivität Psychoanaleptika zum Einsatz. Die substituierende oder medikamentöse Behandlung zur Leistungssteigerung von

Jugendlichen wird von der Pharmaindustrie gefördert, vom Arzt oftmals verordnet und von vielen Eltern und Lehrern einfach akzeptiert oder sogar gefordert. Ein unreflektierter Umgang mit Medikamenten schafft eine Grundlage, Dopingbereitschaft bei Jugendlichen anzulegen (Palmen, 2010, S. 50).

Anhand dieser Erläuterungen erscheint es logisch, dass auch Hochleistungssportler/innen, deren psychische und physische Belastungsfähigkeit regelmäßig bis aufs äußerste ausgereizt werden, diesen Drucksituationen nur schwer standhalten können. In diesem Fall erscheinen vielfach unerlaubte Hilfsmittel als (scheinbar) geeigneter Ausweg.

These 2:

Das soziale Handlungsfeld Sport reflektiert als Mikrokosmos unsere Gesellschaft.

- Sport ist ein Mikrokosmos der Gesellschaft (Weiß, 1999, S. 13).

Weiß (1999, S. 12-13) bezeichnet Sport als einen Mikrokosmos der Gesellschaft, da alles das, was es in der Gesellschaft gibt, auch im Sport existiert. Konkret meint er damit gesellschaftliche Krisen, Trends, Moden, Anschauungsweisen etc., die sich alle im Sport widerspiegeln. Sport ist also ein Ausdruck des soziokulturellen Systems, ein Abbild des Werte- und Normensystems jener Gesellschaft, in der er etabliert ist. „Das Werte- und Normensystem, das einer bestimmten Gesellschaft zugrunde liegt, spiegelt sich im Sport dieser Gesellschaft wieder“ (Weiß, 2006, S. 85-86). Für Pawlenka (2010, S. 96) ist „der Sport jedoch nicht nur Abbild, sondern auch Gegenbild der Gesellschaft“. Aufgrund der Spielregeln wird der Sport als eine eigene Welt in der wirklichen Welt angesehen. Diese Ansicht vertritt auch Krockow (1972, S. 33). Er bezeichnet den Sport als „entweltlicht“. Für Krockow (1974, S. 10) ist die Welt des Sports allerdings nicht nur eine Gegenwelt, sondern auch ein Abbild der industriellen Welt. Der Sport stellt eine Ausgleichsreaktion für die unter dem Druck der spezialisierten Arbeitswelt stehenden Menschen dar. Er besitzt sogenannte Ventilfunktionen. Für viele Menschen gibt der Sport auch eine Antwort auf die individuellen Bedürfnisse (Kleiner, 2006, S. 103). Durch die körperliche Betätigung entsteht eine „Möglichkeit des akzeptierten Auslebens von Emotionen“ (ebd., S. 103).

- Sport ist ein Kulturprodukt (Weiß, 1999, S. 10).

Sport existiert nicht unabhängig von der Gesellschaft. Sport entwickelt sich im Kontext sozialer Systeme und kann somit als soziales Phänomen betrachtet werden, innerhalb

dessen die Kommunikation körperlicher Leistungen stattfindet. Kommt es zu einer Veränderung der Wertvorstellungen innerhalb einer Gesellschaft, betrifft diese auch die soziale Institution des Sports, auch wenn die Sinnggebung derselben von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich ist (Weiß, 1999, S. 11-13).

These 3:

Die „panem et circenses² – Gesellschaft“ übt unreflektierten Druck auf die Leistungsgesellschaft aus.

Wenn man das Wesen des Sports von Seiten seiner Entwicklungsgeschichte betrachtet, sind drei entscheidende Stadien zu nennen:

1. Der Kampf in Form von Aggression zählt zum Urbestand menschlichen und tierischen Antriebslebens. Oft handelte es sich um einen Überlebenskampf, also um ein Kämpfen um Leben und Tod.
2. Dieser Kampf wurde später als Spiel nachgeahmt; Lebensgegebenheiten wie im Ernstfall der Kampf um Leben und Tod wurden simuliert.
3. Daraus entwickelte sich der Wettkampf, bei dem der Kampf spielerisch zum Wettkampf ohne Gefährdung des Lebens wird. Dem Wettkampf werden Regeln zuerkannt, es entsteht somit ein künstlicher und folgenloser Konflikt. Deswegen ist Fairness, Gerechtigkeit möglich und Chancengleichheit gefordert (Maier, 2004, S. 16-17).

Aktuell ist eine Veränderung der Erwartungshaltung der Medien und Zuschauer an die Athlet/innen im Wettkampf zu verzeichnen. Analysen von Sportberichterstattungen haben gezeigt, dass nicht mehr die Bewegungshandlung an sich im Vordergrund steht, sondern dass durch die Art der Darstellung ein dramatisches Ereignis konstruiert wird. Durch diese Inszenierung wird – meist unbewusst – eine Erwartungsspannung beim Publikum aufgebaut (Franke, 1989, S. 37).

Primäre Motive von Hochleistungssportler/innen wie die Erfahrung der Grenzen, Selbstbestätigung, Rekordstreben etc. werden hintangestellt. „Die Selbstdarstellung wird immer wichtiger, die sportliche Präsentation tritt bei überdurchschnittlichen Leistungen ins Interesse der Öffentlichkeit (Medien), die sich mit dieser Leistung identifiziert. Die Leistung

² Panem et circenses (lat. „Brot und Zirkusspiele“): Der Begriff wurde von Juvenal in dessen gleichnamiger Satire geprägt und bedeutet, dass das röm. Volk in der Kaiserzeit Ernährung und Vergnügungen ohne Arbeit verlangt haben. (Der Neue Brockhaus, 1979, S.128) Umgelegt auf die Situation des Leistungssports bedeutet das, dass Zuschauer durch Sportinszenierungen zu Expert/innen gemacht werden und Bestleistungen fordern.

wird in der Folge materiell und nicht mehr nur symbolisch honoriert“ (Maier, 2004, S. 18). Es kommt zur Entstehung eines Rückkoppelungseffektes: Der Leistungssportler braucht das Publikum, das Publikum braucht den Leistungssportler. Der eigentliche Spielfall Sport wird zum Ernstfall transferiert, in dem der Kampf um Prestige und Geld im Zentrum des Interesses steht. Somit gewinnen ursprünglich sekundäre Motive wie beispielsweise öffentliche Anerkennung und finanzielle Belohnung im Wettkampf an Bedeutung. Erfolgszwang, Erfolgsabhängigkeit, Erfolgsdruck, Erfolgsprämien etc. zeichnen das so entstandene Sportverständnis aus. Die ursprüngliche Sportidee reduziert sich auf Erfolge und Rekorde, um deren Erreichung nahezu alle (unerlaubten) Mittel herangezogen werden (ebd., S. 18).

Aufgrund der hohen Erwartungshaltung an Athlet/innen kann es zum Verfließen der Wirklichkeitsgrenzen kommen. Das dramatisch aufbereitete Wissen der Medien um die Sportler/innen erzeugt Sport-Idole. Die Sportler/innen handeln also in einer Welt, die in hohem Maße von einer in der Gesellschaft vorherrschenden Wertordnung geprägt wird. Das Drama produziert somit seine Stars (Franke, 1989, S. 37-38).

These 4:

Die Situation von Hochleistungssportler/innen gleicht der eines Gefangendilemmas

Das Wesen des (Leistungs)Sports ist vom Streben nach (Best-)Leistungen und Rekorden geprägt. Dem Leistungsgedanken wird also auch in der Welt des Sports ein hoher Stellenwert zuerkannt. Das Leben von Spitzensportler/innen zeichnet sich durch unaufhörliche Bemühungen und Kämpfe um neue Rekorde und persönliche Bestzeiten aus. Dieses Streben nach Leistungen wird vom Schatten der Verletzungen und Stagnationen begleitet. Die finanziell abhängigen Athlet/innen müssen ihre Leistungsfähigkeit immer wieder unter Beweis stellen, um vor Sponsoren überzeugend zu wirken. An dieser Stelle darf auch nicht das öffentliche Fördersystem vergessen werden, das die Sportler/innen in Kästen einteilt. Oft erscheint als einzige Möglichkeit, diesen Drucksituationen standhalten zu können, sich für Doping zu entscheiden.

Die Situation, in der sich Athleten bei der Entscheidung für oder gegen Doping befinden, entspricht einem klassischen „Gefangenen-Dilemma“ (Breivik, 1992, S. 235ff; zit. n. Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 56).

„Die Beantwortung der Frage der Bevorzugung oder Ablehnung eines Wertes in der persönlichen Wertehierarchie, beispielsweise in einer Dilemmasituation, ist oft eine der

schwerwiegendsten Situationen, mit denen Sportler/innen konfrontiert werden“ (Kleiner, 2010, S. 112-113).

Den unter Druck stehenden Sport-Idolen eröffnen sich zwei Strategien zum großen Erfolg. Einerseits besteht die Option, zu verbotenen Mitteln und Methoden zu greifen und somit möglicherweise zu bislang unvorstellbaren Bestleistungen zu gelangen, andererseits kann man sich für einen sauberen, fairen und somit chancengleichen Sport entscheiden. „Die Athleten treffen ihre Wahl jeweils mit Kenntnis der Präferenz des Konkurrenten, aber ohne Wissen über dessen tatsächliche Entscheidung“ (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 56).

Eine Nutzenkalkulation des Dilemmas auf die Dopingproblematik übertragen könnte folgendermaßen aussehen: Vorweg muss geklärt werden, dass die niedrigste Werteinheit „0“ mit einer Niederlage gleichzusetzen ist und die höchste Werteinheit „15“ einem Sieg entspricht, welcher mit Hilfe von unerlaubten Substanzen erzielt wurde. Wenn man davon ausgeht, dass mit einer Niederlage im Wettkampf die „Wertigkeit 0“ gleichgesetzt wird, kann einem Sieg mit der Annahme, dass die Mitstreiter/innen nicht dopen, der Wert 10 zugeschrieben werden. Einerseits herrscht in diesem Fall Chancengleichheit und andererseits wird auch kein Risiko bezüglich der Gesundheit eingegangen. Zu einem anderen Wert der Nutzen-Kalkulation gelangt man, wenn ein Sieg angedacht wird und alle Teilnehmenden in einem Wettkampf zu unerlaubten Mitteln gegriffen haben. Die Wertigkeit in diesem Fall fällt auf den Wert „5“ herab. Zwar herrscht Chancengleichheit zwischen den teilnehmenden Athlet/innen, jedoch mit einem erheblichen Gesundheitsrisiko aufgrund der verbotenen Dopingsubstanzen. Der für die Athlet/innen höchste Wert „15“ ist nur dann erreichbar, wenn angenommen werden kann, dass nur der Sieger im Wettkampf dopt. Daraus resultiert ein hoher Siegvorteil, da die Leistung über dem individuellen Optimum liegt (Franke, 1989, S. 47).

		Sportler B	
		dopt	dopt nicht
Sportler A	dopt	5/5	15/0
	dopt nicht	0/15	10/10

Abb. 1: Nutzen-Matrix für ein Doping-Dilemma (Franke, 1989, S. 48)

Aus der Nutzen-Matrix der Abbildung 1 wird deutlich:

1. „Der Nutzensvorteil des Dopings ist nur so groß, wenn (oder weil) man glaubt, sich allein zu dopen (15-0).
2. Dopen alle, liegt der Nutzenwert (5-5) unter dem Wert, der erzielt wird, wenn keiner dopt (10-10)“ (Franke, 1989, S. 48).

Anhand dieser Aufstellung kann man schlussfolgern, dass sich Nicht-kooperieren (Dopen) in einem Handlungssystem, an dem alle über einen längeren Zeitraum teilnehmen mittelfristig so auswirkt, „daß durch den Echoeffekt die Nachteile größer sind als beim Kooperieren (Nicht-dopen)“ (Franke, 1989, S. 48). Unabhängig von übergeordneten, personenrelevanten Wertprinzipien erweist sich ein nichtgedopter Wettkampfbetrieb als Optimum. Dieses Optimum (10-10) ist allerdings nur dann zu erreichen, wenn sichergestellt werden kann, dass es keine Chancen für einen Dopingversuch gibt. Folglich müssen sich sowohl die Sportinstitutionen als auch die Athlet/innen für ein umfassendes Kontrollsystem einsetzen (ebd., S. 48).

Durch die in diesem Kapitel präsentierten Thesen wurde das Phänomen Doping aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. Es konnte erläutert werden, dass die Prinzipien Leistung und Wettkampf nicht nur im sportlichen Umfeld verankert sind, sondern dass diese auch auf die Schule und die Arbeitswelt übergreifen und sich dort in Form von Erschöpfungszuständen und „Burn-out“ bemerkbar machen. Der Sport repräsentiert sozusagen als Mikrokosmos unsere Gesellschaft. Die Werte- und Normensysteme, die einer Gesellschaft zugrunde liegen, spiegeln sich im Sport wieder. Somit kann der Sport entweder als Abbild, aber auch als Gegenbild unserer Gesellschaft betrachtet werden. Als Gegenbild erfüllt der Sport Ventilfunktionen; Emotionen können im Sport ausgelebt werden. Im Leistungssport sind Athlet/innen einer gewissen Erwartungshaltung von Seiten des Publikums ausgesetzt. Sportinszenierungen heben die sportlich-mediale Präsentation in den Vordergrund, der eigentliche Sinn der körperlichen Ertüchtigung verliert zunehmend an Bedeutung. Im Wettkampf um öffentliche Anerkennung und finanzielle Belohnung sehen sich die Sportler/innen mit dem sogenannten „Gefangenendilemma“ konfrontiert. In diesem Kapitel konnte veranschaulicht werden, dass sich für die Sporttreibenden zwei Erfolgs-Strategien eröffnen. Der Entscheidung für einen sauberen, chancengleichen Sport steht die Möglichkeit, mit verbotenen Mitteln und Methoden zu Bestleistungen zu gelangen, gegenüber. Obwohl die Athlet/innen nicht über die tatsächliche Entscheidung der Kontrahent/innen Bescheid wissen, wird der individuell eingeschlagene Weg in Abwägung mit der Kenntnis der Präferenz der Mitstreiter/innen getroffen.

Vor dem Hintergrund der angeführten Thesen und deren Erläuterungen verfolgt die vorliegende Arbeit das Ziel, folgende Fragestellungen bzw. Fragen zu beantworten:

- *Welche Einstellungen bzw. Meinungen vertreten Leistungssportler/innen in der österreichischen Leichtathletikszene hinsichtlich Doping und Dopingprävention sowie hinsichtlich der Kontrollinstitutionen?*

Folgende weiteren Forschungsfragen ergeben sich, damit die zentrale Forschungsfrage beantwortet werden kann:

- Sind Österreichs Spitzen-Leichtathlet/innen bzgl. Dopings im Allgemeinen, über die Auswirkungen und Nebenwirkungen ausreichend aufgeklärt?
- Erfüllen die NADOs, zu deren Hauptaufgaben die Doping-Präventions-, sowie die Kontrollarbeit zählen, diese zweckmäßig und zielführend?
- Welche Stärken und Schwächen sind am Kontrollsystem anzumerken?
- Welche Verbesserungen können sich die Athlet/innen am österreichischen Sportsystem vorstellen?

Die angeführten Fragen sollen einerseits mit Hilfe einschlägiger Literatur, andererseits durch die qualitativ erhobenen Daten von den Expert/innen beantwortet werden.

1.2 Methoden der Bearbeitung

Damit die Forschungsfragen dieser Diplomarbeit zielführend beantwortet werden können, müssen vorweg die verwendeten Methoden erläutert werden. Das Wort „Methode“ kommt aus dem Griechischen und setzt sich aus den Wörtern „méta“ (gr. „entlang“) und „hodós“ (gr. „Weg“) zusammen. *Methode* bedeutet also so viel wie das „Entlanggehen eines Weges“. „Die Methode ist das Verfahren, das einen bestimmten Weg aufzeigt, um ein vorge-setztes Ziel zu erreichen“ (Müller & Halder, 1967, p. 110, zit. n. Danner, 1998, S. 12). In der Wissenschaft bezeichnet man als Methode „den Weg, die Art und Weise, *wie* zu einer Erkenntnis gelangt werden kann“ (Danner, 1998, S. 12).

In der vorliegenden Arbeit werden zwei unterschiedliche Methoden angewandt. Der erste Teil wird mit Hilfe der Hermeneutik erarbeitet. Im zweiten Teil kommt es zur Anwendung eines Instruments der qualitativen Forschungsmethodik, des Experteninterviews³.

1.2.1 Literaturrecherche

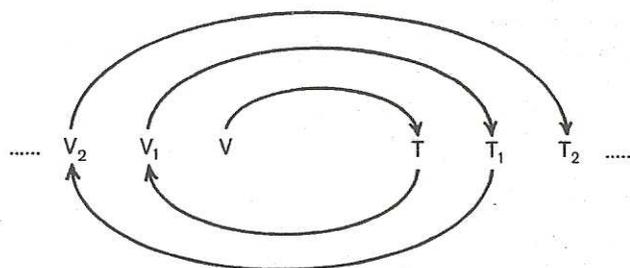
Die Recherche nach einschlägiger Literatur zu den Sachverhalten Doping und Dopingprä-vention erfolgte vorwiegend im Online-Katalog der Universitätsbibliothek Wien. Konkret wurden die beiden Datenbanken „Spolit“ (www.bisp-datenbanken.de) und „Aleph“ (www.aleph.univie.ac.at) nach geeigneter Literatur durchsucht. Nach Artikeln aus Zeit-schriften oder Schriftenreihen wurde direkt in der Fachbereichsbibliothek des „Zentrums für Sportwissenschaft und Universitätssport“ recherchiert. Außerdem erwies sich auch die elektronische Zeitschriftenbibliothek der Universitätsbibliothek Wien als sehr hilfreich. Verweise von Autoren auf andere Werke führten schließlich zu neuen Literaturanregun-gen. Es sei an dieser Stelle auch auf die Recherche im Internet verwiesen, welche mich zu zahlreichen Informationen zu den Anti-Doping-Organisationen und deren Funktions-weisen führte.

³ In der vorliegenden Arbeit wird um der besseren Lesbarkeit willen jeweils nur der Begriff Experteninterview, also die männliche Form verwendet, wobei jedoch stets auch die weibliche Form gemeint ist.

1.2.2 Hermeneutischer Zugang

Zur Bearbeitung der wissenschaftlichen Fragestellungen wurden wie bereits erwähnt zwei Methoden ausgewählt. Einerseits wird der Hermeneutik ein besonderer Stellenwert zuerkannt, indem die Themenbereiche Doping und Dopingprävention anhand von einschlägiger Literatur theoretisch bearbeitet und analysiert werden. Andererseits werden auch Interviews, die auf der Basis der qualitativen Forschungsmethoden geführt werden, ausgewertet und interpretiert.

Das Wort Hermeneutik ist ein neuzeitliches Kunstwort. Es wird vom altgriechischen Verb „hermeneuein“ abgeleitet, was so viel wie „kundgeben, übersetzen, interpretieren“ bedeutet (Bühler, 2003, S. 4). Unter dem Begriff „Hermeneutik“ versteht man eine „Methodenlehre der Auslegung vor allem von gesprochener Rede und schriftlich fixiertem Text, verbunden mit theoretischen Annahmen über Prozesse des Verstehens von Rede und Text“ (ebd., S. 4). Die Hermeneutik ist also die „Kunst der Auslegung“. „Hermeneutisches Interpretieren und Auslegen setzen erst ein, wo größere Zusammenhänge erfragt werden: also beim höheren Verstehen“ (Danner, 1998, S. 57). Von höherem Verstehen spricht man dann, wenn eine wiederkehrende Bewegung, eine Art Kreisbewegung erkennbar wird. Man bezeichnet diese den „hermeneutischen Zirkel“. Beim „hermeneutischen Zirkel“ geht man davon aus, dass ein Vorverständnis zu einem bestimmten Sachverhalt vorhanden ist. Erweitert man dieses bereits bestehende Wissen über einen Themenbereich durch Lektüre, wird das Vorverständnis durch das Textverständnis korrigiert und erweitert. Diese zirkulierende Bewegung wird in Abbildung 2 schematisch festgehalten (ebd., S. 57).



V = Vorverständnis; T = Textverständnis; V₁ = erweitertes Vorverständnis;
T₁ = erweitertes Textverständnis usw.

Abb. 2: Hermeneutischer Zirkel (Danner, 1998, S. 57)

Wenn man den hermeneutischen Zirkel genauer betrachtet wird ersichtlich, dass es sich nicht um eine geschlossene Kreisbewegung handelt, sondern dass der Zirkel eher einer Spirale gleicht. Die Momente des Verstehens bleiben nicht gleich, sie werden verändert,

korrigiert und erweitert. Es darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass das Verständnis einer Person zu einem gewissen Sachverhalt nicht immer damit übereinstimmt, was im Allgemeinen in einschlägiger Literatur darunter zu verstehen ist. „Der Verstehende und der Text des Autors müssen erst nach und nach, oft mühsam in Übereinstimmung gebracht werden, indem sich der Leser den Sinn des Textes aneignet, also zu verstehen versucht. Doch zunächst besteht eine hermeneutische Differenz zwischen Verstehendem und dem vom Autor Gesagten, und es bleibt letztlich offen, ob es zu einem endgültigen, kongruenten Verstehen kommt, ja überhaupt kommen kann. (...), doch die Auflösung der hermeneutischen Differenz scheint eher eine Zielvorstellung als eine realisierbare Möglichkeit zu sein“ (Danner, 1998, S. 55-58). Die hermeneutische Differenz gehört zu jeder hermeneutischen Situation, bei fragloser Übereinstimmung „gibt es nichts zu verstehen im Sinne des ‚höheren Verstehens‘“ (ebd., S. 55-58).

1.2.3 Qualitative Forschung

„Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten *von innen heraus* aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam zu machen“ (Flick, 2010, S. 14).

Während *empirisch-quantitative* Forschung auf eine streng theorie- und hypothesengeleitete Quantifizierung von Ereignissen, Abläufen und Zusammenhängen in der sozialen Wirklichkeit ausgerichtet ist, wobei dies Zergliederung, Dimensionierung, Messung bedeutet, orientiert sich *qualitativ-empirische* Forschung am Ziel einer möglichst gegenstandsnahen Erfassung der ganzheitlichen, kontextgebundenen Eigenschaften sozialer Felder (Terhart, 1997, S. 27).

Diese ganzheitlichen, kontextgebundenen Eigenschaften sozialer Felder können dann erforscht werden, wenn dazu erfahrungsbezogenes bzw. praktisches Wissen herangezogen wird (Cropley, 2008, S. 113).

Das Wesen aller qualitativen Datenerhebungsverfahren bildet also eine Interaktion zwischen jener Person, die sich für einen bestimmten Inhaltsbereich besonders stark interessiert, also dem/der Forscher/in und einer weiteren Person, die über persönliches, erfahrungsbezogenes Wissen bezüglich dieses Bereiches verfügt. Die Datengrundlage bilden die vom/von der Gesprächspartner/in zur Verfügung gestellten Informationen, wobei man bei den Daten fast ausschließlich von verbalen Berichten ausgeht. Die Inhalte der Interak-

tion werden vom/von der Forscher/in festgehalten, sodass am Ende stets ein schriftlicher Erfahrungsbericht zur weiteren Analyse zur Verfügung steht (Cropley, 2008, S. 114).

Im Kapitel 9.2.2 wird detailliert auf die Methodik der Interviewdurchführung sowie auf das Experteninterview im Speziellen eingegangen.

1.3 Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Magisterarbeit setzt sich aus zwei großen Abschnitten zusammen. Der erste Teil beschäftigt sich mit dem theoretischen Hintergrund des Themas „Das Handlungsfeld Doping und Dopingprävention aus der Sicht von Expertinnen und Experten. Eine qualitative Studie am Beispiel der Leichtathletik in Österreich“. Die Aufarbeitung desselben erfolgt mit Hilfe von einschlägiger Literatur. Im zweiten Teil werden qualitativ erhobene Daten in Form von Experteninterviews verarbeitet und unter Verwendung der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Das *erste Kapitel*, der Problemaufriss, soll zum Thema hinführen. Mit Hilfe von Thesen werden wichtige Phasen der Dopingdiskussion erläutert. Es kann veranschaulicht werden, dass die Prinzipien Leistung und Wettkampf nicht ausschließlich im Sport vorherrschen; Drucksituationen entstehen auch in der Schule und in der Arbeitswelt. Die Erwartungshaltung vom Publikum an Leistungssportler/innen führt letztlich dazu, dass ein Wettkampf um öffentliche Anerkennung und finanzielle Belohnung entsteht; die ursprüngliche Bedeutung des Sports verliert an Bedeutung. Um zum ersehnten Erfolg zu gelangen, werden oft unerlaubte Hilfsmittel einem sauberen und chancengleichen Sport vorgezogen. Neben den Thesen werden die in der vorliegenden Arbeit angewandten Methoden einer genaueren Betrachtung unterzogen. Weiters werden die Forschungsfragen und die Gliederung der Arbeit vorgestellt. Ziel ist es, den aktuellen Stand der Diskussion zum Thema Doping zu konkretisieren und diesen durch Sekundär-Literatur zu untermauern.

Im *zweiten Kapitel* wird der Begriff „Doping“ erläutert. Die Abstammung desselben wird ebenso thematisiert wie die heute im WADA Code verankerte Definition. Die etymologische Herkunft des Wortes ist nicht gewiss; dennoch herrscht Konsens darüber, dass damit stets ein (alkoholisches) Getränk bezeichnet wurde, welchem stimulierende Wirkungen nachgesagt wurden. 1869 wurde „Doping“ erstmals in einem englischsprachigen Wörterbuch aufgelistet. Man verstand darunter eine Mixtur von Opium und Narkotika, welche die Leistung der Tiere bei Pferderennen steigerte. 1933 war Doping einerseits aus sportmoralischen und andererseits aus gesundheitlichen Gründen abzulehnen. In der heutigen Dopingdefinition tritt die moralische Komponente in den Hintergrund. Es erfolgte ein Schwank von der Wesensdefinition zur enumerativ angelegten Negativ-Liste.

Kapitel drei setzt sich mit den Kontrollinstitutionen, deren Entstehungsgeschichte sowie deren Funktionsweise auseinander. Die NADA und die WADA fungieren als Dopingkontroll- und Dopingpräventionsorgane; die NADA national, die WADA weltweit. Beide Organisationen können auf das Kontrollsystem ADAMS zugreifen. Athlet/innen, die sich in ei-

nem von drei eingerichteten Testpools befinden, sind verpflichtet gewisse Angaben wie z.B. Aufenthalts- und Übernachtungsorte über ADAMS bekanntzugeben, um für potentielle Kontrollen jederzeit zur Verfügung zu stehen. Das Ziel dieses Kapitels besteht darin, über die Pflichten von Athlet/innen eines Testpools aufzuklären. Die Institutionen, welche die Einhaltung dieser Pflichten kontrollieren und bei Vergehen entsprechende Strafen setzen, werden in diesem Kapitel ebenso anschaulich dargestellt.

Das *vierte Kapitel* thematisiert Doping im Ausdauersport. Leistung ist nicht ausschließlich das Resultat von einem entsprechenden Training. Das Zusammenspiel verschiedenster Faktoren ist für die Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit verantwortlich. Neben psychischen und taktisch-kognitiven Fähigkeiten spielen auch veranlagungsbedingte, konstitutionelle und gesundheitliche Faktoren eine bedeutende Rolle. Abgesehen von den bereits genannten Komponenten, kann eine Verbesserung der individuellen Leistung auch aufgrund von verbotenen Substanzen und Methoden erfolgen. Zu diesen zählen z.B. anabole Wirkstoffe und Hormone. Die (bekannten) Möglichkeiten, die zur Steigerung der individuellen Leistungsfähigkeit führen können, werden in diesem Kapitel vorgestellt.

Im *fünften Kapitel* wird das Prozedere, welches Athlet/innen im Zuge von Dopingkontrollen durchlaufen müssen, dargestellt. Dopingkontrollen während eines Wettkampfes werden von solchen, außerhalb von Wettkämpfen unterschieden. Kontrollen werden anhand von Blut- oder Urinproben durchgeführt. Statistische Werte zu Blut- und Urindopingkontrollen, wobei Blutkontrollen erst seit dem Jahr 2009 durchgeführt werden, veranschaulichen die aktuelle Situation in Österreich. Die Analyse von Dopingproben findet in einem von 35 von der WADA akkreditierten Labors statt. Bei positiven Testergebnissen wird eine zweijährige Strafe verhängt, bei einem weiteren Verstoß eine lebenslange Sperre. Zudem werden Problemfelder erarbeitet, die sich durch Dopingkontrollen ergeben.

Im *sechsten Kapitel* wird auf die Laufdisziplinen in der Leichtathletik eingegangen. Die Charakteristika der einzelnen Distanzen, Sprint, Mittel- und Langstrecke, werden voneinander unterschieden. Außerdem werden die bekanntesten und erfolgreichsten österreichische Vertreter/innen dieser Disziplinen vorgestellt.

Das *siebente Kapitel* behandelt ehemalige „schwarze Schafe“ aus dem Mittel- und Langstreckenlauf aus Österreich. Die Situation von drei erfolgreichen Athletinnen wird erläutert. Eine davon wurde aufgrund eines positiven Testergebnisses des Dopings überführt, den anderen Athletinnen wurden Dopingsperren aufgrund eines Verstoßes gegen die Anti-Doping-Bestimmungen verhängt. Ausgehend von diesen überführten Läuferinnen soll in *Kapitel acht* neben der Begriffsexplikation auch die Präventionsarbeit, die zum jetzigen Zeitpunkt in Österreich durch die Nationale Anti-Doping Agentur (NADA) einerseits und

durch den Österreichischen Leichtathletik Verband (ÖLV) andererseits betrieben wird, beleuchtet werden. Die Vorgehensweisen, welche Doping entgegenwirken sollen, beziehen sich entweder auf eine Intensivierung und Ausweitung der Kontrollen, oder auf die Verstärkung von pädagogisch, aufklärerischen Maßnahmen. Eine Kontrollintensivierung soll die Dopingfrequenz reduzieren, aufklärerische Maßnahmen sollen präventiv ihre Wirkung entfalten.

Im *neunten Kapitel* wird der Fokus auf den theoretischen Hintergrund der qualitativen Datenerhebung, im Speziellen auf das Experteninterview gelegt. Als Experten werden solche Personen bezeichnet, die aufgrund von langjähriger Erfahrung über ein besonderes Wissen und Können in einem speziellen Bereich verfügen. In der vorliegenden Arbeit wurden fünf Expert/innen aus der Leichtathletik ausgewählt, welche als Spezialist/innen auf der Mittelstreckendistanz bezeichnet werden können. Die geführten Interviews wurden verschriftlicht; die Transkriptionsregeln werden in diesem Kapitel erläutert. Auf die Methode der Auswertung, nämlich auf die „Qualitative Inhaltsanalyse“ nach Mayring wird ebenso eingegangen wie auf die Zusammensetzung des Interviewleitfadens.

Im *zehnten Kapitel* werden die erhobenen Daten aus den Interviews dargestellt. Die Ergebnisse der fünf Interviews werden zusammengefasst. In Form von Protokollsätzen werden die wichtigsten Aussagen wiedergegeben. Im Anschluss daran werden die erhobenen Daten im *elften Kapitel* thematisch ausgewertet und analysiert. Es erfolgt eine Zusammenschau indem alle Interviews miteinander verglichen werden.

Die Zusammenfassung der empirisch erhobenen Daten sowie der Ausblick auf weitere interessante Fragestellungen hinsichtlich des Themenbereichs Doping und Dopingprävention bilden den Inhalt des *zwölften Kapitels*.

Der Abschluss dieser Diplomarbeit setzt sich aus dem Literatur-, dem Abbildungs- und dem Tabellenverzeichnis zusammen.

2 Begriffsexplikation

Das Ziel dieses Kapitels ist es, einerseits die Etymologie des Begriffes „Doping“ zu erläutern und andererseits, die Bedeutung desselben zu veranschaulichen. Es wird dadurch auch ersichtlich, welcher Entwicklungsprozess im Laufe der Jahre durchgemacht werden musste, um letztendlich zu einer heute gültigen und aktuellen Definition zu gelangen.

2.1 Etymologie des Dopingbegriffs

Nicht von Beginn an war die Bedeutung des Begriffs Doping mit dem heutigen Verständnis desselben gleichzusetzen. Aktuell assoziiert man damit ausschließlich Bereiche im und um das Handlungsfeld Sport. Man versteht darunter eine Leistungssteigerung durch Substanzen und Methoden, um sich gegenüber den Kontrahent/innen im Wettkampf einen Vorteil zu verschaffen.

Der Gedanke des Stimulierens ist auch schon bei den Ureinwohnern des südöstlichen Afrikas verankert. „Das Wort stammt aus einer Sprache der südafrikanischen Eingeborenen, Kaffir, die mit dem Wort „Dop“ ein alkoholisches Getränk bezeichneten, das sie als Stimulanz benutzten“ (Kent, 1996, S. 85). Erzählungen zufolge wurde der Begriff „dop“ auch von Zulu-Kämpfern benutzt. Diese bezeichneten damit ebenfalls ein alkoholisches Getränk, welches aus Weintraubenschalen und Cola-Bestandteilen zusammengesetzt wurde (Haug, 2006, S. 27). Eine weitere Wortabstammung ist auf die Buren, die Sprache der niederländischen Einwanderer in Südafrika, zurückzuführen. Sie verstanden darunter Getränke, die stimulierende Wirkungen besaßen (Platte & Mayer, 2011, S. 17). Es existiert aber noch einen anderen Ansatz, demzufolge der Begriff „Doping“ aus dem Niederländischen kommt. „Doppen“ bedeutet ebendort „tauchen“ oder „tunken“; unter dem Wort „doop“ wird eine dickflüssige Mixtur verstanden, die von holländischen Kolonialisten in Amerika zur Steigerung ihrer Arbeitsleistung verwendet wurde (Haug, 2006, S. 27).

Die Bedeutung des Begriffes wurde letztendlich auf ein breiteres Spektrum von Substanzen ausgedehnt und auf das Einsatzgebiet Sport begrenzt, wo die Bezeichnung „Doping“ schließlich Fuß fasste.⁴ Im allgemeinen Sprachgebrauch kursiert das Wort „doping“ allerdings erst seit 1933, da es ab diesem Zeitpunkt in einschlägigen Lexika vorkommt (Haug, 2006, S. 27).

⁴ http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/was-ist-doping/begriffsabstammung; Zugriff am 28.3.2012

2.2 Entwicklungsgeschichte der Dopingdefinition

Der Terminus „Doping“ wurde 1869 zum ersten Mal in einem englischen Wörterbuch als eine Mischung von Narkotika und Opium vermerkt, die damals bei Pferderennen den Tieren zur Steigerung der Leistung verabreicht wurde (Hollmann & Strüder, 2009, S. 554).

Eine Dopingdefinition aus Beckmanns Sport-Lexikon aus dem Jahr 1933 entspricht auch heute noch inhaltlich dem gesellschaftlichen Konsens, was unter „Doping“ zu verstehen ist:

Doping, der Gebrauch von aufpeitschenden Mitteln, die den Sportler über seine normale Leistungsgrenze hinaus antreiben sollen. (...) Die Anwendung eines Dopings ist aus sportmoralischen und gesundheitlichen Gründen abzulehnen und wird bei vielen Sportarten mit Ausschluss u.a. Strafen geahndet (...) (Beckmanns Sport-Lexikon, 1933, zit. n. Spitzer, 2010, S. 47).

Diese Definition verdeutlicht, dass sich Doping durch bewusstes, zielgerichtetes Handeln charakterisieren lässt. Es werden keine Grenzwerte benannt. Der Gebrauch von Substanzen zur Leistungssteigerung an sich, unabhängig von der zugeführten Menge, gilt als verboten. Diese Sichtweise wurde in späteren anerkannten Definitionen einer Veränderung unterzogen, indem Grenzwerte eingeführt wurden (Spitzer, 2010, S. 50).

Im Jahr 1952 wurde vom Deutschen Sportärztebund eine Dopingdefinition verabschiedet, welche ausschließlich medikamentöses Doping berücksichtigte: „Die Einnahme eines jeden Medikamentes – ob wirksam oder nicht – mit der Absicht der Leistungssteigerung während des Wettkampfes eingenommen, ist als Doping zu betrachten“ (Sehling, 1989, zit. n. Bette & Schimank, 1995, S. 145).

Dadurch dass sich Doping nicht auf die Einnahme von Medikamenten beschränken ließ, und vor allem im Profiradsport immer neue Dopingskandale aufgedeckt wurden, definierte der Europarat 1963 Doping neu (Bette & Schimank, 1995, S. 145).

Doping ist die Verabreichung oder der Gebrauch körperfremder Substanzen in jeder Form und physiologischer Substanzen in abnormaler Form oder auf abnormalem Wege an gesunde Personen mit dem einzigen Ziel der künstlichen und unfairen Steigerung der Leistung im Wettkampf (Kuchler, 1969, S. 243, zit. n. Schnell, 2011, S. 42).

„Körperfremde Substanzen“ müssen nicht ausschließlich in Form von Medikamenten zugeführt werden, auch Drogen werden als solche angesehen. Die „physiologischen Substanzen“, die „abnormal“ genutzt werden beziehen sich beispielsweise auf das eigene Blut der Athlet/innen beim Eigenblutdoping (Bette & Schimank, 1995, S. 145).

Die sportmoralische Begründung einerseits sowie der gesundheitliche Aspekt der Definition aus dem Jahr 1933 andererseits sind ausschlaggebend für Spitzers Formulierung: das „doppelt begründete Dopingverbot“ (Spitzer, 2010, S. 50). Bemerkenswert an dieser Definition ist auch das Kriterium der Überschreitung der „normalen“ Leistungsgrenze, wodurch sich die späteren inhaltlichen Dopingdefinitionen entscheidend abgrenzen (Schnell, 2011, S. 42).

Aus der Epoche des Nationalsozialismus liegen Hinweise vor, die auf eine systematische Missachtung des doppelten Dopingverbots aus dem Jahr 1933 verweisen (Spitzer, 2010, S. 55). Der Missbrauch unterschiedlicher Substanzen für Dopingzwecke wurde dadurch begünstigt, „dass trotz einer klaren Definition die frühe Phase einer Dopingbekämpfung durchaus von Uneinigkeit geprägt war“ (Spitzer, 2010, S. 60-61). Die Harmonisierung der Regeln, die heute weltweit gelten, ist auf die WADA zurückzuführen. Die ersten Todesfälle im Radsport, verursacht durch Amphetamine, führten dazu, dass erstmals auch Verbotslisten aufgestellt wurden. Der erste Todesfall im Radfahren war der des Dänen Knut Jensen im Jahr 1960. Medienwirksamer hingegen war der Tod des Engländers Tom Simpson während der Tour de France 1967, dessen Todeskampf vor laufender Kamera begann. Das Internationale Olympische Comité schmiedete bereits nach Jensens Tod Antidoping-Pläne, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht harmonisiert waren. „Es konnte lange keine Einigkeit darüber erzielt werden, welche Substanzen als Doping einzuschätzen waren bzw. was unter welchen Bedingungen in welchem Verband verboten war“ (ebd., S. 60-61).

1967 wurde schließlich erstmals durch den „Medical Code“ des Internationalen Olympischen Comité (IOC) Doping als „Summe von verbotenen Wirkstoffen und Methoden definiert“ (Haug, 2006, S. 28).

„Doping besteht aus:

1. Der Verwendung von Substanzen aus den verbotenen pharmakologischen Wirkstoffgruppen und/ oder
2. Der Anwendung verbotener Methoden“ (ebd., S. 28).

Diese Definition erwies sich als sehr bedeutsam. Das IOC hatte erkannt, „dass eine abstrakte Definition des Dopings keine tragfähige Grundlage für die Bekämpfung bilden kann“. Verbotene Substanzen und Methoden wurden auf einer Liste festgehalten. Als negative Begleiterscheinung derselben stellte sich heraus, dass diese „zeitlich stets hinter den pharmakologischen Entwicklungen hinterherhinken würde“ (Haug, 2007, S. 47-48).

Nachdem im Jahr 1989 das Zwangsdoping in der DDR aufgrund der entsetzlichen gesundheitlichen Folgen enttarnt wurde, konnte ein Prozess des Umdenkens stattfinden. Ein grundsätzlicher Wandel stellte sich auch hinsichtlich der Doping-Definitionen ein. „Die Verrechtlichung gemäß internationalem Rechtsdenken löste die Bewertung der Intention zum Doping weitestgehend ab – hin zum gemessenen Sachverhalt oder dem beobachteten Verhalten“ (Spitzer, 2010, S. 65). Diese Bedeutungsverschiebung zog eine Neuordnung nach sich, die mit der WADA-Konstituierung 1999 schließlich zum gültigen WADA-Code geführt hat. „Das nun bestimmende Grenzwertdenken löste zumindest die deutschsprachige Tradition einer selbstverantworteten, zielgerichteten Handlung ab, die mit ethisch-moralischen und gesundheitlichen Normen in Konflikt gerät“ (Spitzer, 2010, S. 65). Im Jahr 2003 wurde schließlich eine noch heute gültige Definition entwickelt, die von der Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) im World-Anti-Doping-Code (WADC) vorgestellt und mittlerweile von allen olympischen internationalen Sportfachverbänden anerkannt wurde (Haug, 2007, S. 47-48).

Eine vereinfachte Darstellung dieser Dopingdefinition lautet folgendermaßen:

"Doping wird definiert als das Vorliegen eines oder mehrerer der nachfolgend in Artikel 2.1 bis 2.8 festgelegten Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen."

- 2.1 Verbotene Substanz im Körper (gemäß der aktuellen Verbotliste)
- 2.2 (Versuchte) Gebrauch verbotener Substanzen oder Methoden seitens des Athleten
- 2.3 Nicht-Mitwirkung an einer Dopingkontrolle ohne zwingenden Grund
- 2.4 Verletzung der Meldepflicht ("Aufenthaltsinformationspflicht")
- 2.5 (Versuchte) Manipulation einer Dopingkontrolle
- 2.6 Unerlaubter Besitz verbotener Substanzen oder Methoden
- 2.7 (Versuchte) Handel mit verbotenen Substanzen oder Methoden
- 2.8 (Versuchte) Verabreichung verbotener Substanzen oder Methoden⁵

⁵ http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/was-ist-doping/heutige-definition; Zugriff am 27.4.2012

Wenn man diese Definition genauer betrachtet, ist erkennbar, dass ihr eine Negativ-Liste zugrunde liegt, die enumerativ angelegt ist. Der verbotene Substanz- oder Methodengebrauch wird für einen Dopingbefund herangezogen. Die Bewertung der eigentlichen Absicht der Täter/innen rückt in den Hintergrund. „Wenn der Grenzwert überschritten wird oder eine Person einen Test behindert, so ist das Doping“ (Spitzer, 2010, S. 67-68).

Bette & Schimank (1995, S. 158) bezeichnen diesen Schwank von der ursprünglichen Wesensdefinition zu der heutigen enumerativen als „Sprung vom undifferenzierten Wesensrecht zum differenzierten Verfahrensrecht“.

Laut Hollmann & Strüder (2009, S. 554) ist eine allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Definition aus somatisch-psychisch-juristischen Gründen niemals möglich, deswegen definieren sie Doping folgendermaßen:

Doping beinhaltet den Versuch der körperlichen Leistungssteigerung mit chemischen, pharmakologischen oder physikalischen Methoden, die laut Liste des betreffenden Sportfachverbandes oder des Internationalen Olympischen Komitees verboten sind (Hollmann & Strüder, 2009, S. 554).

2.3 Zusammenfassung

Die Kernaussage dieses Kapitels ist, dass der Begriff „Doping“ stets im Wandel der Zeit stand und nach wie vor steht. Ausschlaggebend dafür sind Wirkstoffe und Methoden, die möglicherweise noch nicht einmal entdeckt wurden bzw. deren Auswirkungen auf die körperliche sowie psychische Leistungsfähigkeit bis dato nicht bekannt sind. Den Ursprung des Begriffs findet man bei den afrikanischen Ureinwohnern, die stimulierende alkoholische Getränke zu sich nahmen. Die Verbreitung desselben konnte schließlich durch das Aufscheinen in einem englischsprachigen Wörterbuch gewährleistet werden. Die Ausweitung der Bedeutung auf die Anwendung von Substanzen und Methoden, die sich auf die physische und psychische Verfassung leistungssteigernd auswirken können, führte zur heute gültigen Dopingdefinition. Die Definition des Dopingbegriffs wird stets an den aktuellen Stand der Wissenschaft angepasst und möglicherweise noch einigen Revisionen unterzogen werden müssen.

3 Kontrollorgane zur Dopingbekämpfung

Im zweiten Kapitel wurden die Etymologie des Dopingbegriffs und die Entwicklungsgeschichte der Dopingdefinition erläutert. Darauf aufbauend stellt das dritte Kapitel jene Institutionen vor, die in Österreich und weltweit im Bereich des Dopings für Recht und Ordnung sorgen. Die Einteilung von Österreichs Leichtathletik-Kaderathlet/innen in unterschiedliche Testpools und die damit in Zusammenhang stehenden Meldepflichten werden ebenfalls näher beleuchtet.

3.1 Entstehungsgeschichte

Wer ist für die Einhaltung der in der Definition vorgeschriebenen Verhaltensweisen, für die Durchführung der Kontrollen und für die Bestrafung bei Missachtung der Regeln letztlich verantwortlich?

1963 wurde vom Bundesministerium für Unterricht, aufgrund von Dopingfällen in Österreich – vor allem während der Österreich-Radrundfahrt 1963 – eine Dopingkommission gegründet. Zudem wurden Maßnahmen beschlossen (beispielsweise das Verbot für die Benützung staatlicher Sporteinrichtungen), die für alle Sportler/innen und Vereine Gültigkeit hatten, sobald ein Verstoß gegen die Dopingbestimmungen vorlag. Die Dopingkommission hat 1964 Richtlinien zur Bekämpfung des Dopings ausgearbeitet, die vom Großteil der Sportfachverbände akzeptiert und vielfach bereits in den Statuten verankert wurden. Bis 1993 unterlag die Organisation und Durchführung von Dopingkontrollen dem Zuständigkeitsbereich des Instituts für Medizinische und Sportwissenschaftliche Beratung (IMSB) in Maria Enzersdorf. Dieses IMSB wurde vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport (BMUKS) und von der Österreichischen Bundes-Sportorganisation (BSO) beauftragt, jegliche Fragestellungen im Zusammenhang mit Doping aufzubereiten. Seit dem Jahr 2008 ist die NADA Austria mit den Agenden der Anti-Doping Arbeit betraut (Müller, 2010, S. 49-50). Kontrollinstanzen gibt es zum einen zwar für die diversen Länder, aber zum anderen fungiert eine Dachorganisation, die Welt Anti-Doping Agentur, als länderübergreifendes Kontrollorgan (Müller, 2010, S. 49). Beide Organisationen werden im Anschluss kurz vorgestellt.

3.2 Die Nationale Anti-Doping Agentur – NADA

Die Nationale Anti-Doping Agentur (NADA) wurde am 1.7.2008 als Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) mit Sitz in Wien gegründet und ist eine nicht gewinnorientierte, unabhängige Anti-Doping Organisation (Platte & Mayer, 2011, S. 26).

Seit 2008 ist die NADA Austria für die Agenden der Anti-Doping Arbeit verantwortlich, das IMSB und das ÖADC sind in diesem Bereich nicht mehr zuständig. Seit ihrem Gründungsdatum ist sie verpflichtet als unabhängige Dopingkontrollereinrichtung die Aufgabe der Bekämpfung des Dopings im Sport auf der Grundlage internationaler Konventionen mittels Repression und Prävention zu übernehmen. Zu den Aufgabenbereichen der NADA zählt die Kontrollfunktion, die sich auf die Planung, Durchführung und Überwachung von Dopingkontrollen bezieht, die Einleitung und Durchführung von Disziplinarverfahren, die Entscheidung über Anträge auf medizinische Ausnahmegenehmigungen und die Berichterstattung über die Einhaltung der Anti-Doping-Regelungen. Zu ihren weiteren Aufgaben zählen:

- Maßnahmen zur Dopingprävention,
- Information und Aufklärung über Doping,
- Überwachung der Einhaltung der Förderbedingungen,
- Anordnung und Durchführung von Dopingkontrollen,
- Einleitung und Durchführung des Disziplinarverfahrens,
- Entscheidung für die zuständigen Bundessportfachverbände (Platte & Mayer, 2011, S. 26).

In einem Profil-Interview über „die gedopte Nation“ vom 13.6.2009 gab Andreas Schwab – der ehemalige Geschäftsführer der NADA Austria - folgende Aussage hinsichtlich seiner Ziele für die NADA kund: „Sportler über 25, die lange gedopt haben, sind meiner Meinung nach ohnehin für uns verloren. Wir setzen vor allem auf die Aufklärung der Jugend.“⁶ Dieser Aussage zufolge werden präventive Maßnahmen vorwiegend auf jugendlichen Sportler/innen ausgerichtet. Das Ziel der NADA Austria besteht also darin, österreichische (Nachwuchs-) Sportler/innen zu „dopingresistenten, mündigen und eigenverantwortlichen Athlet/innen“ heranzuziehen.⁷

Als zentrales Element eines effektiven Dopingkontrollsystems sieht die NADA unangekündigte Kontrollen vor. So genannte intelligente Dopingkontrollen außerhalb von Wettkämpfen sind neben einer stetigen Verbesserung der Analysemethoden Hauptbestandteil

⁶ http://www.profil.at/articles/0924/560/286468_s1/die-nation-hunderte-athleten-funktionaere-betreuer-verdacht; Zugriff am 6.4.2012

⁷ http://www.nada.at/de/menu_2/praevention; Zugriff am 18.4.2012

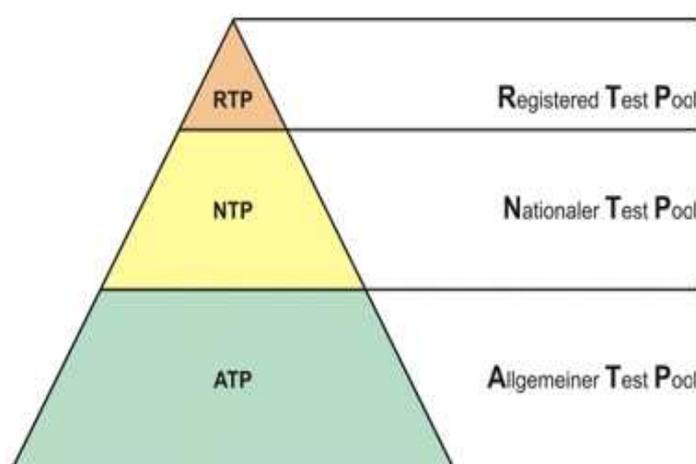
des Kampfes gegen Doping (Müller, 2010, S. 54). „Intelligent Testing“ setzt allerdings Wissen voraus: „Wissen um die Trainingsmethodik der jeweiligen Sportart, Wissen um die Saisonhöhepunkte des zu testenden Athleten“ (Matschiner, 2011, S. 208).

„Intelligent Testing“ zielt darauf ab, eine effiziente Verteilung der Tests an Sportler/innen zu planen, wobei nicht die Anzahl der Kontrollen, sondern die Sinnhaftigkeit derselben im Vordergrund steht. Um intelligente Dopingkontrollen zu ermöglichen wurden sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene Testpools eingerichtet. „Je nach Zugehörigkeit zu einem Testpool ist der Sportler gemäß § 19 des Anti-Doping-Bundesgesetzes verpflichtet, exakte Angaben über seinen Aufenthaltsort und seine Erreichbarkeit zur Verfügung zu stellen“ (Holdhaus & Schober, 2009, S. 88). Wird gegen diese Verpflichtung verstoßen resultiert daraus ein „Meldepflichtversäumnis“ oder ein „Kontrollversäumnis“, was im Wiederholungsfall zur Einleitung eines Verfahrens wegen eines Verstoßes gegen Anti-Doping-Bestimmungen führt (ebd., S. 88).

Abhängig davon, ob ein/e Sportler/in eine Mannschafts- oder Einzelsportart ausführt, gelten unterschiedliche Bestimmungen. Da in dieser Arbeit ausschließlich auf die Leichtathletik eingegangen wird, sollen auch lediglich die Einzelsportarten hinsichtlich ihrer Bestimmungen zu den unterschiedlichen Testpools genauer betrachtet werden.

3.3 Die Testpoolzugehörigkeit und ihre Voraussetzungen

Von der NADA Austria werden drei verschiedene Testpools unterschieden. Versteht man



das System als Pyramide, so steht oben an der Spitze der Registered Test Pool. Die nächste, breitere Stufe im Pyramidenmodell ist der Nationale Test Pool. Die unterste und somit breiteste Stufe des Pyramidenmodells stellen Athlet/innen aus dem Allgemeinen Test Pool dar (Spitzer, 2011, S. 172-173).

Abb. 3: Testpools (Holdhaus & Schober, 2009, S. 89)

Die Athlet/innen werden von den nationalen Fachverbänden in Kaderlisten eingeteilt, welche der NADA Austria, ständig aktualisiert, zur Verfügung gestellt werden müssen. „Die endgültige Entscheidung über die

Testpoolzugehörigkeit eines Sportlers liegt bei der Auswahlkommission der NADA Austria“ (Holdhaus & Schober, 2009, S. 89).

3.3.1 Der Registered Test Pool

Zum RTP gehören Athlet/innen, die von ihrem jeweils zuständigen Internationalen Fachverband (IF) in deren IRTP (International Registered Testing Pool) gemeldet worden sind. Außerdem sind auch jene Sportler/innen diesem Testpool zugehörig, die dem höchsten Kader oder dem höchsten Nachwuchskader angehören und von der NADA Austria für diesen RTP gemeldet werden (Holdhaus & Schober, 2009, S. 90).

Der jeweils Nationale Fachverband übermittelt der NADA Austria zusätzlich zu den aktuellen Kaderlisten die Informationen bzgl. den Aufenthaltsorten und der Erreichbarkeit der Athlet/innen. Dazu zählen die Postanschrift, die E-Mail Adresse, sowie die Telefonnummer der Athlet/innen. Außerdem müssen für jeden Tag des aktuellen Quartals die jeweilige Wohn- bzw. Übernachtungsadresse und die sogenannten „Whereabouts“, regelmäßige Tätigkeiten wie z.B. Training, Wettkämpfe, Schule etc. bekannt gegeben werden. Diese Angaben müssen immerzu am aktuellen Stand gehalten und bei Bedarf in korrigierter Form an die NADA Austria weitergeleitet werden. Der „1-Stunden-Time-Slot“ ist eine Zeitangabe von je einer Stunde pro Tag, die von den Athlet/innen des RTP angegeben wird, um am gemeldeten Ort erreichbar und somit antreffbar zu sein. Der „1-Stunden-Time-Slot“ muss sich im Zeitraum von 6-23 Uhr befinden und darf bis maximal zwei Stunden davor verändert werden. Sowohl die Whereabouts als auch der 1-Stunden-Time-Slot müssen mittels ADAMS (siehe Kapitel 3.3) zur Verfügung gestellt werden. Für die richtigen Angaben und deren Aktualität sind die Sportler/innen selbst verantwortlich. Die Angaben im ADAMS gelten sowohl für die NADA Austria als auch für die WADA und für den jeweiligen internationalen Fachverband. Nicht aktuell gehaltene Whereabouts werden mit einem „Missed Test für ein Meldepflichtversäumnis“, eine Abwesenheit während des 1-Stunden-Time-Slots mit einem „Missed Test für ein Kontrollversäumnis“ geahndet (Holdhaus & Schober, 2009, S. 90-92).

3.3.2 Der Nationale Test Pool

Zum NTP gehören jene Athlet/innen, die „dem A-Kader bestimmter ausgewählter nationaler Fachverbände angehören, aber noch in keinem IRTP sind“ (Holdhaus & Schober, 2009, S. 90). Zudem befinden sich B-Kader Athlet/innen im NTP sowie andere Sportler/innen, „die speziellen Kadern angehören und in Übereinstimmung von NADA Austria

und nationalem Verband für einen gewissen Zeitraum für diesen NTP gemeldet werden (z.B. WM- oder EM-Vorbereitungskader)“ (ebd., S. 90). Athlet/innen des NTP müssen neben den Grundinformationen zum Aufenthaltsort und zur Erreichbarkeit auch ihre „Whereabouts“ mittels ADAMS bekanntgeben. Falsche Angaben diesbezüglich werden ebenso mit einem „Missed Test für ein Meldepflichtversäumnis“ bestraft (Holdhaus & Schober, 2009, S. 93).

3.3.3 Der Allgemeine Test Pool

Dem ATP zugehörige Athlet/innen sind weder im RTP, noch im NTP vertreten. Vorwiegend betrifft dies B-Kader-Athlet/innen, den gesamten C-Kader und Nachwuchssportler. Auch im Allgemeinen Test Pool sind Meldepflichten zu erfüllen. Angaben zu den Whereabouts sind zu machen; allerdings in einer abgeschwächten Art und Weise. Athlet/innen des ATP müssen zum einen die Anschrift des Ortes, an dem sie sich gewöhnlich aufhalten und zum anderen ihren Rahmentrainingsplan bekanntgeben. Die Übermittlung dieser Daten kann mittels ADAMS erfolgen, sofern die Athlet/innen einen Zugang dafür haben (Holdhaus & Schober, 2009, S. 94).

Es ist erkennbar, dass sich das Testpool System aus unterschiedlichen Stufen zusammensetzt. „Die ersten beiden Stufen führen bei Nichterreichbarkeit zu dem Aspekt der Kontrollversäumnisse, so dass mehrere Vorfälle von Nichterreichbarkeit von RTP-Kadern (also der absoluten Leistungsspitze außerhalb der Spilsportarten) zu einer Dopingsperre führen“ (Spitzer, 2011, S. 173-174). Aktuell liegt die Grenze zu einer Bewertung als Dopingfall bei drei Versäumnissen innerhalb von 18 Monaten. Im ATP gibt es keine vergleichbaren Kontrollen oder Meldepflichtversäumnisse (ebd. S. 174).

Die umfassenden Meldepflichten der Testpools sind in der Presse häufig als großer Einschnitt in die Persönlichkeitsrechte der Sporttreibenden verstanden worden, „so dass ein breites Spektrum an negativen Einschätzungen, allerdings offensichtlich falschen Auslegungen dieser Ausformung des Kontrollwesens entstanden ist“ (Spitzer, 2011, S. 172).

3.4 Das Kontrollsystem ADAMS

Das System, welches als Instrument zur Organisation der Meldepflichten dient, nennt sich ADAMS (Anti-Doping Administration & Management System). „Das Anti-Doping Administration & Management System ist ein webbasiertes, globales Informations- und Management Service. ADAMS ist ein System zur Datenerfassung, Datensicherung und zur Da-

tenweitergabe, das den Athleten, Verbänden und den Anti-Doping Organisationen bei der Erfüllung ihrer Pflichten gemäß dem WADA-Code hilft.“ ADAMS erlaubt den Athlet/innen ihre Stammdaten (Aufenthaltsorte, 1-Stunden-Time-Slot, Telefonnummern, etc.) zu verwalten und diese gegebenenfalls kurzfristig zu ändern und auf den neuesten Stand zu bringen. Änderungsmeldungen müssen nicht mehr mittels Fax oder E-Mail bekanntgegeben werden.⁸

Durch ADAMS ist sowohl aus praktischen Gesichtspunkten, als auch in der Administration „eine wesentliche Erleichterung zu erkennen, die bemerkenswerter Weise öffentlich nicht adäquat kommuniziert wurde: ADAMS wird von allen drei beteiligten Interessengruppen (NADA, WADA und den internationalen Fachverbänden) genutzt“ (Spitzer, 2011, S. 175). Für die Athlet/innen wurden die bürokratischen Vorgänge vereinfacht (ebd., S. 175). Eine empirische Überprüfung hat zudem ergeben, dass durch ADAMS nur noch 5% der unangekündigten Trainingskontrollen fehlschlagen, weil die Daten jeweils auf dem aktuellen Stand waren und die Betroffenen für Kontrollen bereit standen (Herrmann, 2010, zit. n. Spitzer, 2011, S. 176).

3.5 World Anti-Doping Agency

„Die WADA (World Anti-Doping Agency) ist eine internationale, unabhängige Stiftung nach Schweizer Recht. Sie wurde 1999 als Ergebnis einer vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) initiierten Welt-Doping-Konferenz mit dem Ziel gegründet, die Anti-Doping-Programme auf internationaler und nationaler Ebene in Hinsicht auf die Entdeckung und Verhinderung sowie Abschreckung vor Doping zu harmonisieren und zu koordinieren“ (Platte & Mayer 2011, S. 25). Um dieser Vision einer dopingfreien Umgebung des Sports gerecht zu werden, wird der Welt-Anti-Doping-Code, der von 180 Staaten (durch die UNESCO- bzw. Europaratskonvention) und allen wichtigen Sportorganisationen unterschrieben wurde zur Harmonisierung herangezogen (ebd. S. 25).

Die Aufgaben der WADA setzen sich im Wesentlichen aus den folgenden Kernbereichen zusammen:

- die Einführung und Umsetzung sowie Überwachung der Einhaltung des Anti-Doping-Codes und der Internationalen Standards;
- die Förderung der Forschung zur Identifikation und zum Nachweis von Dopingsubstanzen und Methoden;

⁸ http://www.nada.at/de/menu_2/dks/adams; Zugriff am 25.4.2012

- die Weiterentwicklung der jährlich erscheinenden Liste verbotener Substanzen und Methoden;
- die weltweite Akkreditierung von Anti-Doping-Labors und Überwachung der medizinischen Ausnahmeregelungen;
- die Koordination von internationalen Anti-Doping-Aktivitäten und die Entwicklung von Anti-Doping-Netzwerken sowie die Koordination regionaler Anti-Doping-Organisationen sowie die Beratung von Athleten und Sportlern (Platte & Mayer, 2011, S. 25-26).

Der Welt Anti-Doping Code „ist der grundlegende allgemeingültige Text, auf den sich das Welt-Antidopingprogramm im Sport gründet“ (Clasing, 2010, S. 47). Nach einigen Revisionen trat der heute gültige Code am 1. Jänner 2009 in Kraft. Mit dem Code sollen harmonisierte, koordinierte und wirksame Anti-Doping-Programme auf nationaler sowie internationaler Ebene zur Aufdeckung und Verhinderung von Verstößen gegen die Anti-Doping-Bestimmungen führen. Zum Code gehören die internationalen Standards; in denen die technischen Details zur Umsetzung des Anti-Doping Codes enthalten sind. Zu diesen internationalen Standards zählen:

- Prohibited List – Eine Auflistung von verbotenen Substanzen und Methoden.
- International Standard für Dopingkontrollen – Anforderungen für die exakte Durchführung einer Dopingkontrolle.
- Internationaler Standard für medizinische Ausnahmegenehmigungen – Freistellung zur Behandlung mit verbotenen Medikamenten und Methoden.
- Internationaler Standard für Labors – Ausstattung, Ablauf der Analysen, Qualitätskontrollen, Akkreditierung (Clasing, 2010, S. 47).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Aufgabe der WADA darin besteht, Anti-Doping Aktivitäten weltweit zu koordinieren und zu harmonisieren.

3.6 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Funktionen sowie die Aufgabenbereiche der NADA und der WADA charakterisiert. Beide Organisationen sind für die Dopingkontroll- und Präventionsarbeit verantwortlich - die NADA auf nationaler Ebene und die WADA als grenzüberschreitendes und länderübergreifendes Organ. Zudem überwachen beide die Angaben von den in den unterschiedlichen Testpools befindlichen Athlet/innen und greifen bei Do-

pingkontrollen darauf zurück. In Österreich ist die NADA für Dopingpräventionsmaßnahmen im Nachwuchsalter zuständig. Zudem besteht eine wichtige Aufgabe darin, junge Sportler/innen über Doping aufzuklären und zu informieren. Die NADA soll somit als kompetenter Ansprechpartner bei Fragen zum Thema Doping und Dopingprävention betrachtet und in Anspruch genommen werden.

Das Testpool-System gleicht einer Pyramide: Das Fundament bildet der Allgemeine Test Pool, im mittleren Abschnitt ist der Nationale Test Pool und an der Spitze der Registered Test Pool einzureihen. Athlet/innen des RTP haben die strengsten Vorschriften und müssen Meldepflichten erfüllen, um für potentielle Dopingkontrollen stets zur Verfügung zu stehen. Dopingsperren können nicht nur aufgrund von positiven Testergebnissen verhängt werden, sondern auch dann, wenn die Athlet/innen diesen Pflichten nur unzureichend nachkommen. ADAMS bildet die Grundlage für die Kommunikation der Meldepflichten. RTP-Athlet/innen müssen täglich einen „1-Stunden-Timeslot“ sowie ihre „Whereabouts“ in dem genannten Online-System angeben. Die NADA und die WADA können gleichermaßen darauf zugreifen, um Trainingskontrollen zielführend einzusetzen. Auch wenn viele diesem Kontrollsystem kritisch gegenüberstehen, konnte bereits ein Effektivitätsnachweis erbracht werden, indem Athlet/innen bei Trainingskontrollen nur mehr in 5% aller Fälle nicht anzutreffen waren. Die Kontrolltätigkeit außerhalb von Wettkämpfen kann dadurch erleichtert und effektiver organisiert werden.

4 Doping im Ausdauersport

Da sich die Ausführungen in dieser Diplomarbeit auf die Leichtathletik beschränken und sich innerhalb dieser wiederum ausschließlich auf die Laufdisziplinen spezialisieren, sollen im folgenden Kapitel Faktoren aufgezeigt werden, die zu einer Verbesserung der Leistungsfähigkeit beitragen (können). Beginnend mit genetischen Faktoren (wie beispielsweise dem Körperbau, über trainingsrelevante Teilbereich), bis hin zu angewandten illegalen Substanzen und Methoden soll die Bandbreite aufgezeigt werden, die Läufer/innen zur Verfügung steht, um aktiv eine Beeinflussung der physischen und psychischen Leistungsfähigkeit zu bewirken.

4.1 Komponenten der körperlichen Leistungsfähigkeit

Die individuelle sportliche Leistungsfähigkeit eines Menschen ist von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Sie „stellt den Ausprägungsgrad einer bestimmten sportmotorischen Leistung dar und wird aufgrund ihres komplexen Bedingungsgefüges von einer Vielzahl spezifischer Faktoren bestimmt“ (Weineck, 2003, S. 21). Die einzelnen Komponenten, deren Training für die Erbringung von persönlichen Höchstleistungen unumgänglich ist, sind in Abbildung 4 dargestellt.

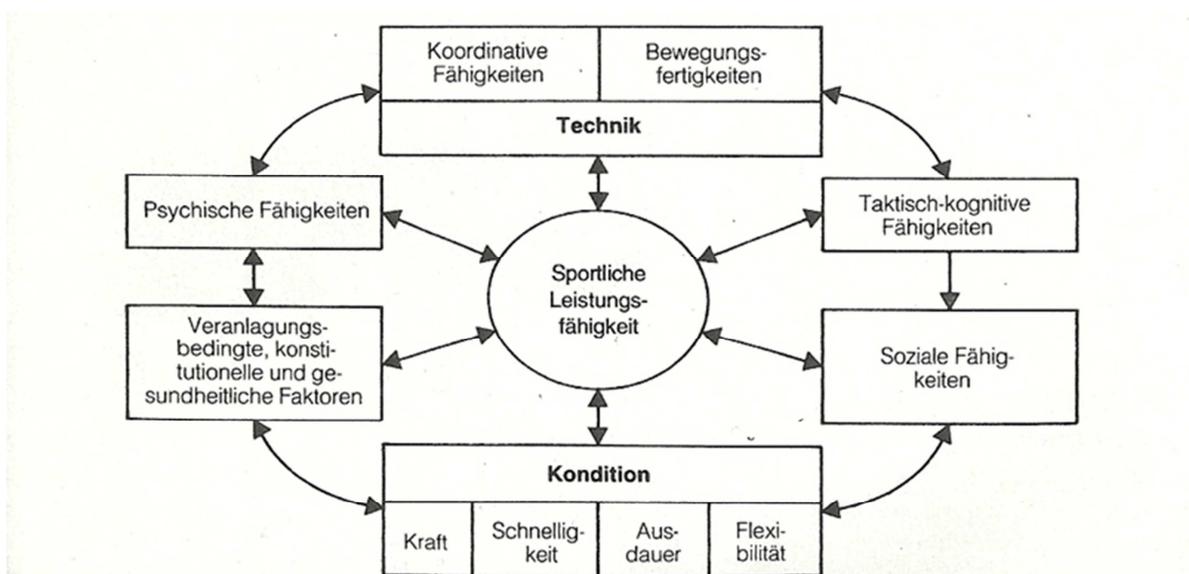


Abb. 4: Komponenten der körperlichen Leistungsfähigkeit (Weineck, 2003, S. 21)

Abgesehen von den veranlagungsbedingten, konstitutionellen Faktoren, worauf das Individuum keinen Einfluss nehmen kann, sind Komponenten zu nennen, deren Ausprägungen durch sportliches Training positiv verändert werden können. Das gezielte Training konditioneller Fähigkeiten, technischer Fertigkeiten, taktisch-kognitiver, sozialer und psychischer Fähigkeiten führt zu einer Optimierung der körperlichen und geistigen Verfassung und in weiterer Folge zur Steigerung der individuellen Leistung. Aufgrund dieser multifaktoriellen Zusammensetzung ist eine Verbesserung der sportlichen Leistungsfähigkeit nur durch komplexes Training zu erzielen. Nur die „harmonische Entwicklung aller leistungsbestimmenden Faktoren ermöglicht das Erreichen der individuellen Höchstleistung“ (Weineck, 2003, S. 21).

Leistung ist also die Summe unterschiedlichster Teilleistungen, die in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen sollten, um optimal aufeinander wirken zu können. Ein weiterer (fakultativer) Baustein, der zwar nicht in obenstehender Grafik abgebildet ist, aber in vielen Sportarten zu immensen Leistungssteigerungen führt und so individuelle Höchstleistungen fördert, soll an dieser Stelle erwähnt werden: Dopingmittel erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Obwohl davon auszugehen ist, dass Dopingmittel hauptsächlich für die beabsichtigte Leistungssteigerung angewendet werden, können weitere Gründe für den Einsatz von Arznei- bzw. Nahrungsergänzungsmitteln zu Dopingzwecken gefunden werden. Abgesehen von der Steigerung der Leistungsfähigkeit können Dopingsubstanzen auch zu einer verbesserten Regenerationsfähigkeit verhelfen. In manchen Fällen müssen Arzneimittel verabreicht werden, um Dopingsubstanzen zu maskieren und deren analytischen Nachweis zu verhindern (Feiden & Blasius, 2008, S. 5-6). Substanzen haben dann eine beschleunigende Wirkung auf die Regenerationsfähigkeit, wenn durch sie beispielsweise der Heilungsprozess nach Verletzungen vorangetrieben werden kann. Außerdem werden durch leistungssteigernde Mittel die Regenerationszeiten zwischen hochanspruchsvollen Trainingseinheiten verkürzt, wodurch ein größeres Trainingspensum binnen kürzerer Zeit ermöglicht wird. Inwiefern solche Substanzen den Körper beeinflussen können, welche Auswirkungen und Nebenwirkungen sie verursachen etc. soll nun geklärt werden.

4.2 Angewandte Dopingsubstanzen

An dieser Stelle sollen nun die unterschiedlichen Wirkstoffgruppen, die bei Ausdauer- und Schnellkraftsportler/innen Anwendung finden in aller Kürze erwähnt werden. In der folgenden Tabelle wird ersichtlich, dass eine Einteilung der Dopingsubstanzen nach ihren

Wirkungen zwar möglich ist, ihre strikte Trennung nach Wirkungen allerdings schwierig wird.

Tab. 1: Einteilung der Dopingmittel nach ihren Wirkungen (Schulze, 2011, S. 57)

Hauptgruppe	Wirkung	Wirkstoff
Muskelkraft steigernde anabole Substanzen	Vermehrung der Muskelmasse	Wachstumshormon, Anabolika
	Steigerung der elektromechanischen Kopplung	Calcium-Agonisten
	Verbesserung der Glucoseaufnahme	Wachstumshormon, Insulin, IGF
schnell leistungssteigernde Substanzen	Steigerung der Pumpleistung des Herzens	Beta-2-Agonisten wie Clenbuterol, Stimulanzen
	Steigerung des Sauerstofftransports	EPO und EPO-Derivate, Eigenbluttransfusionen
	Steigerung der elektromechanischen Kopplung	Calcium-Agonisten
schmerzhemmende Substanzen	Unterdrückung der schmerzbedingten Leistungseinschränkung	Schmerzmittel, einschließlich Opiate
Förderung der Regeneration nach Wettkämpfen	Förderung der Knorpelregeneration, Förderung der Durchblutung	Schmerzmittel, Anabolika, Glucocorticoide
Substanzen zum Verschleiern (erschweren Analytik auf verbotene Substanzen)	Verdünnung von Dopingmitteln im Urin	Diuretika
	Verdünnung von Dopingmitteln im Blut und Urin, Senkung des Hämatokrits	Plasmaexpander
Dopingmittel bei speziellen Sportarten	z. B. dämpfende Wirkung im Schießsport	dämpfende Substanzen wie Beta-Blocker

Schulze (2011, S. 57) unterscheidet diverse Hauptgruppen voneinander. Eine Hauptgruppe bilden Muskelkraft steigernde anabole Substanzen. Substanzen dieser Zuordnung sind vorwiegend für die Vermehrung der Muskelmasse verantwortlich. Dopingmittel, die eine schnell leistungssteigernde Wirkung nach sich ziehen, begünstigen die Sauerstoffversorgung im Körper unter Höchstbelastungen. Zwei weitere Gruppen werden in dieser Einteilung aufgelistet: jene von Arzneimitteln, die einerseits die Regeneration beschleunigen und andererseits solche, die Schmerzen hemmen. Schließlich sind auch solche Substanzen zu erwähnen, die für die Maskierung anderer (verbotener) Wirkstoffe verantwortlich sind. Dies wird durch eine Verdünnung der Dopingmittel im Blut oder im Urin erzielt. Die Nachweisbarkeit spezifischer Substanzen wird somit erheblich erschwert. In speziellen Sportarten wie z.B. im Schießsport finden außerdem Arzneimittel Anwendung, welchen eine dämpfende Wirkung nachgesagt wird.

Im folgenden Unterkapitel wird auf die wichtigsten Substanzen eingegangen, die Leichtathlet/innen zu Höchstleistungen „katapultieren“ sollen.

4.2.1 Anabole Wirkstoffe

Die Bedeutung von anabolen Wirkstoffen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Doping mit dieser Wirkstoffgruppe ist „weniger zu einem sportlichen als vielmehr zu einem gesellschaftspolitischen Problem geworden. Anabolika haben sich zur Lifestyle-Droge mit einem großen Anwenderkreis und einem entsprechenden Schwarzmarkt entwickelt“ (Kley, 2010, S. 74).

Die Gruppe der Anabolika, die in der WADA-Verbotsliste unter S1 angeführt wird, lässt sich in zwei Bereiche aufteilen:

- Anabol-androgene Steroide (AAS)
- Andere anabole Wirkstoffe.

Bei anabol-androgene Steroiden unterscheidet man endogene AAS von exogenen AAS. Endogene AAS werden vom Körper auf natürlichem Weg produziert. Dazu zählen z.B. Testosteron, Androstendion, Dihydrotestosteron. Exogene AAS werden in der Regel nicht vom Körper selbst produziert wie z.B. Boldion, Danazol, Mesterolone, Stanozolol (Schulze, 2011, S. 57).

Zu den wichtigsten anabolen Wirkungen zählen:

- Förderung des Muskel- und Knochenaufbaus,
- Knorpelsynthese und Regeneration,
- Dämpfung des Schmerzempfindens und
- Steigerung von Antrieb und Ausdauer (ebd., S. 59).

Androgene Wirkungen werden folgendermaßen sichtbar:

- Ausbildung männlicher Behaarung,
- Wachstum von Penis, Hoden und Kehlkopf während der Pubertät,
- Schluss von Epiphysen und Beendigung des Knochen-Längenwachstums,
- Reifung und Erhalt der Samenproduktion,
- Förderung der Libido,
- Aggressivität,
- Bei Frauen Virilisierung der Behaarung und der Klitoris sowie Stimmbruch (Schulze, 2011, S. 57).

Die meisten androgenen Wirkungen sind bei der Verwendung als Dopingsubstanz unerwünscht, ausgenommen dem Hang zur Aggressivität. Die Bildung von Leberkarzinomen

ist bei der Anwendung von Anabolika wahrscheinlich, aber nicht belegt. Es wurden auch vermehrte psychische Störungen wie Psychosen beobachtet (ebd., S. 60).

Der analytische Nachweis von Anabolika kann aus Urin und Blut erfolgen. Durch ein „Auf-trennungsverfahren“ kann über die Strukturen, die im körpereigenen Hormon nicht vor-handen sind nachgewiesen werden, ob die Substanzen synthetisch oder endogen herge-stellt wurden (Schulze, 2011, S. 60).

Anabolika finden auch in der Tiermast als Futterzusatzstoffe Verwendung, um Gewichtszunahmen zu erzielen. (Kley, 2010, S. 86) Aufgrund dieser Tatsache können geringe Mengen von Anabolika mit der Nahrung aufgenommen werden. Deswegen wurden auch für körperfremde Substanzen untere Grenzwerte entwickelt, die der maximal möglichen Nahrungsaufnahme selbst bei stark einseitiger (Fleisch-)Ernährung entsprechen. Sollten diese Grenzwerte überschritten werden, so ist von einer zusätzlichen Einnahme zu Do-pingzwecken auszugehen (Schulze, 2011, S. 60).

4.2.2 Hormone und verwandte Stoffe

Bei den Hormonen stehen vor allem Erythropoietin (EPO) und das Wachstumshormon (GH bzw. STH) im Vordergrund (Hoffman & Strüder, 2009, S. 558). Erythropoietin (EPO) wird vorwiegend in den Nieren und zu einem geringen Teil in der Leber gebildet (Kinder-mann, 2010, S. 127). EPO-Doping wird attestiert, dass aufgrund des Anstiegs der Hämog-lobinkonzentration eine Zunahme des Sauerstoffgehalts im arteriellen Blut nachgewie-sen werden kann. Der „logische Schluss“, dass eine höhere Hämoglobinkonzentration mehr Sauerstofftransport und in weiterer Folge mehr Leistung bedeutet, ist nicht zu ver-allgemeinern (Böning & Maassen, 2008, S. 175). Zu den Hauptwirkungen des Erythropoietins zählen einerseits die Stimulierung der Erythropoese im Knochenmark, andererseits die Hemmung des Erythrozytenabbaus. Durch beide Wirkungen wird die Anzahl der Erythrozyten erhöht, wodurch eine Verbesserung des Sauerstofftransports gewährleistet wird. „Diese Wirkung ist insbesondere bei Ausdauersportarten relevant, während bei Sportarten mit kurzfristiger Leistung (bis 30 Sekunden) die Erythrozytenvermehrung keine oder keine wesentliche Rolle spielt“ (Schulze, 2011, S. 64). Professor Werner Franke (2012, S. 5) meint jedoch, „dass es für viele Doping-Bekämpfer eine Überraschung war, als im Dezember 2004 erstmals in der Sportgerichtsbarkeit erkannt wurde, dass auch Sprinter und andere „Kurzzeitleister“ in bestimmten Trainingsperioden EPO oder verwand-te Stoffe zur Leistungssteigerung einsetzen.“ Einen möglichen Beweis dafür stellt die 200- und 400-Meter-Läuferin Michelle Collins (USA) dar. In Tabelle 2, welche aus dem

Urteilstext stammt, ist die Höhe des roten Blutfarbstoffs von Michelle Collins ersichtlich. Auch in wettkampffreien Zeiten lagen ihre Werte deutlich über dem Grundwert (in etwa 40

Tab. 2: Hämatokritwerte (Franke, 2012, S. 5)

>>> FAKTEN	
Hämatokritwerte von Michelle Collins	
Datum	Wert in Prozent
30.03.2001	41,0
31.05.2002	44,9
12.06.2002	43,2
07.08.2002	44,2
20.08.2002	45,0
23.09.2002	48,0
10.02.2003	49,5
09.04.2003	45,7
23.06.2003	39,6

Prozent ± 1). Hämatokritwerte über 50 gelten als auffällig und werden in manchen Sportarten mit einer Schutzsperre belegt. Mittlerweile geht man davon aus, „dass in fast allen Schnellkraft-Sportarten niedrige Dosen von EPO- bzw. EPO-Mimetika im Training eingesetzt werden. Wenn man annimmt, dass ein/e Athlet/in üblicherweise zwischen zwei sehr harten 300-Meter-Läufen eine Pause von etwa 30-40 Minuten benötigt, dann kann diese bei einem um 10-20% erhöhten Hämatokrit auf etwa 15-20 Minuten verkürzt werden. Die Trainingsbelastung kann somit innerhalb kürzerer Zeit gesteigert werden und die Sportler/innen gewöhnen sich an ein höheres Tempo“ (Franke, 2012, S. 5).

Gentechnologisch hergestelltes EPO existiert seit 1989 und dient als lebenswichtiges Medikament vor allem für Patienten mit chronischem Nierenversagen (Dialysepatienten) aber auch für andere Formen der Anämie (Schulze, 2011, S. 65).

Wachstumshormone sind auch bekannt als Somatotropin/Somatotrophes Hormon (STH) oder growth hormone (GH). Sie beeinflussen „vor allem Wachstumsprozesse in Muskeln, Knochen und im Bindegewebe und den anabolen Stoffwechsel.“ Wachstumshormone werden in der Hypophyse gebildet und ausgeschüttet (Schulze, 2011, S. 65). „Somatotropin stimuliert die Proteinsynthese und die Teilungsgeschwindigkeit der Zellen, was sich als Wachstum bemerkbar macht“ (Kindermann, 2010, S. 123). Die Somatotropinsekretion erfolgt mittels Releasing-Hormonen, aber auch durch tiefen Schlaf, eiweißreiche Kost, muskuläre Belastung und Stress. (ebd., S. 123) Das Wachstumshormon stimuliert also alle Wachstumsprozesse in Muskeln, Knochen und im Bindegewebe. Werden große Mengen desselben über einen längeren Zeitraum eingenommen, so führt dies „zum Krankheitsbild der Akromegalie mit Knochenverdickungen vor allem an Kopf, Händen und Füßen, Vergrößerung u.a. des Herzens, Hypertonie, Hyperglykämie sowie einer tiefen Stimme“ (Schulze, 2011, S. 65).

4.2.3 Beta-2-Agonisten

Beta-2-Agonisten werden auch Beta-Sympathomimetika oder Beta-Mimetika genannt und sind die Agonisten des Beta-Rezeptors. Zu den körpereigenen Agonisten zählen Noradrenalin und Adrenalin. Diese steigern die Leistung einerseits durch die Verstärkung der Blutzirkulation und die Erhöhung der Blutglucosekonzentration, andererseits werden dadurch eine Verbesserung der Atemfunktion, eine Verkürzung der Reaktionszeiten und die Erhöhung der Aufmerksamkeit bewirkt. Die Verbesserung der Atemfunktion wird dadurch erreicht, dass Beta-Mimetika die Bronchien und Bronchiolen erweitern. Aus diesem Grund finden sie auch eine medizinische Verwendung zur Behandlung von Asthma, wo sie ein bisher nicht zu ersetzendes Pharmakon darstellen. Da Beta-2-Agonisten aber grundsätzlich dem Dopingverbot unterliegen, wurden Salbutamol und Salmeterol zur Inhalation von der WADA zugelassen. Für alle anderen Beta-2-Agonisten muss eine Ausnahmegenehmigung (TUE) von Medizinern ausgestellt werden (Kindermann, 2010, S. 72-73). Clenbuterol und Zilpaterol heißen die beiden Beta-Mimetika, die überwiegend für Dopingzwecke verwendet werden und deswegen auch auf der WADA Verbotliste zu finden sind. Clenbuterol hat mit vier Tagen eine relativ lange Halbwertszeit. Die Halbwertszeit von Zilpaterol beträgt hingegen nur 12 Stunden (Schulze, 2011, S. 67).

4.2.4 Diuretika und andere Maskierungsmittel

Maskierungsmittel werden grundsätzlich nicht als leistungssteigernde Substanzen betrachtet. Der Grund für ihr Aufscheinen auf der Dopingliste ist die Erschwernis der Nachweismöglichkeiten von verbotenen Substanzen während der Dopinganalyse (Kindermann, 2010, S. 119). Beim Blutdoping deutet beispielsweise ein Hämatokritwert von über 50% mit großer Wahrscheinlichkeit auf Blutdoping hin. Durch die Infusion von proteinhaltigen Flüssigkeiten wird die in den Blutgefäßen befindliche Flüssigkeitsmenge vergrößert und dadurch wird künstlich der Hämatokritwert gesenkt (Hollmann & Strüder, 2009, S. 559). Diuretika dienen unter Bodybuildern zusätzlich als Wasserausschwemmer, wodurch eine bessere Definition des Muskelreliefs erreicht wird. Bei Sportarten, in denen das körpereigene Gewicht eine entscheidende Rolle spielt, können Diuretika auch zur Gewichtsreduktion eingesetzt werden (Kindermann, 2010, S. 119).

Die bereits genannten Substanzen sind zu allen Zeiten, d.h. inner- und außerhalb von Wettkämpfen verboten. Zusätzlich gibt es Wirkstoffe, deren Einnahme ausschließlich im Wettkampf verboten ist:

4.2.5 Stimulanzien

Die klassische Form des Dopings während dem Wettkampf stellen Stimulanzien dar. Sie ermöglichen es, die Ermüdungsgrenze zu verschieben. Von der Stimulation ist nicht nur das Gehirn betroffen, sondern alle Bereiche, „wo die Neurotransmitter Noradrenalin, Dopamin oder Serotonin in die Signalübertragung involviert sind.“ Dies betrifft vorwiegend das Herz-Kreislauf-System und die glatte Muskulatur. Amphetamin zählt als Paradebeispiel unter den Stimulanzien. Bereits im Zweiten Weltkrieg erwies sich diese Substanz als wachhaltend und aufputschend (Koch, 2011, S. 69). Außerdem zählen auch Ephedrin und Kokain zu den bekanntesten Stimulanzien, die mitunter in Husten-, Schnupfen- oder Kreislaufmitteln enthalten sind (Hollmann & Strüder, 2009, S. 559).

4.2.6 Narkotika

Narkotika sind Betäubungsmittel. Sie sind für eine Senkung des Angstpotentials verantwortlich. Außerdem haben sie eine beruhigende Wirkung und heben die Stimmungslage bis hin zum Glücksgefühl an. Zu den negativen Begleiterscheinungen zählen Abhängigkeit und Sucht (Kindermann, 2010, S. 138-139). Narkotika setzen sich vorwiegend aus Morphin und seinen pharmakologischen Verwandten zusammen und wirken daher schmerzstillend (Hollmann & Strüder, 2009, S. 559).

4.2.7 Cannabinoide

Cannabinoide, psychotrope Wirkstoffe, die im Harz der indischen Cannabispflanze enthalten sind, bewirken „ein Gefühl der Erregung und Spannung“, gefolgt von einem „Zustand scheinbar gesteigerter Wahrnehmungsfähigkeit, verbunden mit Wahnvorstellungen.“ Die Nachweisbarkeit von Cannabinoiden erfolgt mittels Haaranalyse und beträgt bei einmaliger Anwendung 3-7 Tage, bei regelmäßigem Konsum mehrere Wochen bis Monate. Ob Cannabinoide tatsächlich eine leistungssteigernde Wirkung aufweisen, ist nicht belegt, jedoch ist deren Anwendung vermehrt bei Sportarten mit hohem Risikopotenzial verzeichnet worden (Kindermann, 2010, S. 138-139).

4.2.8 Glucocorticoide

Die Eignung von Glucocorticoiden zu Dopingzwecken erscheint anfangs unklar, da abgesehen von der Euphorie, scheinbar keine anderen Wirkungen für das Verbot derselben ausschlaggebend waren. Angewandt werden sie dennoch (vor allem bei Radfahrern der Tour de France), damit die extrem hohen körperlichen Belastungen sowie die physiologischen Reaktionen durch Cortison in therapeutischer Dosierung, unterdrückt werden. Gesundheitszeugnissen zufolge sind 40% der Tourteilnehmer therapiebedürftige Asthmatiker wovon 76 von 180 Fahrern eine TUE, eine Ausnahmegenehmigung für die Benutzung bestimmter Asthmamedikamente, besitzen (Henne, 2011, S. 89).

Abgesehen von den oben genannten Substanzgruppen existiert noch eine weitere Verbotliste, die allerdings nur für bestimmte Sportarten gilt. Da der Laufsport davon nicht betroffen ist, soll dieser hier auch keine weitere Beachtung geschenkt werden. Neben den soeben genannten Substanzen existieren auch Methoden, deren Einsatz laut WADA-Dopingliste verboten ist.

4.3 Leistungssteigernde Methoden

Die zuvor beschriebenen Substanzen und Substanzgruppen sind laut WADA-Dopingliste verboten. Zudem ist auch die Anwendung von unerlaubten Methoden zur körperlichen Leistungssteigerung im WADA-Code verankert. Zu den verbotenen Methoden zählen die Erhöhung des Sauerstofftransfers, die chemische und physikalische Manipulation und Gendoping.

Die Analytiker können oftmals im Urin oder im Blut von Sportlern erkennen, dass diese manipuliert haben müssen: mit Präparaten die Laboranten bisher nicht bestimmen können, mit dem Austausch von Eigen- oder Fremdblut, indem Athleten mit erlaubten oder nicht nachweisbaren Stoffen die Dopingmittel maskieren oder indem sie die Kontrollproben verändern. Und dennoch können die Dopingfahnder oft nichts tun, weil ihnen das analytische Handwerkszeug, das biomechanische Wissen oder schlichtweg die rechtliche Grundlage dafür fehlen (Franke & Ludwig, 2007, S. 45).

Bereits bekannte Methoden, die zum Dopingmissbrauch angewandt werden, sollen in weiterer Folge nun erklärt werden.

4.3.1 Erhöhung des Sauerstofftransfers

Konkret ist damit das Verbot von Blutdoping gemeint. Man unterscheidet zwei Methoden des Blutdopings: Autologe (Eigenblutdoping) und homologe Bluttransfusion (Fremdblutdoping). „Beim Eigenblutdoping wird Blut (ca. 0,5 bis 1L) abgenommen, stabilisiert und für einen längeren Zeitraum gekühlt gelagert“ (Schänzer, 2010, S. 112). Nach einigen Wochen hat der Organismus die entnommene Blutmenge durch eine gesteigerte Neubildung von roten Blutkörperchen wieder ausgeglichen. Das zuvor entnommene Blut wird wieder zugeführt und die Athlet/innen können aufgrund der erhöhten Blutmenge unter Belastung mehr Sauerstoff pro Zeit transportieren und damit eine verbesserte Ausdauerleistung erbringen (ebd., S. 112). Fremdblutdoping erweist sich als weniger komplex, da zuvor kein eigenes Blut entnommen werden muss, sondern Blut zu Dopingzwecken jederzeit zugeführt werden kann (Schänzer, 2010, S. 112). 1986 wurde Doping mit Blut von der Medizinischen Kommission des Internationalen Olympischen Komitees (IOC-Med) verboten. Blutdoping wird allerdings erst seit 2004 auf den Listen der WADA als verboten aufgeführt (Clasing & Löllgen, 2012, S. 1).

Durch Erläuterungen zur Zusammensetzung des menschlichen Blutes sollen die vorangegangenen Ausführungen verständlicher werden.

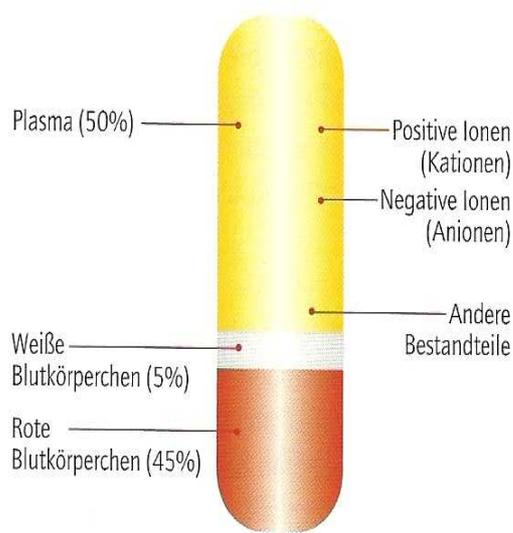


Abb. 5: Zusammensetzung des Blutes (Wienecke, 2011, S. 37)

Im menschlichen Körper zirkulieren 4,5-6 Liter Blut, was etwa 8% des Körperwichts entspricht. Dieses besteht aus festen, zellulären und aus flüssigen Bestandteilen. Das Blutplasma besteht zu 93% aus Wasser. Die weißen Blutkörperchen, Leukozyten genannt, dienen der Abwehr von Krankheitserregern und bekämpfen somit Bakterien, Viren, Pilze und Parasiten. Die roten Blutkörperchen (Erythrozyten), stellen etwa 45% der Gesamtmenge dar. Ihre Aufgabe ist der Transport von Sauerstoff bzw. Kohlendioxid. In ihnen ist der rote Blutfarbstoff, genannt Hämoglobin, enthalten (Wienecke, 2011, S. 36-37).

Auf der Verbotsliste ist noch eine weitere Möglichkeit, den Sauerstofftransfer zu erhöhen, angeführt. Dies betrifft sowohl die künstliche Erhöhung der Aufnahme, des Transports

oder der Abgabe von Sauerstoff durch z.B. Perfluorchemikalien und andere veränderte Hämoglobinprodukte. Ausgenommen davon wird ergänzender Sauerstoff.⁹

4.3.2 Chemische und Physikalische Manipulation

Die WADA versteht unter chemischer und physikalischer Manipulation jede „tatsächliche oder versuchte unzulässige Einflussnahme, um die Integrität und Validität der Proben, die während der Dopingkontrolle genommen werden, zu verändern.“ Konkret betrifft dies die Katheterisierung, den Austausch oder die Verfälschung von Urin. Es wird versucht dies zu verhindern, indem die Abgabe des Urins unter Sichtkontrolle vorgeschrieben wurde.¹⁰

Einer der größten deutschen Sportskandale fällt z.B. unter diese Kategorie der Manipulation. Der Fall ging unter dem Namen „Krabbe I“ in die Sportgeschichte ein. Drei Proben von Athletinnen des deutschen Leichtathletik-Trainers Thomas Springstein wurden während eines Trainingslagers in Südafrika entnommen, welche sich als manipuliert erwiesen. „Der Urin war extrem verdünnt und wies in allen drei Fällen völlig identische Werte auf“ (Franke & Ludwig, 2007, S. 46-50), sodass für den Doping-Fahnder Professor Manfred Donike klar war, dass der Urin von einer einzigen Person stammen müsste, obwohl auf den Begleitzetteln der Dopingproben auf drei Läuferinnen – Krabbe, Breuer und Silke Möller – verwiesen wurde. Donike fand heraus, dass irgendeine weibliche Person für die Sportlerinnen unbelastetes Urin ohne Dopingspuren abgegeben haben muss. Heute scheint die Methode des Urintransports klar zu sein. Die Dopingkontrolleurin versicherte, die Athletinnen beim Urinieren beobachtet zu haben, deswegen „kommt als Erklärung nur infrage, dass die Athletinnen bereits beim Gang zur Kontrolle den sauberen Harn bei sich hatten – vermutlich mithilfe eines Femidoms. Dieses Plastiksäckchen ist eine Art Kondom für die Frau, das in die Scheide eingeführt wird. Beim Urinspenden wird der zuvor mit Urin gefüllte Beutel mit einem vorher abgeklemmten Katheter geöffnet“ (Franke & Ludwig, 2007, S. 46-50). Die drei Leichtathletinnen wurden anfangs zwar gesperrt, später aber wieder aufgrund von formalen Schwierigkeiten bei der Öffnung der Dopingproben im Labor freigesprochen. Anhand dieses speziellen Falls wird ein bis heute grundsätzlicher Aspekt der Dopingproblematik deutlich: „Die Sportgerichtsbarkeit wird mit den zum Teil hochbrisanten Dopingfällen einfach nicht fertig. Zu oft lassen sich die Richter weiterhin von Verfahrenstricks der Anwälte ausmanövrieren“ (ebd., S. 46-50).

⁹ <http://www.bleibsauber.nada.at/files/doc/Updates/Verbotsliste-2012-NADA.pdf> ; Zugriff am 5.5.2012

¹⁰ http://www.nada.at/de/menu_2/medizin/risiken-und-nebenwirkungen/marketshow-m2.-chemische-und-physikalische-manipulation?return=2; Zugriff am 7.5.2012

4.3.3 Gendoping

Seit dem Jahr 2002 ist auch der Begriff „Gendoping“ auf der Liste der verbotenen Wirkstoffe und Methoden verankert. „Gen- oder Zelldoping ist jede nichttherapeutische Anwendung von Genen, Genelementen und/oder Zellen, die die Fähigkeit haben, die sportliche-athletische Leistung zu steigern“ (Müller-Platz & Wolfarth, 2003, S. 5). Gendoping wird also als die nicht (medizinisch) begründete Anwendung von Genen oder genetischen Zellen definiert (Müller, 2003, S. 29). Unter Gen- oder Zelldoping versteht man alle Methoden, die das Genom der Zelle verändern. Diese Veränderung kann in ihrer natürlichen Umgebung, also im Körper (in vivo), oder nach Entnahme aus dem Gewebe (ex vivo) mit anschließender Rückführung erfolgen (Müller-Platz & Wolfarth, 2003, S. 6).

Der Großteil der aktuell eingesetzten Nachweisverfahren basiert auf dem direkten Nachweis der verabreichten Substanz. „Bedenkt man die vielfältigen Möglichkeiten, die sich durch die Anwendung zellulärer und molekularer Techniken im Dopingbereich ergeben, so wird eine derartige Vorgehensweise in Zukunft kaum noch praktikabel sein“ (Diel, 2010, S. 121). Die zu einem früheren Zeitpunkt noch überschaubare Anzahl an verbotenen Substanzen und Methoden ist heute enorm gewachsen. Vor allem im Bereich der zellulären und gentechnischen Methoden ist die Dynamik der Entwicklung und die Komplexität noch um ein Vielfaches höher. Nachweismethoden für Gendoping befinden sich noch in Entwicklung. Man muss jedoch Screening-Systeme von direkten Nachweissystemen unterscheiden. Bei Screeningsystemen versucht man anhand von Biomarkern Abweichungen vom normalen physiologischen Zustand eines Organismus zu erkennen. Abweichungen können daher aufgezeigt werden, ohne über ein Wissen von der zugefügten Substanz oder Methode zu verfügen. Direkte Nachweismöglichkeiten einer genetischen Manipulation befinden sich zurzeit noch in Entwicklung (ebd., S. 121).

Obwohl die genetische Manipulation von Zellen und Zellstrukturen kritisch zu betrachten ist, muss festgehalten werden, „dass die Gentherapie eine vielversprechende Option für Patienten zur Vermeidung bzw. Behandlung von Krankheiten darstellt“ (Bachl, 2008, S. 69). Da aber die verschiedenen gentherapeutischen Verfahren potentiell missbräuchlich angewendet werden können, muss die Konsequenz daraus sein, dass „Verfahren und Testmethoden entwickelt werden sollten, um den Missbrauch detektieren zu können“ (ebd., S. 69).

4.4 Zusammenfassung

Um den Themenbereich der verbotenen Dopingmittel und Methoden abzuschließen, soll ein kurzer Überblick überführter Athlet/innen nach der Art des Vergehens im Zeitraum von 2001-2011 gegeben werden. Anhand einer Statistik der NADA Austria lassen sich verbotene Wirkstoffe und Methoden, deren Verwendung besonders häufig aufgedeckt wurde, deutlich klassifizieren.

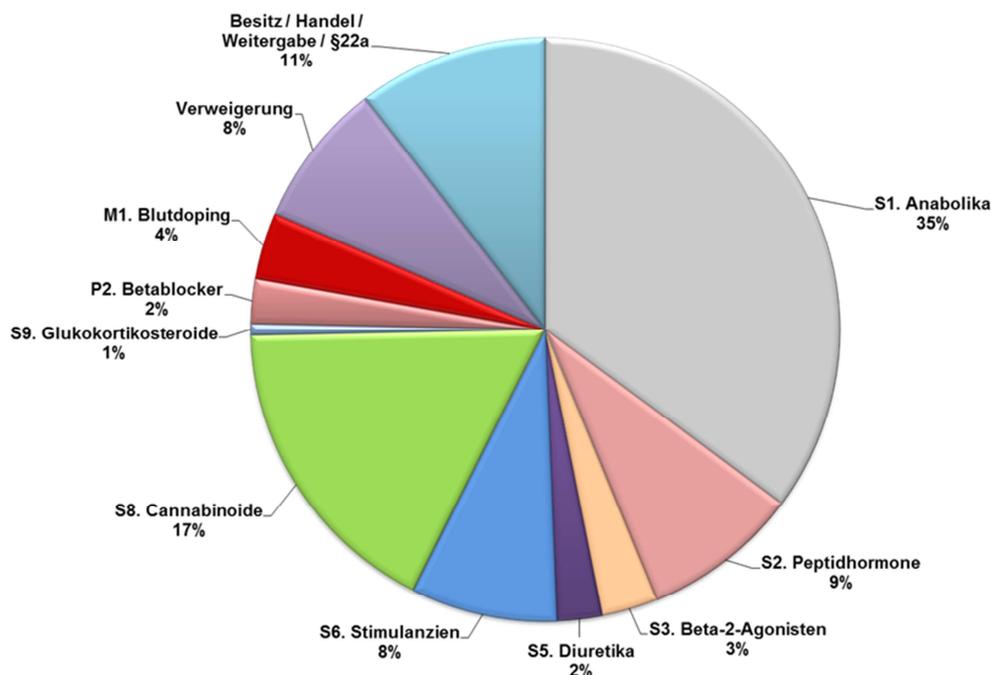


Abb. 6: Dopingfälle nach Art des Verstoßes 2001-2011(NADA¹¹)

In Abbildung 6 ist der hohe Anteil von Anabolika (35%) besonders auffällig. An zweiter Stelle (17%) reihen sich die Cannabinoide, gefolgt von Besitz, Handel und Weitergabe verbotener Substanzen (11%). Mit 8% nimmt auch die Kontrollverweigerung einen relativ hohen Prozentsatz der Dopingverstöße ein.¹²

Daraus kann man schließen, dass gewisse verbotene Substanzen oder Methoden tendenziell eher mit geeigneten Analyseverfahren nachgewiesen werden können als andere. Letztlich bleibt aber der Verdacht, dass z.B. Anabolika öfter zum Einsatz kommen als Glucocorticoide. Außerdem wird durch die Grafik deutlich, dass die verschiedensten Mittel eine unterschiedliche Halbwertszeit aufweisen und dass dadurch die Spuren derselben zum Zeitpunkt der (wahrscheinlichen) Dopingkontrolle entweder vollständig oder eben

¹¹ (http://www.nada.at/de/menu_2/praevention/unterrichtsmaterial/docfolder-praesentationen-fuer-sportler-trainer-lehrer-und-schueler; Zugriff am 14.5.2012)

¹² http://www.nada.at/de/menu_2/praevention/unterrichtsmaterial/docfolder-praesentationen-fuer-sportler-trainer-lehrer-und-schueler; Zugriff am 14.5.2012

noch nicht endgültig verschwunden sind. Zudem können einige verbotene Wirkstoffe mit Hilfe von Maskierungsmitteln verschleiert werden, was die Aufdeckungsgefahr mindert. Daraus resultieren einerseits das positive und andererseits das negative Testergebnis bei Dopingkontrollen.

Andreas Berger, dem im Jahr 1993 genauso wie seinen Staffelkollegen Franz Ratzenberger, Thomas Renner und Gernot Kellermayr über 4x100 m Doping mit Methandienon nachgewiesen wurde, verlautbarte in einem Interview Folgendes: „Wir wissen jetzt, dass es auch andere Dopingmittel gegeben hätte. Mittel, die man nie und nimmer nachweisen hätte können. Hätte ich pro Tag tausend Schilling dafür zur Verfügung gehabt, hätte man mich nie erwischt. Das ist die Wahrheit“ (Sörös & Vogl, 2008, S. 112).

5 Das Dopingkontrollsystem

Laut NADA Austria stellen Dopingkontrollen eines der wichtigsten Instrumente im Kampf gegen Doping dar, da durch die Analysen aktiv Dope überführt und durch die jeweiligen Ergebnisse potentielle Doper abgeschreckt werden. Das Ziel dieses Kapitels besteht darin, das Prozedere, welches Athlet/innen im Zuge einer Dopingkontrolle durchlaufen müssen, darzustellen. Ein weiteres Augenmerk wird auf die Dopinganalytik, sowie auf die Auswirkungen eines positiven Dopingbefundes für die Sportler/innen gelegt. Abschließend sollen Problemfelder, die im Zusammenhang mit Dopingkontrollen möglicherweise auftreten können, unter die Lupe genommen werden.

5.2 Dopingkontrollen in Österreich

„Dopingkontrollen können durch die NADA, internationale Sportfachverbände, das IOC oder die WADA durchgeführt werden“ (Platte & Mayer, 2011, S. 63).

It has become apparent to those involved with doping control that, despite some ‚in-competition‘ positive tests, the only effective way to test for banned substances is to introduce random, unannounced out-of-competition testing (Schneider & Butcher, 2001, zit. n. Waddington, 2011, S. 184).

Grundsätzlich unterscheidet man zwischen Wettkampfkontrollen (in-competition) und Dopingkontrollen außerhalb von Wettkämpfen (out-of-competition). Beide Arten der Kontrolle dienen als nicht wegzudenkendes Instrument um Dopingsünder/innen auf die Spur zu kommen (Clasing & Müller, 2005, S. 42). Der Großteil der Dopingkontrollen wird in Form von Urinproben der Athlet/innen durchgeführt. Weil einige Dopingmittel ausschließlich im Blut nachweisbar sind, kommen Blutkontrollen, trotz der hohen Kosten, auch immer öfter zum Einsatz. Alternative Möglichkeiten von Kontrollen von Haaren, Speichel oder Schweiß werden diskutiert (Müller, 2005, S. 58). Forschungsprojekten zufolge sind Blutanalysen aussagekräftiger als Urinuntersuchungen. Blutproben sind vor allem auch deswegen geeigneter, „da sie Prozessanalysen ermöglichen und auch für die zukünftigen Forschungsentwicklungen ein größeres Untersuchungspotential darstellen.“ Zusätzlich zur finanziellen Begründung erweist sich auch die offizielle Rechtslage als Hindernis für eine grundsätzliche Einführung der Blutuntersuchungen. Juristisch betrachtet stellen Blutpro-

ben eine Körperverletzung dar und dürfen nur nach Zustimmung der Person oder auf richterliche Anordnung durchgeführt werden (Franke, 2010, S. 91).

In untenstehender Tabelle sind die Anzahl sowie die Art der durchgeführten Dopingkontrollen von der NADA Austria, also Blut- und Urinproben, seit dem 2. Halbjahr des Jahres 2008 anschaulich dargestellt.

Tab. 3: Dopingkontrollen der NADA Austria 2008-2011 (NADA¹³)

	2. Halbjahr 2008	2009		2010		2011	
	Urin	Urin	Blut	Urin	Blut	Urin	Blut
Nationales Programm - OOC	380	778	178	726	81	907	118
Nationales Programm – IC	129	320	0	289	0	350	91
Bestellte Kontrollen (nationale / internationale Veranstalter)	219	496	28	486	47	430	42
Bestellte Kontrollen (ANADO)	11	37	0	94	36	0	0
Bestellte Kontrollen (WADA)	37	46	20	77	36	32	20
Dopingkontrollen gesamt	776	1.677	226	1.672	200	1.719	271

In der Tabelle wird ersichtlich, dass Blutkontrollen von der NADA Austria erst seit dem Jahr 2009 durchgeführt werden. Davor kamen ausschließlich Urinproben zum Einsatz. Deutlich hervorzuheben ist die Anzahl der Dopingkontrollen insgesamt. In Österreich wurden im Jahr 2011 1.900 Dopingkontrollen durchgeführt. Auffallend ist der geringe Anteil der Blutproben, welcher, wenn auch nur langsam, seit dem Jahr 2009 erhöht wurde. Die Tatsache, dass bestellte Kontrollen von der Vereinigung der Nationalen Anti-Doping-Organisationen (Association of National Anti-Doping-Organisations) von 2010 auf 2011 von 130 auf 0 reduziert wurden, erscheint hier auch erwähnenswert. Sowohl die Anzahl der out-of-competition (OOO) Kontrollen, als auch die der in-competition Kontrollen konnte seit dem Jahr 2008 deutlich gesteigert werden. Bis 2010 wurden in-competition aus-

¹³ http://www.nada.at/de/menu_2/praevention/unterrichtsmaterial/docfolder-praesentationen-fuer-sportler-trainer-lehrer-und-schueler; Zugriff am 14.5.2012)

schließlich Urinproben abgenommen und analysiert; im Jahr 2011 wurde die Zahl der Blutproben auf 91 erhöht.

Aufgrund der Verteilung in Tabelle 3 erscheint es unumgänglich, dass Dopingkontrollen sowohl während als auch außerhalb von Wettkämpfen erforderlich sind. Da einige verbotene Substanzen ausschließlich außerhalb von Wettkämpfen angewendet werden und bei Wettkampfkontrollen, trotz anhaltender biologischer Wirkung, nicht mehr nachgewiesen werden können, sind Kontrollen in den Trainingsperioden unumgänglich.

Im Jahr 2009 wurden weltweit 277.928 Dopingkontrollen genommen und analysiert. Davon wiesen 5310 A-Proben, also 2,02 Prozent Auffälligkeiten, aufgrund von Spuren einer verbotenen Substanz oder einer verbotenen Methode, auf. „Von den 5310 müssen noch all' jene abgezogen werden, die eine Ausnahmegenehmigung präsentieren können, denen das Mittelchen aus therapeutischen Gründen verschrieben wurde, weiters Verfahrensfehler, negative B-Proben und so weiter. Über die Jahre berechnet geht man davon aus, dass der Anteil sanktionierter Sportler bei 0,3 Prozent liegt“ (Matschiner, 2011, S 206).

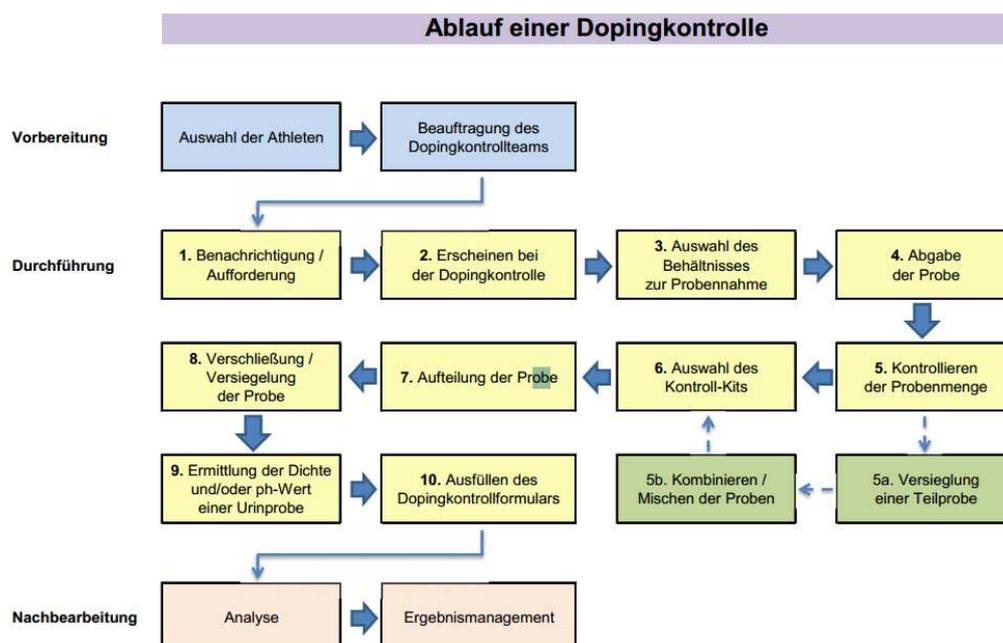
5.3 Die Durchführung von Dopingkontrollen

Abhängig von der für die Durchführung der Dopingkontrolle zuständigen Anti-Doping-Organisation gibt es unterschiedliche Kriterien, nach denen Athlet/innen zu einer Dopingkontrolle aufgefordert werden. Die Aufforderung kann zum einen nach dem Zufallsprinzip und zum anderen nach festgelegten Kriterien erfolgen. Letztere sind zum Beispiel abhängig von der erreichten Platzierung nach einem Wettkampf. Außerdem können gezielte Dopingkontrollen erfolgen (target testing, intelligent testing), wenn begründete Verdachtsmomente von Sportler/innen vorliegen. Für die intelligente Auswahl der Dopingkontrollen ist eine von der NADA Austria bestellte Auswahlkommission verantwortlich (Clasing & Müller, 2005, S. 42). Die für die Dopingkontrolle ausgewählten Athlet/innen werden von Dopingkontrolloren innerhalb eines bestimmten Zeitraums getestet. Nachdem sich die Sportler/innen mittels Lichtbildausweis ausgewiesen haben, können sie selbst aus einer Reihe einzeln versiegelter Behältnisse für sich auswählen. Während der Urinabgabe dürfen sich nur der/die Athlet/in und ein Dopingkontrollor des gleichen Geschlechts im Raum aufhalten. Die Urinprobe muss unter Aufsicht gegeben werden. Damit die Urinprobe den Anforderungen des Labors entspricht, muss eine Menge von mindestens 90 ml abgegeben werden. Üblicherweise wird das Urinvolumen im Verhältnis 2:1 auf die A- und die B-Flasche verteilt. Es wird die Dichte der Probennahme ermittelt und am

Dopingkontrollformular festgehalten. Bei Blutproben wird zuerst die Haut desinfiziert bevor das Blut einer oberflächlichen Vene in zwei Röhrchen (A- und B-Probe) abgenommen wird. Beide Flaschen sind mit einer Codenummer versehen. Die A-Probe wird im Rahmen der Erstanalyse analysiert, die B-Probe steht für eine eventuelle Gegenanalyse zur Verfügung. Sowohl bei Urin-, als auch bei Blutproben versiegeln die Athlet/innen die A- und B-Flaschen. Der Dopingkontrollor kontrolliert die ordnungsgemäße Versiegelung derselben (Donike & Rauth, 1996, S. 41). Am Kontrollprotokoll müssen Angaben zu eingenommenen Medikamenten oder Nahrungsergänzungsmitteln gemacht werden, vorhandene Ausnahmegenehmigungen sind vorzulegen. Zum Schluss wird das Formular von den Sportler/innen unterschrieben, wodurch diese die Korrektheit der Durchführung bestätigen. Die Durchschrift des Kontrollformulars, welche für das jeweilige Labor bestimmt ist, lässt keine Rückschlüsse auf die Identität der Person zu. Abschließend werden die versiegelten Proben an eines der weltweit 35 akkreditierten WADA-Labors verschickt, wo sie den unterschiedlichsten Analyseverfahren unterzogen werden (Clasing & Müller, 2005, S. 47-48). Es erscheint an dieser Stelle erwähnenswert, dass von diesen 35 Labors 19 in Europa situiert sind und nur je zwei in Südamerika und Afrika, „wo sich zwischen Tunis und Johannesburg eine kontrolltechnische Wüste erstreckt“ (Matschiner, 2011, S. 206).

In Tabelle 4 werden die einzelnen Schritte, die bei einer Dopingkontrolle durchlaufen werden noch einmal anschaulich dargestellt.

Tab. 4: Ablauf einer Dopingkontrolle (NADA¹⁴)



¹⁴ <http://www.nada.at/files/doc/Kontrollsystem/Ablauf-einer-DK.pdf>; Zugriff am 11.5.2012

5.4 Analytik zum Dopingnachweis

Die Dopingproben werden anonymisiert zu einem Labor gebracht, welches unverzüglich die Analyse dieser Proben auf verbotene Wirkstoffe und Methoden vorzunehmen hat. Es dürfen nur solche Labors diese Aufgabe übernehmen, die von der WADA zugelassen wurden. In Österreich ist hierfür die „Seibersdorf Labor GmbH“ zuständig. Insgesamt verfügt die WADA über 35 akkreditierte Labors weltweit (Platte & Mayer, 2011, S. 66).

Um eine Dopinganalyse durchführen zu können, sind direkte und indirekte Nachweisverfahren von zentralem Interesse. Direkte Nachweisverfahren haben einen positiven Befund einer verbotenen Substanz zur Grundlage. Sie werden auch als klassische Methode bezeichnet, da in diesem Fall eine Grenzwertüberschreitung feststellbar ist. Neben den direkten Nachweismöglichkeiten werden auch indirekte, welche statistische Verfahren heranziehen, „die zur Evaluation des Langzeitverlaufs biologischer Kenngrößen bei Athleten dienen“ diskutiert. Dies betrifft vor allem hämatologische Werte, aufgrund welcher man auffällige Schwankungen oder Veränderungen in einem Blutpass dokumentieren kann. In einem „biologischen Pass“ werden zusätzlich zu den Blutwerten auch endokrinologische Parameter aufgezeichnet. Diese umfassen individuelle Leistungsdaten und Leistungsentwicklungen, welche in einem „Performance Profiling“ festgehalten werden und somit präzisere Zielkontrollen ermöglichen. Auch die Durchführung von Haaranalysen wird in Zukunft vermehrt Anwendung finden, da Haare einerseits schwer manipulierbar sind und andererseits ein „kontinuierliches Konsumprofil verschiedener Drogen“ liefern. Sowohl indirekte, als auch direkte Verfahren sind die Grundvoraussetzung, damit Dopingvergehen überhaupt erst festgestellt werden können. Es stellt sich bloß die Frage, „in welchem Verhältnis die über den Athleten gewonnenen Informationen bezüglich dessen Aufenthalt und körperlicher Konstitution (Blut- und Genomprofil) zu dem eigentlich beabsichtigten Zweck der Dopingkontrolle stehen“ (Grüneberg, 2010, S. 78-84).

5.5 Sanktionen für die Athlet/innen

Sportler/innen, die gegen die Anti-Doping Bestimmungen verstoßen, werden ausnahmslos sanktioniert. Die Sanktionen sind im WADA-Code festgelegt. Die NADA bzw. die WADA ist nur für sportinterne Angelegenheiten zuständig. „Sobald strafrechtliche Tatbestände vorliegen, wird die Kriminalpolizei bzw. die Staatsanwaltschaft informiert.“¹⁵ Genaue Information bezüglich der Sanktionierung von Sportler/innen sind im WADA-Code

¹⁵ http://www.nada.at/de/menu_2/recht/sanktionen; Zugriff am 11.5.2012

unter Artikel 10 zu finden. In dieser Arbeit werden lediglich Auszüge möglicher Strafen dargestellt.

Für eine einheitliche Sanktionierung hat die WADA folgende Regelung vorgeschlagen:

- Bei Verstößen gegen das Vorhandensein eines verbotenen Wirkstoffes, seiner Stoffwechselprodukte oder Marker im Körpergewebe oder einer Körperflüssigkeit eines Athleten, die Anwendung oder der Versuch der Anwendung eines verbotenen Wirkstoffs oder einer verbotenen Methode, die Weigerung oder das Versäumnis einer Probennahme, die heimliche Beeinflussung der Dopingkontrolle und den Besitz eines verbotenen Wirkstoffs oder einer verbotenen Methode soll
 - für den ersten Verstoß eine 2-jährige Sperre,
 - für den zweiten Verstoß eine lebenslängliche Sperre ausgesprochen werden.
- Bei Verstößen gegen das In-Verkehr-Bringen von verbotenen Wirkstoffen oder verbotenen Methoden und die Verabreichung oder versuchte Verabreichung von verbotenen Wirkstoffen oder verbotenen Methoden soll die
 - Sperrfrist zwischen 4 Jahren und lebenslanger Sperre betragen.
- Bei Verstoß gegen die Vorschriften, einschließlich der Angaben zum Aufenthaltsort bei Kontrollen außerhalb der Wettkämpfe, soll die Sperre
 - mindestens 3 Monate, höchstens 2 Jahre betragen (Clasing, 2010, S. 163-165).

Schließlich bleibt anzumerken, dass Personen, die für gesperrt erklärt wurden, während der Sperre nicht an Wettkämpfen der eigenen oder anderen Sportarten teilnehmen dürfen. Dies inkludiert auch die Betreuung einer Nationalmannschaft sowie eine Tätigkeit als Trainer oder Sportfunktionär (ebd., S. 163-165).

5.6 Problemfelder

Dopingkontrollen sind als wichtiges Instrument im Kampf gegen Doping im Sport anzuführen. Es ist es bis dato allerdings noch nicht gelungen, den Sport dadurch „sauber“ zu halten.

Dopingkontrollen erfüllen sowohl eine *a priori*, als auch eine *a posteriori* Funktion. Letztere soll dazu dienen, eine formale Gleichheit unter den Wettbewerbern zu garantieren. Dies geschieht, indem überführte Doper das Teilnehmerfeld verlassen müssen; die Konkurrenten werden durch deren Devianz somit nicht weiter geschädigt. Außerdem zielt ein Kon-

trollsystem darauf ab, Abschreckungswirkungen zu erreichen, „um gefährdete oder dopingwillige Sportler bereits a priori aufgrund des erhöhten Aufdeckungsrisikos dazu zu bringen, auf Doping zu verzichten.“ Wenn man bedenkt, wie kurz eine sportliche Karriere dauert, ist das Drohpotential eines mehrjährigen Berufsverbots relativ hoch. Grundsätzlich könnte man meinen, dass mittels flächendeckend eingesetzter und scharf durchgreifender Kontrollen das Dopingproblem gelöst werden könnte. „In der Praxis jedoch sieht sich die Strategie der Kontrollausweitung und Bestrafung mit großen Schwierigkeiten konfrontiert, welche die theoretisch angenommene Wirksamkeit enorm reduzieren“ (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 90ff).

Steinacker und Kindermann (2007, S. 151-152) sind derselben Meinung: „Der rein technokratische Ansatz, mehr zu kontrollieren, läuft ins Leere. Damit werden die Ressourcen verschleudert und man erreicht wenig.“ Neben dem Ansatz mehr zu kontrollieren, welcher nicht zwangsweise zu einem „besseren“ Ergebnis führen würde, sind weitere Problemfelder zu nennen, die im Zusammenhang mit Dopingkontrollen nicht unbedeutend bleiben.

An erster Stelle sollen hier *logistische Grenzen* genannt werden. 1988 wurden bislang ausschließlich im Wettkampf durchgeführte Kontrollen auch auf den Trainingsbereich ausgeweitet. Da Sportler/innen stets große Bemühungen anstellen, mit ihrem abweichenden Verhalten nicht ertappt zu werden, hat sich eine „*science of avoiding drug detection*“ entwickelt (Voy, 1991, S. 93, zit. n. Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 91). Kontrollen werden erheblich erschwert aufgrund der Tatsache, „dass die Sportler häufig durch ein breites, mitwissendes Unterstützungsumfeld abgeschirmt werden, das ihnen dabei hilft, die nötige Zeit zu gewinnen, um Beweismaterial zu vernichten oder anderweitige Manipulationen der Proben vorzunehmen“ (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 91). Grundsätzlich sollte eine Qualitätsverbesserung der Kontrollen angestrebt werden, da das Hauptproblem darin besteht, „mit hoher Wahrscheinlichkeit einen gedopten Sportler mit einem positiven Befund zu überführen.“ Außerdem sind Zielkontrollen unter besonderer Berücksichtigung dopingsensibler Trainingsphasen unumgänglich (Steinacker & Kindermann, 2007, S. 151). Zu den logistischen Grenzen kommen auch *finanzielle Engpässe* hinzu, welche für ein Kontrolldefizit verantwortlich gemacht werden können (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 90ff). Helmut Digel, der ehemalige Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes ist folgender Meinung: „Unter finanziellen Gesichtspunkten wird es sich in den nächsten Jahren zeigen, dass nicht nur der Deutsche Leichtathletik-Verband in der Frage des Umfanges des Kontrollsystems seine ökonomischen Grenzen des Kontrollkampfes erreicht hat“ (Digel, Thiel & Schreiner, 2009, S. 151).

Rechtliche Grenzen ergeben sich durch die Inhomogenität der verschiedenen nationalen Rechtstraditionen. Bette & Schimank (1995; zit. n. Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 92) nennen auch *ethisch-moralische Bedenken*: „Eine Kasernierung der Sportler zum Zwecke einer zeitlich und räumlich dauerhaften Kontrolle widerspricht dem Grundrecht auf Privatheit.“ Bereits das Kontrollsystem ADAMS hat durch Sportler/innen und Datenschützer Widerstände hervorgerufen. Dem Grundrecht auf Gesundheit widerspricht die Tatsache, dass im Krankheitsfall auf gewisse Medikamentengruppen verzichtet werden muss. Ebenso ist die Urinabgabe zu erwähnen, welche zutiefst entwürdigende Züge aufweist, da diese unter den prüfenden Augen der Kontrolleure abgegeben werden muss (Bette & Schimank, 2006; zit. n. Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 93).

Die *biochemisch-pharmakologische Seite* zeigt „erhebliche Schwierigkeiten hinsichtlich des Kosten-Nutzen-Verhältnisses der Anti-Doping-Forschung.“ Obwohl immer mehr Geld in die Dopingbekämpfung investiert wird, werden Unzulänglichkeiten des Anti-Doping-Kampfes deutlich. Mittels Tests und ausgereifterer Laboranalytik können immer mehr Substanzen nachgewiesen werden. Da es aber ständig zur Entwicklung neuer Dopingsubstanzen kommt, die sich als (noch) nicht nachweisbar herausstellen und sich somit dem Kontrollsystem entziehen, hinkt dasselbe diesem Vorsprung hinterher. Robin Parisotto, ein australischer Dopingexperte und Forscher schätzt die Lage so ein, dass den globalen Anti-Doping-Laboren noch nicht einmal die Hälfte aller Dopingsubstanzen bekannt ist, geschweige denn geeignete Maßnahmen zur Nachweisbarkeit existieren (Geipel & Parisotto, 2008; zit. n. Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 93).

Abschließend muss festgehalten werden, „dass Kontrollen nicht nur einen Abschreckungseffekt erzielen, sondern gleichzeitig auch einen unhintergehbaren Aufforderungscharakter haben“ (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 29-30). Eine Kontrollausweitung bedeutet immer, „dass viele andere sich weiterhin dopen, denn ansonsten wäre die Kontrollausweitung schließlich überflüssig“ (ebd., S. 29-30). Es ist somit nicht auszuschließen, dass intensivere Dopingkontrollen eine Intensivierung der Entdeckungsvermeidungsforschung mit sich bringt (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 29-30).

5.7 Zusammenfassung

Im fünften Kapitel wurde die Vorgehensweise bei Dopingkontrollen erläutert sowie die Bedeutung derselben in als auch außerhalb von Wettkämpfen hervorgehoben. Kritiker hinterfragen die Sinnhaftigkeit von Kontrollen, da sie bis dato noch nicht zu einem saube-

reren Leistungssport geführt haben. Ein dopingfreier Sport ist dadurch noch nicht in Sicht. Vergessen werden darf allerdings nicht, dass Dopingkontrollen oder Vergehen rund um das Kontrollschema für zahlreiche überführte Athlet/innen verantwortlich sind. Zudem ist auch die Abschreckungswirkung zu nennen, die sinnvoll eingesetzte Kontrollen auf potentielle Doper ausüben. Hinsichtlich der analytischen Möglichkeiten zum Dopingnachweis ist zu betonen, dass sich diese in einer ständigen Weiterentwicklung befinden. Auch wenn Methoden wie „Performance Profiling“, „biologischer Pass“ etc. mit Kritik behaftet sind, werden sie die einzige sinnvolle Möglichkeit darstellen, um immer hinterlistigeren Doping-sündern auf die Spur zu kommen.

6 Laufdisziplinen in der Leichtathletik

Dieses Kapitel soll den Leser/innen einen Überblick über die unterschiedlichen Laufdisziplinen der Leichtathletik verschaffen. Da für den qualitativen Teil dieser Arbeit Interviews mit Athlet/innen der Mittelstreckendistanz geführt wurden, soll dieses Kapitel zum notwendigen Basiswissen verhelfen, welches für das allgemeine Verständnis vorausgesetzt wird. In der Leichtathletik unterscheidet man Sprintdistanzen von der Mittel- und von der Langstrecke. Eine fundierte Unterscheidung soll in diesem Kapitel zu einem besseren Verständnis verhelfen.

6.2 Die Vielfalt der leichtathletischen Disziplinen

Die Bezeichnung Leichtathletik steht für viele Disziplinen, die sich hinsichtlich ihres konditionellen, koordinativen, technischen und taktischen Anforderungsprofils voneinander unterscheiden. Die einzelnen Disziplinen werden wiederum in Gruppen zusammengefasst, wobei die Disziplinen innerhalb einer Gruppe sehr verschieden sein können (DLV, 2010, S. 12). Die diversen Disziplinenblöcke sind in Tabelle 6 anschaulich dargestellt.

Tab. 5: Die Disziplinenvielfalt der Leichtathletik (adaptiert nach DLV, 2010, S. 13)

Blöcke	Disziplingruppe	Disziplinen
Sprint	Sprint Langsprint	60m, 100m, 200m 400m Staffeln
Hürdensprint	Kurzhürden Langhürden	60m Hürden, 100/110m Hürden 400m Hürden
Lauf	Mittelstrecke Langstrecke kurze mittlere Hindernislauf Straßenlauf Berglauf	800m, 1500m, Staffeln 3000m, 3000m Hindernislauf 5000m und 10000m 3000m Hindernis Halbmarathon, Marathon, 100km

Wie in obenstehender Tabelle dargestellt ist, zählen alle Distanzen von 60m bis 400m zur Sprintdisziplin, welche die kürzeste Laufdisziplin in der Leichtathletik darstellt. Sprintdistanzen können sowohl von Einzelpersonen als auch im Kollektiv, in Form von Staffeln zurückgelegt werden. Eine besondere Gattung des Sprints stellt der Hürdensprint dar,

welcher ebenso zu den olympischen Sprintdisziplinen zählt. Für Sprintstrecken werden besondere Fähigkeiten der Schnelligkeit und der Kraft vorausgesetzt.¹⁶

Die derzeit bekannteste und erfolgreichste österreichische Läuferin über Sprintdistanzen, vor allem beim Hürdensprint, heißt Beate Schrott. Im Jahr 2012 erreichte sie bei allen drei großen internationalen Meisterschaften das Finale. Nach dem siebten Platz bei der Hallen-WM in Istanbul und dem vierten Platz bei der Freiluft-EM in Helsinki lieferte sie mit dem Einzug ins Olympiafinale von London, wo sie schließlich den achten Rang belegte, eine der größten Überraschungen des gesamten österreichischen Teams.¹⁷

Mittelstreckenläufer/innen bestreiten Distanzen von 800m oder 1500m. Auch die englische Meile (1.609m) wird der Mittelstrecke zugeordnet. Auf der Mittelstrecke wird viel taktiert und mit Tempowechsel gearbeitet – ganz im Gegenteil zum Sprint. Es kommt hier also auf spezielle Kraftausdauerfähigkeiten der Athlet/innen an. Neben einer guten Ausdauer ist auch ein großes Maß an Sprintfähigkeit unumgänglich, um internationale Meisterschaften erfolgreich bestreiten zu können. Eine besondere Wertigkeit kommt dem Instinkt für Strategie und Taktik zu.¹⁸ Österreichs Mittelstrecke ist zurzeit mit Topläufern wie Raphael Pallitsch (800m), Andreas Rapatz (800m) und Andreas Vojta (1500m) sehr gut bestückt. Alle drei qualifizierten sich im Jahr 2012 für die Hallen Weltmeisterschaft in Istanbul. Andreas Vojta verzichtete jedoch auf den Startplatz, um konzentriert an den Vorbereitungen für die Olympischen Spiele 2012 in London weiterzuarbeiten. Rapatz und Pallitsch konnten ins Semifinale einziehen und erreichen den 8. Sowie den 14. Rang.¹⁹ Jennifer Wenth (1500m) zählt ebenso zu Österreichs Top-Mittelstreckenläufer/innen. Aufgrund ihres jungen Alters (Jahrgang 1991) und ihrer bereits national wie auch international erbrachten Erfolge, zählt sie zu den größten weiblichen Nachwuchstalenten in Österreich.

Der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) unterscheidet innerhalb der Langstrecken zwischen kurzen und mittleren Distanzen, Straßen- und Bergläufen (DLV, 2010, S. 13).

In Österreich zählen Andrea Mayr und Günther Weidlinger zu den bekanntesten und erfolgreichsten Athleten über die Langstreckendistanz. Beide qualifizierten sich im Jahr 2012 für die Olympischen Sommerspiele.²⁰

¹⁶ <http://www.leichtathletik-online.eu/sprung-lauf/sprint.php>; Zugriff am 13.5.2012

¹⁷ <http://www.oelv.at/news/detail.php?id=4175>; Zugriff am 8.1.2013

¹⁸ <http://www.leichtathletik-online.eu/sprung-lauf/mittelstrecke.php>; Zugriff am 13.5.2012

¹⁹ <http://www.oelv.at/news/detail.php?id=3852>; Zugriff am 13.5.2012

²⁰ <http://www.oelv.at/news/detail.php?id=4175>; Zugriff am 8.1.2013

7 Österreich, eine Insel der Seligen?!

In diesem Kapitel soll die pauschale Ansicht, dass in einem kleinen Land wie Österreich nicht gedopt wird, hinterfragt werden. Die bekanntesten österreichischen Dopingvergehen im Laufsport werden erläutert. Dazu zählen die Sportkarrieren von Eva-Maria Gradwohl, Susanne Pumper und Stephanie Graf.

7.1 Dopingvergehen in Österreich

„Die Österreicher: eine eigene, schwierige Geschichte in der schier endlosen Doping-Saga. Ein seltsames Kapitel, voller verworrener Aspekte. Vielleicht ist der österreichische Beitrag nicht so umfassend wie die deutschen, die russischen, die amerikanischen, die griechischen oder die chinesischen Beiträge, aber mit Sicherheit nicht minder spektakulär“ (Sörös & Vogl, 2008, S. 106-107).

Wenn man einen Blick in die österreichische Sportvergangenheit wirft und dabei an den Radsport (Kohl), Triathlon (Hütthaler) oder den nordischen Wintersport (Turin 2006) denkt, wird klar, dass auch in Österreich bereits weitreichende Dopingfälle aufgeklärt wurden. Diese Tatsache wird durch die folgende Aussage verdeutlicht: „Österreich ist keine Insel der Seligen“ (Sörös & Vogl, 2008, S. 106).

In dieser Arbeit wird ausschließlich auf Dopingfälle in der österreichischen Leichtathletik eingegangen, wobei nur die bekanntesten des Mittel- und Langstreckenlaufs der letzten zehn Jahre einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

7.1.1 Stephanie Graf

Stephanie Graf zählte zu den Aushängeschildern der österreichischen Mittelstreckenläuferinnen. Sie gewann bei den Olympischen Spielen im Jahr 2000 die Silbermedaille über 800m. Graf konnte zwar nie ein positives Dopingkontrollergebnis nachgewiesen werden, allerdings steht fest, dass sie eine von jenen Kund/innen des Humanplasmainstitutes war, die sich ebendort Blut abnehmen haben lassen. Bis heute bestreitet sie, dass ihr dieses auch wieder rückgeführt wurde. „Ich habe einmal Blut abgenommen, aber nie rückgeführt, weil ich mit diesem Wahnsinn nichts zu tun haben wollte.“²¹

²¹ <http://derstandard.at/1256744839429/Stephanie-Graf-Humanplasma-Kundin>; Zugriff am 10.5.2012

Erst im Jahr 2010 wurde Graf für ihren Verstoß gegen die Anti-Doping-Vorschriften aus dem Jahr 2003 bestraft. Obwohl diese die Karriere schon im Jahr 2004 beendet hat, war die Dopingsperre bis 20. Juni 2012 gültig. Die Blutabnahme bei Humanplasma, die laut WADA-Code einen Doping-Versuch darstellt, genügt, um für zwei Jahre gesperrt zu werden. Grafs Angaben zufolge war ihr damaliger Coach Helmut Stechemesser für diese Aktion verantwortlich. In diversen Interviews gibt sie kund: „Konkret war es so, dass mich mein ehemaliger Trainer, Helmut Stechemesser, dorthin vermittelt hat. Stechemesser hat für mich bei Humanplasma einen Termin vereinbart.“²² Stephanie Graf konnte zwar nie ein positives Testergebnis nachgewiesen werden, die Blutabnahme im Humanplasmainstitut wurde als Doping-Versuch gewertet, welcher letztlich auch zu einer Sperre führte.

7.1.2 Eva-Maria Gradwohl

Eva-Maria Gradwohl ist eine der bekanntesten ehemaligen Langstreckenläuferinnen Österreichs. Sie spezialisierte sich auf den Marathon und qualifizierte sich im Jahr 2008 sogar für die Olympischen Spiele in Peking. 2010 beendete sie ihre Karriere unerwartet, jedoch nicht weil ihr ein positives Testergebnis zum Verhängnis wurde. Der Grund für ihre Sperre und damit einhergehend für die Beendigung ihrer sportlichen Karriere, war der Abbruch einer Dopingprobe im Urlaubs- und Trainingsort Medulin in Kroatien, welcher mit einem Eklat endete. Dieser Abbruch wurde, wie dies auch im WADA-Code verankert ist, wie ein Geständnis geahndet. Kurze Zeit später wurde ihr Rücktritt bekannt gegeben. Laut eigenen Angaben war für sie das „ständige zur Verfügung stehen“ für die Jäger der WADA und NADA zu viel geworden. Dies lässt sich auch anhand folgender Aussage festmachen: „Ich bin es leid, meine Familie und Freunde immer hintanstellen zu müssen.“ Eine nicht unbedeutende Tatsache ist an dieser Stelle nicht außer Acht zu lassen: Die Beziehung zu Walter Mayer, der bei den Olympischen Winterspielen in Turin in der Position des sportlichen Leiters der ÖSV-Langläufer in den Dopingskandal verwickelt war, war möglicherweise ein Mitgrund, weshalb Gradwohl ständig im Visier der Dopingjäger stand.²³

Auch bei Eva-Maria Gradwohl lag kein positives Testergebnis vor, welches zur Dopingsperre führte. Bei ihr war der Abbruch einer Dopingkontrolle ausschlaggebend, welcher ebenso wie ein positiver Befund gegen die Anti-Doping-Bestimmungen verstößt.

²² <http://derstandard.at/1303291526447/Trainer-vermittelte-Graf-zu-Humanplasma>; Zugriff am 10.5.2012

²³ <http://www.kleinezeitung.at/sport/mehrsport/2347125/eva-maria-gradwohl-ende-alles-zu-viel.story>; Zugriff am 12.5.2012

7.1.3 Susanne Pumper

Susanne Pumper spezialisierte sich ebenso wie Eva-Maria Gradwohl auf die Langstreckendistanz. Über 5000m und 10000m erzielte sie nationale sowie internationale Erfolge, über die Halbmarathon- und Marathondistanz zählte sie zu Österreichs Top-Läuferinnen. Sie wurde auf die Initiative von Mag. Wilhelm Lilge, einem Experten im Kampf gegen den Doping-Missbrauch, im März 2008 im Zuge des Eisbär-Laufs des LCC Wien (ihres Vereins) einem Doping-Test unterzogen, welcher positiv ausfiel und sie daraufhin auch gesperrt wurde. Pumper wurde, wie auch Stephanie Graf, von Helmut Stechemesser betreut. Die Analyse der A-Probe ergab, dass das Hormon Erythropoietin (EPO) für das positive Testergebnis verantwortlich war. Pumper nannte als möglichen Grund für die positive A-Probe, die von ihr benutzten Aufenthaltsräumlichkeiten unter Hypoxie in Aspach. Darunter versteht man einen Raum, in dem künstlich Höhenlage simuliert wird. Zudem kommt eine spezielle Maske zum Einsatz. Laut Pumper kann damit eine Höhe von bis zu 6000m simuliert werden. Und da ein sogenanntes Höhentrainingslager eine ähnliche Wirkung wie exogen zugeführtes EPO, nämlich die Vermehrung der roten Blutkörperchen im Blut, die für den Sauerstofftransport im Blut verantwortlich sind, erzielt, wäre das Testergebnis darauf zurückzuführen. Auch die gewünschte B-Probe änderte am Ergebnis nichts, weswegen Susanne Pumper sodann für zwei Jahre gesperrt wurde. Pumper bestreitet nach wie vor gegen die Vorschriften verstoßen zu haben. Dies beteuerte sie mit folgender Aussage: „Deshalb werde ich bis zuletzt alles tun, um zu beweisen, dass ich nichts Verbotenes getan habe.“²⁴

7.2 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die bekanntesten des Dopings überführten Sportlerinnen aus der Läuferzene Österreichs dargestellt. Dopingsperren werden nicht nur aufgrund von positiven Testergebnissen verhängt. Diese Tatsache konnte in den oben genannten Fallbeispielen sehr gut veranschaulicht werden. Zunehmend sind sogenannte Missed-Tests, Kontrollverweigerungen und andere „indirekte“ Verstöße für Dopingsperren verantwortlich. Es kann somit festgehalten werden, dass Dopingmittel nicht nur in den großen Leichtathletiknationen wie z.B. Russland, China oder den USA Anwendung finden, sondern auch vor einem vergleichsweise kleinen Land wie Österreich nicht Halt machen. Es herrscht Konsens darüber, dass der Leistungssport durch überführte Sportler/innen immer wieder

²⁴ http://diepresse.com/home/sport/mehrsport/377697/Doping_Positive-AProbe-bei-Susanne-Pumper; Zugriff am 13.5.2012

ins schlechte Licht gerückt wird. Aussagen werden laut, dass im Spitzensport keine sauberen Athlet/innen mehr vorzufinden sind. Damit dieser Anschuldigung entgegengewirkt werden kann, ist die Dopingpräventionsarbeit, die zu den Hauptaufgaben der Kontrollinstitutionen weltweit zählt, eine nicht wegzudenkende Maßnahme. Dopingprävention beschränkt sich in Österreich vorwiegend auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen. Im folgenden Kapitel soll der Begriff Dopingprävention im Allgemeinen, sowie die Dopingpräventionsmaßnahmen in Österreich überblicksmäßig erläutert werden.

8 Dopingprävention

Die Inhalte der vorangegangenen Kapitel beschäftigen sich mit Doping. Was ist Doping? Wer dopt und wer verhindert bzw. behindert Doping? Womit wird gedopt? Etc. Das Ziel dieses Kapitels besteht darin, den Begriff Dopingprävention zu erläutern. Außerdem wird die Dopingpräventionsarbeit in Österreich beleuchtet. Zuerst wird in diesem Kapitel der Begriff „Dopingprävention“ charakterisiert. Die aktuellen Vorgehensweisen gegen Doping werden erläutert. Das Hauptaugenmerk soll jedoch auf Aktivitäten hinsichtlich Dopingprävention in der österreichischen Leichtathletikszene gelegt werden. Zum einen werden Programme des Österreichischen Leichtathletik-Verbandes dargestellt, zum anderen sollen auch die Aktivitäten der NADA Austria beleuchtet werden.

8.1 Eine Begriffsexplikation

Damit der Begriff Dopingprävention einer genaueren Betrachtung unterzogen werden kann, ist eine Definition desselben unumgänglich. Festzuhalten ist, dass zumindest zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen des Dopings im Allgemeinen möglich sind. Einerseits kann Doping als Betrug bzw. Devianz verstanden werden. Anhand dieser Perspektive lässt sich folgende Definition verdeutlichen:

„Unter Dopingprävention sind Maßnahmen zur Vorbeugung von Verstößen gegen die Dopingbestimmungen zu verstehen.“²⁵

Ein zweiter Ansatz betrachtet Doping als Ausdruck von Suchtverhalten und Medikamentalisierung. Eine Definition zu diesem Ausgangspunkt lautet folgendermaßen:

„Unter Dopingprävention (im weiteren Sinn) sind vor allem Maßnahmen zur Vorbeugung gegen die Entwicklung von Dopingmentalität zu verstehen.“²⁶

Doping wird also als abweichendes Verhalten verstanden, Dopingpräventionsmaßnahmen sind die Interventionsmöglichkeiten, um Devianz vorzubeugen. Diese Interventionsmöglichkeiten zur Dopingprävention werden in Tabelle 6 als ein dreiteiliges Prozessdenken

²⁵ http://www.saubere-zeiten.at/de/menu_main/trainer/unterrichtsmaterial/docfolder-unterrichtsmaterial-modulsystem; Zugriff am 15.5.2012 Modul 9 Dopingprävention

²⁶ Ebd. Zugriff am 15.5. 2012

veranschaulicht. Primär sollen Risikofaktoren reduziert und eigene Ressourcen und Kompetenzen gefördert werden. Eingriffe in diesen Bereich sollen einem möglichen abweichenden Verhalten vorgelagert werden, um ein befürchtetes Verhalten zu unterbinden. Dieser Präventionstyp will saubere Athlet/innen, so genannte „Non-User“ ansprechen. Der sekundäre Präventionstyp zielt darauf ab, eine Verschlimmerung bzw. Verfestigung von Devianz zu verhindern. Durch Eingriffe in die Bedingungen der Devianzentstehung soll eine abweichungsmildernde oder –verhindernde Wirkung erzielt werden. Als Maßnahmen sind Kontrollen und Sanktionen, sowie die Diagnose und die Behandlung von Ursachen zu nennen. In diesem Fall bezieht sich die Adressatengruppe auf aktiv Dopende, auf sogenannte User. Der tertiäre Präventionstyp will User und ehemalige User ansprechen. In der tertiären Prävention werden Maßnahmen zur Rückfallprophylaxe durch Wiedereingliederung und Nachsorge gesetzt (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 70).

Tab. 6: Präventionstypen (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 70)

Prävention	Ziele	Adressaten
primär	Devianzvermeidung durch Vorbeugung	Non-User
sekundär	Verhinderung der Verschlimmerung bzw. Verfestigung von Devianz durch Früherkennung und Reduktion aktueller Gefährdungsbereiche	User
tertiär	Rückfallprophylaxe und Nachsorge	User / ehemalige User

Man kann also bilanzieren, dass präventive Interventionen sowohl als vorausseilende, prophylaktische, als auch als reaktive Maßnahmen der Verhinderung, Regulierung, Abschwächung und als Nachbehandlung von Devianz betrachtet werden können (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 70-71).

8.2 Vorgehensweisen gegen Doping

Im organisierten Sport lassen sich zwei unterschiedliche Formen beobachten, um gegen Doping vorzugehen: Einerseits soll Doping durch eine Intensivierung und Ausweitung der Kontrollen und andererseits durch eine Verstärkung pädagogisch aufklärerischer Maßnahmen bekämpft werden (Bette & Schimank, 1995, S. 307). Durch diese Herangehens-

weisen wird zum einen der Anspruch erhoben, die Dopingfrequenz zu reduzieren und zum anderen auch eine präventive Wirkung entfaltet. Der Dopingkontrollansatz zielt in einem punitiven Zugriff darauf ab, eine zukünftige Abweichung durch Abschreckung zu verhindern. Durch die Härte der Strafen von überführten Athlet/innen sollen andere Sportler/innen demotiviert und auf den Weg der Normtreue zurückgebracht werden (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 89). Dieses sogenannte „Abschreckungskonzept“ lässt sich auch bei Knörzer, Spitzer & Treutlein (2006, S. 134) finden. In diesem Fall sollen die möglichen negativen gesundheitlichen Auswirkungen von Dopingmitteln vor deren Einnahme abschrecken.

„Die pädagogische Aufklärung beabsichtigt, das in den Konkurrenzsituationen des Spitzensports potentiell gefährdete Über-Ich der Athleten durch moralische Argumente stark zu machen“ (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 89). Dem pädagogischen Anspruch zufolge soll ein mit guten Argumenten aufgerüsteter Athlet in Momenten der Entscheidungsunsicherheit und Anfechtung ein klares Nein zum Dopen sagen können. Während die pädagogischen Bemühungen für primärpräventive Interventionen vor dem Normbruch wirken sollen, überführt ein flächendeckendes Kontrollsystem bereits deviante Sportler/innen. Durch die abschreckenden Effekte kann ein funktionierendes Kontrollsystem wiederum präventive Wirkungen auf potentielle Normabweicher erzielen (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 89).

Trotz der Bemühungen um eine Kontrollintensivierung und eine Pädagogisierung und Aufklärung konnte das Dopingproblem weder entscheidend reduziert, eingedämmt oder gar beseitigt werden. Die gesetzten Maßnahmen sind deswegen kritisch zu betrachten. Eine systematischere und wirksamere Dopingprävention müsste daher stärker als bisher die Ursachen der Dopingverwendung ins Visier nehmen und Interventionen gegen Doping an steuerungsrelevanten Stellen ansetzen (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 89-90).

Für Bette, Schimank, Wahling & Weber (2002, S. 370) sind diese Stellen beim Erfolgsverständnis und in der Zukunftsorientierung anzusiedeln. Sportler/innen werden in ihren Karrieren vornehmlich mit zwei Risikokonstellationen konfrontiert, nämlich mit der Erfolglosigkeit während der Karriere und mit der Zukunftsungewissheit nach der Karriere. Alle Strategien müssten an diesen beiden Risikofaktoren ansetzen, um diese angemessen berücksichtigen und kontern zu können. Die beste Dopingprävention besteht demnach in einer Reduktion biographischer Risiken. Den Athlet/innen sind daher plausible Alternativen zum Doping anzubieten, Maßnahmen sind zu entwickeln und zu implementieren, die die genannten Risikofaktoren mildern. Erstens müssen sich die Athlet/innen mehr Erfolglosigkeit leisten können. Negative Konsequenzen aus Niederlagen und Verletzungen müssen für die Betroffenen tragbar sein. Zweitens müssen Maßnahmen gegen die Zukunftsungewissheit von spitzensportlichen Karrieren ergriffen werden, die parallel oder

zeitlich versetzt zum sportlichen Engagement organisiert werden (Bette, Schimank, Wahling & Weber, 2002, S. 370-371).

Ausgehend von diesem theoretischen Hintergrund zur Dopingprävention soll im Weiteren ein Blick auf die Präventionsarbeit in Österreich geworfen werden.

8.3 Präventive Aktivitäten in Österreich

„Die Präventionsarbeit der NADA Austria zielt auf Information, Aufklärung und Bewusstseinsbildung im Spitzen-, Leistungs-, Breiten- und Freizeitsport ab.“²⁷ Abgesehen von den Athlet/innen selbst zählen alle Personen in deren Umfeld zur Zielgruppe der Dopingpräventionsarbeit. „Ziel ist es, (junge) Sportler dabei zu unterstützen, dass sie selbstbewusst und aus eigener Entscheidung gegen Doping und Medikamentenmissbrauch eintreten.“ Präventionsangebote der NADA Austria stehen kostenlos zur Verfügung. „Saubere Zeiten“ nennt sich die Kampagne, die im Mai 2011 von der NADA Austria und deren Projektpartnern gegründet wurde. Mit der Schwerpunktinitiative „Jugend gegen Doping“ sollen vor allem jugendliche Sporttreibende angesprochen werden. Printeinschaltungen in großen Sport- und Jugendmedien, Schulungen im Nachwuchsbereich, breit angelegte Info-Touren bei großen Jugendveranstaltungen und Onlineplattformen zählen zu den Bereichen, welche in der Präventionsarbeit schwerpunktmäßig angeboten werden. Es wird zunehmend versucht, auch Personen aus dem Umfeld der Sportler/innen wie z.B. Trainer und Ärzte, in die Präventionsarbeit einzugliedern und diese dafür zu sensibilisieren. Eine Zielsetzung dieser Kampagne ist auch die Aus-, Fort- und Weiterbildung bezüglich Anti-Doping-Themen dieser Zielgruppe.²⁸

Im Rahmen dieser Kampagne fand von 9.-12. August 2012 ein Pilotprojekt, das „Fair Play“-Camp, statt. Das Hauptaugenmerk wurde auf die Bewusstseinsbildung zu den Themen Doping und Medikamentenmissbrauch gelegt. Außerdem sollte ein Austausch mit Sportler/innen aus anderen Disziplinen und Sportarten angeregt werden. Diese Initiative fand erstmals in Zusammenarbeit mit dem Fachdidaktikzentrum für Bewegung und Sport des Institutes für Sportwissenschaft der Universität Wien statt. 16 bis 18-jährige Leistungssportler/innen wurden im Rahmen dieses Projekts angesprochen und für die komplexe Thematik sensibilisiert.²⁹

²⁷ <http://www.nada.at/files/doc/Unterrichtsmaterial/Dopingpraevention-NADA-Austria.pdf>; Zugriff am 15.5.2012

²⁸ <http://www.nada.at/files/doc/Unterrichtsmaterial/Dopingpraevention-NADA-Austria.pdf>; Zugriff am 15.5.2012

²⁹ http://www.nada.at/de/menu_main/newsshow-einladung-zum-fair-play---camp; Zugriff am 9.6.2012

Außer den bereits genannten Veranstaltungen werden von der NADA Austria kostenlose Schulungen, Vorträge und Seminare bei Leistungssportlern, Trainern, (Sport-)Schulen, Sportfunktionären, Sportpsychologen, (Sport-)Ärzten, Physiotherapeuten etc. angeboten. Um Lehrer, Trainer, Funktionäre, Ärzte etc. zu unterstützen, werden von der NADA Austria Unterrichts- und Vortragsmaterialien zu den unterschiedlichsten Themenbereichen in Form von Power Point Präsentationen zur Verfügung gestellt. Die eigens erstellte multimediale E-Learning Plattform www.bleibsauber.nada.at dient der Anti-Doping Aufklärung im Nachwuchsbereich. Videos und Aufgabenstellungen sollen die vielseitige Welt des (Anti-)Dopings anschaulich darstellen. Die genannte Plattform soll einerseits zum Selbststudium anregen und andererseits kann dieselbe auch in Lehreinheiten oder Seminaren eingesetzt werden.³⁰

Präventionsarbeit wird jedoch nicht nur von der NADA Austria betrieben, die Verbände selbst sind auch aktiv. Dies lässt sich anhand der Aktivitäten des ÖLV im Jahr 2012 erkennen:

Im März 2012 nahmen Athletinnen des Österreichischen Leichtathletik Verbandes (ÖLV) an einem Seminar für Anti-Doping-Juniorbotschafter/innen in Heidelberg teil. Dieses Seminar wurde von der Deutschen Sportjugend (DSJ) im Zuge der Europäischen Anti-Doping Initiative (EADIn) veranstaltet. Im Ansatz „Juniorbotschafter/innen für Dopingprävention“ dient die „Peer-Group“ Idee, welche besagt, „dass junge Leute eher auf Gleichaltrige oder unwesentlich Ältere hören, sofern diese überzeugend auftreten und Sprecherrollen einnehmen“, als Grundlage. Zu den Zielsetzungen dieses Seminars zählten Information und Förderung von Reflexions-, Argumentations- und Entscheidungsfähigkeit. Inhaltliche Schwerpunkte wurden auf die Weiterentwicklung des Problembewusstseins, den Umgang mit Nahrungsergänzungs- und Schmerzmitteln, die Entstehung von Dopingmentalität sowie Handlungsmöglichkeiten in Druck- und Versuchungssituationen gelegt.³¹ Der „Peer-Group“ Ansatz ist auch in einschlägiger Literatur zu finden. Die Bedeutung der Peer-Groups ist besonders groß, „da diese für die Herausbildung und Festigung von Normen, Einstellungen und Verhaltenstendenzen bei Heranwachsenden besonders bedeutsam sind. Die Gruppe der Gleichaltrigen spielt bei der Identitätsfixierung eine besondere Rolle, da sie ein Interaktionsfeld bietet, in dem Anerkennung und Respekt relativ unabhängig von Erwachsenen erworben werden können“ (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 65).

³⁰ <http://www.nada.at/files/doc/Unterrichtsmaterial/Dopingpraevention-NADA-Austria.pdf>; Zugriff am 15.5.2012

³¹ <http://www.oelv.at/news/detail.php?id=3844>; Zugriff am 15.5.2012

Im Juni 2012 wurde in St. Pölten ein Anti-Doping Workshop des ÖLV organisiert. Das Ziel dieses Workshops war die Schulung neuer Anti-Doping-Botschafter/innen. Es wurde ein Einblick in bisherige Tätigkeiten gegeben und Inputs für die „peer to peer-Arbeit“ konnten erarbeitet werden. Ein Hauptaugenmerk wurde auf die Erstellung von Modulen zum Themenbereich Doping gelegt, mit welchen im Nachwuchsbereich Aufklärungsarbeit auf möglichst interaktive Weise betrieben werden soll.³²

8.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde ausführlich auf die Präventionsarbeit, die in Österreich betrieben wird, eingegangen. Die „klassischen Vorgehensweisen“ um Dopingverhalten vorzubeugen, nämlich die Intensivierung und Ausweitung von Kontrollen sowie die Verstärkung von pädagogisch aufklärerischen Maßnahmen, wurden vorgestellt. Es konnte veranschaulicht werden, welche Präventions-Projekte im vergangenen Jahr in Österreich durchgeführt wurden. Die Präventionsarbeit in Österreich beginnt zunehmend an Bedeutung zu gewinnen. Dies spiegelt sich auch in den Zukunftsvisionen wieder. Erwähnenswert ist, dass die bisher durchgeführten Projekte über pädagogische Aufklärungsmaßnahmen die Kinder und Jugendlichen zu erreichen versuchen. Die Aufklärung kann entweder im Selbststudium, durch diverse Homepages vom Verband oder von der NADA, erfolgen, oder aber auch durch die Teilnahme an Seminaren und Projekttagen, welche ebenfalls zumeist entweder vom ÖLV oder von der NADA organisiert werden. Es ist hervorzuheben, dass bei Aufklärungs- und Informationsveranstaltungen sogenannte „peers“ eingesetzt werden. Mit diesem Ansatz sollen die jungen Athlet/innen einen besseren Zugang zu dopingrelevanten Themenbereichen finden; Gleichaltrigen und solchen Personen, die selbst im Handlungsfeld Sport agieren, wird somit eine besondere Kompetenz beigemessen – eine optimale Vertrauensgrundlage kann dadurch geschaffen werden.

Für die Zukunft sind weitere Konzepte geplant, deren Zielgruppen, nämlich Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr, klar definiert sind. Es bleibt zu hoffen, dass die Arbeit jener Personen, die für die Vorbereitung jeglicher Workshops, Camps und anderer Projekte viel Zeit investieren, auch Früchte tragen, indem auf das Bewusstsein der jungen Sportler/innen Einfluss genommen werden kann und dass zumindest die Zahl überführter Athlet/innen so gering wie möglich gehalten werden kann.

³² <http://www.oelv.at//UserFiles//News/2012/Anti-Doping-Workshop-StPoelten2012.pdf>; Zugriff am 15.5.2012

B Empirisch-Qualitativer Abschnitt

9 Methodisches Vorgehen

Im folgenden Kapitel wird der Vorgang der qualitativen Datenerhebung erläutert. Zu Beginn wird die Fragestellung erneut präsentiert. Beim methodischen Vorgehen werden die Auswahl der Interviewpartner/innen sowie die Durchführung der einzelnen Interviews beschrieben. Zudem wird der Begriff „Interview“ sowie die Interviewtechnik im Allgemeinen erläutert. Anschließend wird die verwendete Forschungsmethode, das Experteninterview, einer genaueren Betrachtung unterzogen. Die einzelnen Interviews stützen sich auf einen Interviewleitfaden, welcher in diesem Kapitel ebenso vorgestellt wird.

9.1 Fragestellung

In Kapitel 1.3 wurde bereits folgende wissenschaftliche Fragestellung dargestellt:

Welche Einstellungen bzw. Meinungen vertreten Leistungssportler/innen der österreichischen Leichtathletikszene hinsichtlich Doping und Dopingprävention sowie hinsichtlich des Dopingkontrollsystems?

Die Ausführungen bzw. Erläuterungen von Kapitel 1 bis 8 haben gezeigt, dass (nicht nur) Hochleistungssportler/innen mit den beiden Themenbereichen Doping und Dopingprävention ständig konfrontiert sind. Um diese zentrale wissenschaftliche Fragestellung beantworten zu können, sind für die Auswertung weitere Forschungsfragen notwendig:

- Sind Österreichs Spitzen-Leichtathlet/innen bzgl. Doping im Allgemeinen, über die Auswirkungen und Nebenwirkungen ausreichend aufgeklärt?
- Erfüllen die NADOs, zu deren Hauptaufgaben die Doping-Präventions- sowie die Kontrollarbeit zählen, diese zweckmäßig und zielführend?
- Welche Stärken und Schwächen sind am Kontrollsystem anzumerken?
- Welche Verbesserungsvorschläge und Zukunftsvisionen haben die Athlet/innen für ein verbessertes Sportsystem?

9.2 Beschreibung der Interviewtechnik

Die Bedeutung des Wortes „Interview“ kommt aus dem Anglo-Amerikanischen. Das Wort Interview „stammt eigentlich vom französischen ‚entrevue‘ ab und bedeutet ‚verabredete Zusammenkunft‘ bzw. ‚einander kurz sehen‘, ‚sich begegnen‘, wenn man das zugehörige Verb ‚entrevoir‘ heranzieht“ (Wörterbuch, 1969, S. 167, zit. n. Lamnek, 1995, S. 35). Heute ist dieser Begriff vorwiegend im Journalismus anzusetzen. Man versteht darunter ein „Gespräch eines Journalisten mit einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens (Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Künstlerprominenz) zum Zwecke der publizistischen Verwertung“ (Wörterbuch, 1969, S. 167, zit. n. Lamnek, 1995, S. 35). Im Allgemeinen wird als Interview „eine verabredete Zusammenkunft bezeichnet, die sich in der Regel als direkte Interaktion zwischen zwei Personen gestaltet, die sich auf der Basis vorab getroffener Vereinbarungen und damit festgelegter Rollenvergaben als Interviewender und Befragter begegnen“ (Friebertshäuser, 1997, S. 374). Mit Hilfe von diversen Interviewtechniken sollen verbale Daten in Form von Auskünften und Erzählungen erhoben werden (ebd., S. 374).

9.2.1 Die Interviewtechnik als Zugang

Interviews werden auf Basis unterschiedlicher Strukturierungsgrade geführt. Abhängig davon, „wie stark durch das jeweilige Verfahren die Antworten vorstrukturiert werden“ (Friebertshäuser, 1997, S. 372), lassen sich unterschiedliche Interviewtechniken voneinander unterscheiden. Eine relativ grobe Kategorisierung lässt die Unterscheidung der „Leitfaden-Interviews“ von „Erzählgenerierenden Interviews“ zu. Aber auch diese Zuordnung wirkt problematisch, da selbst Leitfaden-Interviews häufig Erzählungen generieren. Dennoch sollen diese beiden Bezeichnungen für eine nachvollziehbare Zuordnung herangezogen werden (ebd., S. 372).

Leitfaden-Interviews kennzeichnen sich durch vorformulierte Fragen oder Themen, die vor dem Interview in einem Leitfaden zusammengefasst werden. Der Leitfaden dient auch dazu, „eine gewisse Vergleichbarkeit der Ergebnisse verschiedener Einzelinterviews zu sichern“ (Friebertshäuser, 1997, S. 375). Abhängig davon, welches Forschungs- oder Erkenntnisinteresse im Vordergrund steht, wird die passende Interviewtechnik ausgewählt. Sollen Daten, Fakten, interne Abläufe innerhalb einer Institution ermittelt werden, so liegt die Entscheidung ein leitfadenorientiertes Interview, möglicherweise ein Experten-Interview zu führen, sehr nahe (ebd., S. 375).

Erzählgenerierende Interviews werden ohne vorbereiteten Gesprächsleitfaden geführt. Dieses Verfahren will die Befragten anregen, „etwas aus ihrem Leben oder über ihr Leben zu erzählen und dabei weitgehend selbst die für sie relevanten Themen auswählen“ (Friebertshäuser, 1997, S. 373). Wird also ein Forschungsinteresse auf die Biographie einer Person gelegt, so sind erzählgenerierende Interviewtechniken anzuraten (ebd., S. 373). Das qualitative Interview gewinnt zunehmend an Bedeutung, da der Zugang in das soziale Feld mit Hilfe von Begegnungen einzelner Personen in einem Interview relativ einfach ist. Außerdem befasst man sich in der qualitativen Forschung immer häufiger mit „Auswertungsverfahren als Interpretationen von Texten“ (Lamnek, 1995, S. 35), die sich auf durch Interviews produzierte Texte beziehen. Die Erstellung eines Leitfadens soll dem/der Interviewer/in Hilfestellung leisten. Dies verdeutlichen auch Meuser & Nagel:

Die in die Entwicklung eines Leitfadens eingehende Arbeit schließt aus, dass sich der Forscher als inkompetenter Gesprächspartner darstellt. (...) Die Orientierung an einem Leitfaden schließt auch aus, dass das Gespräch sich in Themen verliert, die nichts zur Sache tun, und erlaubt zugleich dem Experten, seine Sache und Sicht der Dinge zu extemporieren (Meuser & Nagel, 1991, S. 448, zit. n. Flick, 2002, S. 140).

Meuser & Nagel (1997, S. 486) halten deswegen ein leitfadengestütztes offenes Interview für wissenssoziologische Erkenntnisinteressen als sinnvolles Erhebungsinstrument. Der Verzicht auf einen Leitfaden ist also nicht anzuraten.

„Eine Klassifizierung von Interviews kann an unterschiedlichen Merkmalen ansetzen“ (Gläser & Laudel, 2009, S. 40). Aktuell herrscht aufgrund der Vielzahl von Bezeichnungen für Interviews Verwirrung. „In der Literatur finden sich ‚fokussierte‘, ‚biographische‘, ‚narrative‘, ‚qualitative‘, ‚problemzentrierte‘, ‚standardisierte‘, ‚halbstandardisierte‘, ‚nichtstandardisierte‘, (...) Interviews“ (ebd., S. 40). Eine mögliche Unterscheidung von Interviews nach dem Grad der Standardisierung kommt von Gläser & Laudel (2009, S. 41).

Tab. 7: Klassifizierung von Interviews nach ihrer Standardisierung (Gläser & Laudel, 2009, S. 40)

	Frage Wortlaut und -reihenfolge	Antwortmöglichkeiten
Standardisiertes Interview	Vorgegeben	Vorgegeben
Halbstandardisiertes Interview	Vorgegeben	Nicht vorgegeben
Nichtstandardisiertes Interview	Nicht vorgegeben (nur Thema/Themen vorgegeben)	

Standardisierte Interviews kennzeichnen sich dadurch, dass „sowohl die Fragen des Interviewers als auch die Antwortmöglichkeiten für jedes Interview exakt gleich sind“ (Gläser & Laudel, 2009, S. 41-42). Die Befragung erfolgt mittels Fragebogen und wird in der quantitativen Sozialforschung angewandt. Halbstandardisierte Interviews bestehen ebenso aus standardisierten Fragebögen, die Interviewpartner/innen können die Fragen jedoch ohne vorgegebene Antwortmöglichkeiten beantworten. Nichtstandardisierte Interviews werden in der Forschungspraxis als „teilstandardisierte Interviews“ bezeichnet. Leitfadeninterviews gehören beispielsweise zu dieser Gattung. In einem Leitfadeninterview müssen zwar von allen Interviewpartner/innen dieselben Fragen beantwortet werden, „allerdings sind weder die Frageformulierungen noch die Reihenfolge der Fragen verbindlich“ (ebd., S. 41-42). Wenn die Forschungsfragen nicht zufriedenstellend beantwortet werden kann nachgefragt werden (Gläser & Laudel, 2009, S. 41-42). Bei Atteslander (1992, S. 155) ist eine ähnliche Unterteilung zu finden. Die Interaktion zwischen Forscher/innen und Gesprächspartner/innen kann entweder schriftlich oder mündlich erfolgen. Außerdem muss von Seiten des/der Forschers/Forscherin eine Entscheidung getroffen werden, ob die Kommunikation wenig, teilstrukturiert oder stark strukturiert organisiert sein soll. Die unterschiedlichen Möglichkeiten einer Befragung werden in Tabelle 9 abgebildet.

Tab. 8: Typen der Befragung (Atteslander, 1992, S. 155)

Kommunikationsform Kommunikationsart	wenig strukturiert	teilstrukturiert	stark strukturiert	
	mündlich	Typ I – informelles Gespräch – Experteninterview – Gruppendiskussion	Typ III – Leitfadengespräch – Intensivinterview – Gruppenbefragung – Expertenbefragung	Typ V – Einzelinterview – telef. Befragung – Gruppeninterview – Panelbefragung
schriftlich	Typ II – informelle Anfrage bei Zielgruppen	Typ IV – Expertenbefragung	Typ VI – postalische Befragung – persönliche Verteilung und Abholung – gemeinsames Ausfüllen von Fragebogen – Panelbefragung	

Erfassung qualitativer Aspekte
„Interpretieren“

Erfassung quantitativer Aspekte
„Messen“

Singer (1978, S. 60) vertritt die Meinung, dass die Einteilungsgesichtspunkte – mündlich oder schriftlich (bzw. nicht-standardisiert, halb-standardisiert und standardisiert) nicht frei

kombinierbar sind. Bei der mündlichen Befragung können alle Grade der Standardisierung als Erhebungsinstrument ausgewählt werden, bei der schriftlichen Befragung wird meist nur mit einem standardisierten Fragebogen gearbeitet.

In der vorliegenden Arbeit wurde als qualitatives Instrument das (Experten-)Interview ausgewählt. In Tabelle 9 ist unter der mündlichen Kommunikationsart einerseits das Experteninterview als wenig strukturierte Kommunikationsform und andererseits die Expertenbefragung als teilstrukturierte Interaktionsform aufgelistet. Wie bereits vorhin erwähnt, ist es abhängig davon, inwieweit sich ein Gespräch an einen vorstrukturierten Leitfaden hält oder nicht, ob man von einer wenig- oder teilstrukturierten Kommunikationsform spricht. Die Interviews dieser Arbeit werden auf der Basis eines Interviewleitfadens geführt. Durch diese „Fragenliste“ wird sichergestellt, dass die Gesprächspartner/innen zu allen wichtigen Aspekten Auskunft geben. Die Reihenfolge bzw. die Formulierung der Fragen kann aber von Gespräch zu Gespräch variieren.

9.2.2 Das Experteninterview

In der vorliegenden Untersuchung wurde das Experteninterview als geeignete Methode zur Erhebung von Experten-Meinungen aus der Leichtathletik ausgewählt. „*Experte* beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. *Experteninterviews* sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen“ (Gläser & Laudel, 2009, S. 12).

Als Experte/Expertin wird grundsätzlich jemand bezeichnet, der/die aufgrund von langjähriger Erfahrung über Wissen und Können in einem spezifischen Bereich verfügt. Beim Experteninterview ist es nicht von Interesse, ob jemand zu einem bestimmten Problem eine Meinung hat, sondern vielmehr, ob die Person, die als Experte/Expertin auserwählt wurde, persönliche Erfahrungen hinsichtlich eines Themenbereichs gemacht hat (Mieg & Näf, 2005, S. 7).

Eine Person wird zum Experten gemacht, weil wir wie auch immer begründet annehmen, dass sie über ein Wissen verfügt, das sie zwar nicht alleine besitzt, das aber doch nicht jedermann bzw. jederfrau in dem interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist (Meuser & Nagel, 1997, S. 484).

In einem leitfadengestützten Experteninterview geht es darum, „an offenen Leitfäden orientiert Expert(innen) nach ihrem ‚Betriebswissen‘ zu befragen. Thema ist nicht ein Hand-

lungsfeld, über das die Experten sich zwar viel Wissen (sog. „Kontextwissen“) angeeignet haben, in dem sie aber nicht selbst handeln; unter Betriebswissen ist vielmehr das Wissen der Expert(inn)en über ihr eigenes Handlungsfeld zu verstehen“ (Meuser & Nagel, 2002, S. 72, zit. n. Nohl, 2006, S. 20).

9.3 Die Stichprobe

Im Zuge der qualitativen Erhebung wurden eine Frau und vier Männer befragt, welche alle in der Laufszene als Hochleistungssportler/innen tätig sind. Alle sind entweder dem A- oder dem B-Kader in Österreich (Stand Jänner 2013) zugehörig und müssen somit die Meldepflichten, welche in Kapitel 3.2 ausführlich erläutert wurden, erfüllen.

Die befragte weibliche Leistungssportlerin bestreitet Wettkämpfe auf der Mittelstreckendistanz (1500m) und auf der Langstreckendistanz (5000m). Alle befragten männlichen Athleten zählen zu den Mittelstreckenläufern. Ihre Hauptdisziplinen sind 800m und 1500m.

Aktuell (Stand Jänner 2013) zählen 21 Personen zum österreichischen Leistungskader (A- und B-Kader) der Leichtathletik.³³ Von insgesamt sieben Kaderathlet/innen der Mittelstrecke wurden im Zuge dieser Erhebung fünf befragt. Die zwei übrigen Läufer sind im Besitz einer Doppelstaatsbürgerschaft und befinden sich aufgrund deren Hauptwohnsituation in Australien bzw. in der Schweiz und waren daher für mich persönlich nicht anzutreffen. In der Stichprobe wurden ausschließlich Mittelstreckenläufer/innen befragt. Die Interviewten bilden den Großteil aller A- und B-Kader Athlet/innen im Mittelstreckenlauf in Österreich und gelten daher in ihren summativen Meinungsäußerungen als aussagekräftig.

9.4 Transkriptionsregeln und Transkription

„(...) [D]as Hauptdarstellungsmittel des Wissenschaftlers [ist] die geschriebene Sprache, der Text“ (Mayring, 2002, S. 85-86). „Wenn gesprochene Sprache, beispielsweise aus Interviews oder Gruppendiskussionen, in eine schriftliche Fassung gebracht wird, so nennt man dies Transkription. Für eine ausführliche Auswertung ist die Herstellung von Transkripten zwar aufwändig, aber doch unabdingbar“ (ebd., S. 89).

³³ <http://www.oelv.at/athletes/squads.php>; Zugriff am 8.1.2013

Abhängig vom jeweiligen Interesse einer Untersuchung stehen unterschiedliche Arten der Transkription, die auch verschiedene Genauigkeitsgrade aufweisen, zur Auswahl. Da Interviewtranskripte, die im Dialekt oder in der jeweiligen regionalen Variation notiert wurden, anstrengend zu lesen und nicht immer einfach nachzuvollziehen sind, muss man sich vom gesprochenen Wort entfernen. „Die Übertragung in normales Schriftdeutsch ist dabei die weitestgehende Protokolltechnik. Der Dialekt wird bereinigt, Satzbaufehler werden behoben, der Stil wird geglättet“ (Mayring, 2002, S. 91). Diese Veränderung ist vor allem dann von Interesse, wenn inhaltlich-thematische Aspekte im Vordergrund stehen. Betroffen davon sind Befragte, die als Zeugen, Experten oder als Informanten auftreten sollen (ebd., S. 91). Kuckartz, Dresing, Rädiker & Stefer (2008, S. 27) definieren Transkription als „die Verschriftlichung menschlicher Kommunikation, meist auf der Grundlage von Tonband- oder anderen Aufzeichnungen.“ Zudem vertreten auch sie die Meinung, dass die Transkription mehr oder weniger umfassend sein kann, abhängig vom Untersuchungszweck.

Da in dieser Untersuchung inhaltlich-thematische Aspekte von Expertinnen und Experten im Bereich des Leistungssports im Vordergrund stehen, wurden die Interviews in normales Schriftdeutsch übertragen. Füllwörter und Wortwiederholungen wurden nicht transkribiert, der Satzbau wurde allerdings nicht verändert. Die Glättung bzw. Annäherung der Sprache und Interpunktion an das normale Schriftdeutsch könnte beispielsweise folgendermaßen aussehen:

„Er hatte noch so'n Buch genannt.“ → „Er hatte noch so ein Buch genannt“
(Kuckartz, Dresing, Rädiker & Stefer, 2008, S. 27).

9.5 Kriterien der Auswertung

Am Ende qualitativer Erhebungsmethoden befinden sich Texte in Form von Dokumenten, Protokollen etc. „Diese Texte sind die auszuwertenden Rohdaten“ (Gläser & Laudel, 2009, S. 43). Für das Forschungsinteresse dieser Diplomarbeit wurde die sogenannte „Qualitative Inhaltsanalyse“ als geeignete Auswertungsmethode ausgewählt.

Die „Qualitative Inhaltsanalyse“ zeichnet sich dadurch aus, „dass sie streng methodisch kontrolliert das Material schrittweise analysiert. Sie zerlegt ihr Material in Einheiten, die sie nacheinander bearbeitet“ (Mayring, 2001, S. 114). Eine tragende Rolle spielt dabei ein „theoriegeleitet am Material entwickeltes Kategoriensystem“ (ebd., S. 114). Mit Hilfe der sogenannten Kategorien „werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Material

herausgefiltert werden sollen“ (Mayring, 2001, S. 114). Konkret bedeutet das, dass die „Qualitative Inhaltsanalyse“ Texte systematisch analysiert, indem das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Categoriesystemen bearbeitet wird (ebd., S. 114). Die „Qualitative Inhaltsanalyse“ bleibt nicht am Ursprungstext verhaftet, sondern extrahiert Informationen und verarbeitet diese Informationen getrennt vom Text weiter (Gläser & Laudel, 2009, S. 46).

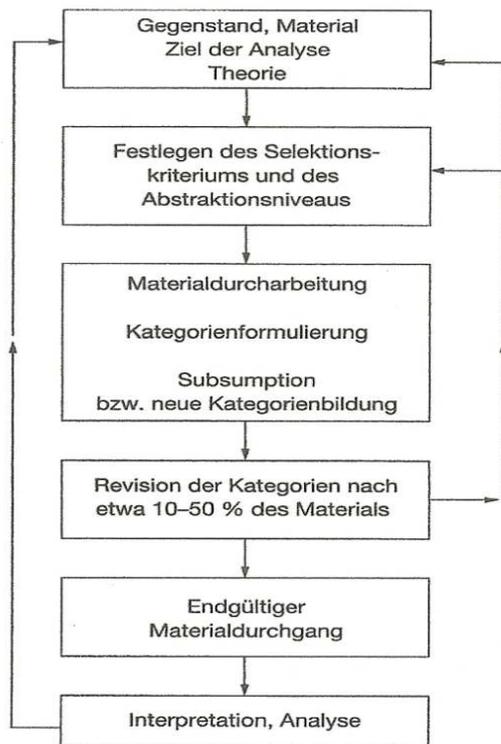


Abb. 7: Prozess induktiver Kategorienbildung (Mayring, 2012, S. 84)

Bei der „Qualitativen Inhaltsanalyse“ eignet sich induktives Vorgehen zur Kategoriendefinition besonders gut. „Es strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials“ (Mayring, 2012, S. 84). Zu Beginn muss das Thema der Kategorienbildung theoriegeleitet bestimmt werden. Unwesentliche, ausschmückende Aspekte, die vom Thema abweichen, werden weggelassen. Das Textmaterial wird sodann Zeile für Zeile bearbeitet, Kategorien werden in Form von Begriffen oder als Kurzsatz formuliert. Textpassagen werden bereits gebildeten Kategorien zugeordnet (Subsumption). Ist eine solche Zuordnung nicht möglich, werden neue Kategorien formuliert. Die Revision der Kategorien soll überprüfen,

ob diese auch tatsächlich im Hinblick auf das Ziel der Analyse ausgewählt wurden. Sollten Veränderungen vorgenommen werden müssen, ist die Analyse des Materials erneut durchzuführen. Das Ergebnis dieser Schritte „ist ein System an Kategorien zu einem bestimmten Thema, verbunden mit konkreten Textpassagen“ (Mayring, 2010, S. 84-85). Abschließend wird das ganze Kategoriensystem im Sinne der Fragestellung interpretiert (ebd., S. 84-85).

9.6 Durchführung der Interviews

Die Interviewpartner/innen wurden entweder mündlich oder schriftlich über das Forschungsinteresse dieser Arbeit informiert. Genauere Terminvereinbarungen erfolgten zu meist telefonisch oder per E-Mail. Alle Athlet/innen erklärten sich sofort bereit, ihre Unterstützung in Form von Interviews anzubieten. Die Durchführung erfolgte in Absprache mit den jeweiligen Interviewpartner/innen. Ein Interview wurde im BSFZ Schielleiten durchgeführt. Ein weiteres Interview fand im Ernst-Happel-Stadion statt. Drei Interviews wurden bei den jeweiligen Athleten zu Hause durchgeführt. Die digitale Aufzeichnung der Gespräche erfolgte durch das Mobiltelefon *Galaxy SII* der Marke Samsung.

9.7 Der Interviewleitfaden

Die einzelnen Experteninterviews basieren auf einem Interviewleitfaden, welcher in diesem Kapitel vorgestellt werden soll. Der Interviewleitfaden zur Erhebung der qualitativen Daten umfasst 13 allgemein formulierte Fragen, welche sechs verschiedenen Themenkreisen zugeordnet sind. Die einzelnen Fragen müssen nicht immer in chronologischer Reihenfolge gestellt werden. Die Fragestellungen dienen als hilfreiche Gedächtnisstütze und als roter Faden für die Interviewerin, um zu informativen Antworten zu gelangen.

Interviewleitfaden

Sehr geehrte/r Frau/ Herr XXX, ich möchte mich zunächst dafür bedanken, dass Sie sich für das Interview zur Verfügung gestellt haben.

Im folgenden Interview werde ich mit Ihnen ein Experteninterview führen, das zwei Themen behandeln möchte:

- *Zunächst den Themenkreis Doping und welche Einstellungen Sie diesbezüglich vertreten*
- *und daran anschließend werde ich mit Fragestellungen zur Dopingprävention fortsetzen.*

Das Interview ist nach inhaltlichen Kriterien gegliedert. Ich werde mich bemühen, Sie nicht zu unterbrechen, Ihnen aber möglicherweise Zwischenfragen stellen, um das Gesagte besser verstehen zu können.

Erwähnen möchte ich, dass ich keine Wissensfragen stellen werde. Fragen also, die richtig oder falsch zu beantworten sind, werden in unserem Gespräch nicht vorkommen. Vielmehr geht es darum, zu erheben, welche Ansichtswei-

sen Sie als Leistungssportler/in zu den beiden Themenbereichen Doping und Dopingprävention vertreten.

Die Interviewpartner/innen bleiben im Rahmen dieser Arbeit anonym. Die zur Verfügung gestellten Informationen werden ausschließlich für die Untersuchung dieser Diplomarbeit herangezogen. Das Interview dauert ca. 20 Minuten.

Bevor ich die erste Frage stelle, möchte ich noch wissen, ob es für Sie irgendwelche Unklarheiten gibt?

Themenkreis Einstieg

1) Vorstellung

1a) Sie zählen zu den österreichischen Kaderathlet/innen der Leichtathletik. Wie lange sind Sie bereits als Leistungssportler/in aktiv?

1b) In welcher/n leichtathletischen Disziplin/en bestreiten Sie Wettkämpfe?

1c) Wie hoch ist Ihr Trainingspensum pro Woche? (in Netto- und Bruttostunden)

1d) Doping ist aktuell durch den Fall „Armstrong“ in aller Munde, wie denken Sie grundsätzlich über die Entwicklungen im Leistungssport? Wie denken Sie prinzipiell über Doping, über den Druck Leistungen zu erbringen?

1e) Sie sind also seit einigen Jahren Teil des Systems Leistungssport. Ich möchte Sie zunächst fragen, wie es Ihnen als Spitzensportler/in in Österreich ganz allgemein geht?

Themenkreis Motivation

2) Aus welchen Gründen haben Sie sich für den Leistungssport entschieden?

2a) Durch welche Personen (familiärer Hintergrund) sind Sie zum Leistungssport gekommen?

3) Wodurch charakterisiert sich für Sie das Handlungsfeld Sport?

3a) Ich gehe davon aus, dass Sie nicht zu unerlaubten Mitteln greifen. Worauf stützen Sie Ihre Entscheidung, sauberen Sport zu betreiben? Warum bedienen Sie sich nicht des Dopings?

3b) Gibt es Situationen, in denen Sie an ihren Grundsätzen zweifeln/zweifelten?

Themenkreis Erfolg

- 4) Sie sind Leistungssportler/in - was bedeutet es für Sie persönlich, erfolgreich zu sein?
- 4a) Welche Ereignisse (national und international) zählen zu den Highlights Ihrer Karriere?
- 4b) Welche sportlichen Pläne haben Sie für die Zukunft?

Themenkreis Doping

- 5) Können Sie sich erinnern, wann Ihnen die Bedeutung des Begriffs „Doping“ zum ersten Mal so richtig bewusst wurde?
- [5a) Optional: Ist diese Erinnerung an ein spezielles Ereignis gebunden?]
- 6) Welche Personen waren bzw. sind in Ihrem Umfeld hinsichtlich Doping meinungsbildend?
- [6a) Optional: Inwiefern sind Trainer/innen bei der „Entscheidungsfindung“ beteiligt?]
- 6b) Denken Sie, dass die „moralische Erziehung/ Bildung“ im Kindesalter die Entscheidung für oder gegen Doping beeinflusst?
- 7) Überführte Athlet/innen zeugen von der Aktualität des Themas. Wie schätzen Sie die Situation im österreichischen Spitzensport im Vergleich zu anderen Ländern ein?
- 7a) Wie schätzen Sie die Lage in Ihrer spezifischen Disziplin in Österreich/ international ein?
- 7b) Sind Sie der Meinung, dass gewisse Sportarten/ Disziplinen eher davon betroffen sind als andere?
- 8) Die NADA ist mit der Dopingkontrollarbeit beauftragt. Welche Stärken oder Schwächen kennzeichnen das Kontrollsystem?

Themenkreis Dopingprävention

- 9) Wissen Sie über Dopingpräventionsprogramme in Österreich/ im ÖLV Bescheid? Sind Sie über die Anti-Doping Arbeit informiert?
- [9a) Optional: Woher beziehen Sie Informationen diesbezüglich? Wer macht Sie darauf aufmerksam?]

[9b) Optional: Finden Sie die Mittel/Medien der Informationsverbreitung ansprechend/ zeitgemäß?]

10) Haben Sie bereits an einem Dopingpräventions-Projekt mitgewirkt bzw. teilgenommen?

11) Wurde Ihnen Doping schon einmal angeboten/ nahegelegt?

11a) Wer sind Ihre Ansprechpersonen, wenn Sie Fragen rund um das Thema Doping haben? An wen können Sie sich wenden?

Themenkreis Ausstieg

12) Angenommen Sie hätten eine große Entscheidungsgewalt im Österreichischen Sportsystem (z.B. ÖLV). Gibt es etwas, das Sie so schnell wie möglich verändern würden?

13) Gibt es noch etwas, das Ihnen im Interview abgegangen ist, etwas, das Sie noch ergänzen wollen?

Abschließend möchte ich mich für das ausführliche Gespräch herzlich bedanken, insbesondere auch dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben, um mit mir über Ihre „Berufung“ zu sprechen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg für Ihre sportliche Karriere.

10 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die erhobenen Daten wissenschaftlich dargestellt. Als Grundlage für die weitere Verarbeitung dient die Verschriftlichung (also die Transkription) der Interviews. Für die Beantwortung der Forschungsfragen werden jene Daten extrahiert, welche bedeutende und relevante Informationen beinhalten. Im Anschluss daran werden Kategorien gebildet, denen spezifische und für die Auswertung hinreichende Interviewstellen in Form von Protokollsätzen zugeordnet werden. Die Zuordnung folgt nach thematischen Schwerpunkten. Die anfangs unüberschaubare Datenmenge kann somit strukturiert bzw. kategorisiert und auf das Notwendigste reduziert werden. Durch diese Organisation können die weitere Auswertung und die Gegenüberstellung der einzelnen Interviews erfolgen.

Um die Anonymität der Expertinnen und Experten zu wahren, wird den Befragten ein Personen-Code von A bis E zugeordnet. Die Interviews werden in chronologischer Reihenfolge nach ihrem Durchführungsdatum aufgelistet, analysiert und bearbeitet.

10.1 Interview A

Personen-Code	A
Datum des Interviews	30.10.2012
Dauer des Interviews	20'16"
Ort des Interviews	BSFZ Schielleiten, Aufenthaltsraum
Leichtathletische Disziplin/en	1500m, 5000m

A zählt sich seit dem Jahr 2006 zu den österreichischen Leistungssportlerinnen (Z 4) der Leichtathletik und ist seit dem Jahr 2008 im A-Kader. Aktuell gehört A dem B-Kader an (Z 5). A bestreitet Wettkämpfe über 1500m und in der kommenden Saison auch über 5000m (Z 13). Ungefähr 15-25 Brutto-Trainingsstunden beträgt das wöchentliche Trainingspensum von A (Z 17-19). In den Leistungssport ist A zufällig hineingewachsen (Z 50). In der Schule hatte A schon immer Spaß am Laufen und in der Freizeit ist A mit ihrer Mutter laufen gegangen (Z 55); unterstützt wurde sie von beiden Elternteilen (Z 57). Gruppendynamik und Spaß sind für A die Hauptgründe Sport zu treiben (Z 64).

Für A sind gewisse Leistungen, die international erbracht werden, unrealistisch (Z 23-25). Indem man Leistungen mehr hinterfragt und Athlet/innen öfter testet (Z 25-28), könnte ein Umdenken bezüglich Dopings stattfinden. A hat einen natürlichen Zugang zum Körper (Z

70-71) und verzichtet einerseits ihrer Gesundheit zuliebe (Z 70) und andererseits aus Fairnessgründen (Z 78) auf unerlaubte Mittel.

Erfolg bedeutet für A, dass sie ihre selbstgesteckten Ziele erreicht (Z 83). Ferner versteht sie darunter, ihre Leistung zu verbessern, sich für internationale Ereignisse zu qualifizieren oder gute Platzierungen zu erreichen (Z 86-87). Als langfristiges Leistungsziel definiert A eine Olympiateilnahme, im Moment steht allerdings ein verletzungsfreier Trainingsverlauf ohne Schmerzen aber mit Spaß im Vordergrund (Z 95-96).

Zum ersten Mal wurde A die Bedeutung des Begriffs „Doping“ durch die Affäre der österreichischen Langläufer in Turin 2006 bewusst (Z 101). Über Doping im Allgemeinen bildet sich A ihre eigene Meinung, weil sie davon überzeugt ist, dass jede/r Athlet/in selber mündig ist (Z 110). Für junge Athlet/innen sollten dennoch die Trainer eine wichtige Rolle diesbezüglich einnehmen und Programme des ÖLV gefördert werden (Z 113-121).

Die aktuelle „Doping-Lage“ in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern schätzt A folgendermaßen ein: Dadurch, dass es in afrikanischen Ländern keine wirkliche Dopingagentur gibt, ist sich A über deren Dopinglage nicht ganz sicher. Die österreichische Situation ist ihrer Meinung nach mit der Deutschen ganz gut vergleichbar; in beiden Ländern wird sehr viel getestet. In Amerika (Anm. in den USA) hingegen sind einige Sportarten wie zum Beispiel Football und Baseball nicht olympisch und deswegen ist A der Meinung, dass dort sicher mehr gedopt wird (Z 128-135). Im Disziplinen-Vergleich glaubt A, dass der Laufbereich eher von Doping betroffen ist als technikbetonte Sportarten wie zum Beispiel Kugelstoßen etc. (Z 143-145).

Gegenüber dem Dopingkontrollsystem ADAMS ist A skeptisch, da man es ihrer Meinung nach auch umgehen kann. Verschleierungsmittel erschweren die Nachweisbarkeit und wirklich „erwischt“ werden laut A nur jene Athlet/innen, die zu wenig Geld oder zu wenig Erfahrung haben (Z 151-155). Für A wäre ein eingebauter Chip am Handy, wodurch sie jederzeit geortet werden könnte, sinnvoller, wenngleich sie auch die ethische Vertretbarkeit dieses Vorschlags hinterfragt (Z 162-168).

Über die Dopingpräventionsarbeit in Österreich weiß A, dass es eine Gruppe für Nachwuchsathlet/innen und ein Dopingpräventionsprogramm des Fachdidaktikzentrums der Universität Wien gibt (Z 172-173). Über diese Organisationen weiß A durch einen Freund, der selbst Mitglied ist, Bescheid (Z 175).

Die Werbung im Fernsehen wäre für A ein geeignetes Medium zur Informationsverbreitung. Konkret denkt sie dabei an den Werbespot der Sporthilfe vor ein paar Jahren. Auch im Internet könnte sich A eine bessere Vermarktung von Dopingpräventionsprogrammen

vorstellen (Z 191-192). Bei Europameisterschaften sind A immer wieder Stände der Nationalen Anti-Doping-Organisationen aufgefallen. Bei Aktionstagen wie zum Beispiel dem „Tag des Sports“ wäre eine kindgerechte Dopingpräventionsarbeit sicher auch sinnvoll (Z 217-221). A hat selbst noch nie an einem Dopingpräventionsprogramm teilgenommen. Sie hat jedoch schon mehrmals Vorträge im Rahmen der Impulsseminare des ÖLV besucht (Z 194-195).

A wurde Doping noch nie angeboten (Z 197). Wenn sie Fragen rund um das Thema Doping hat, gibt es eigentlich keine geeignete Ansprechperson für A. Einmal hat sie sich mit einem Kräuterpräparat an die NADA gewandt, die ihr keine Auskunft diesbezüglich geben konnte. Deswegen nutzt A Foren im Internet als Informationsquellen (Z 200-206).

Alles in allem fühlt sich A finanziell ausreichend unterstützt (Z 39). Sie könnte sich aber eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Trainern vorstellen (Z 40). Konkret kritisiert sie, dass man sich in Österreich alles selber organisieren muss, beginnend von Trainingsgruppen über Trainingslager etc. (Z 225-237). In der Freiluftsaison ist A mit den Trainingsstätten zufrieden, in der Hallensaison ist A ausschließlich auf das Dusika-Stadion angewiesen (Z 246-247). Weiters weist A auf das Problemfeld der Physiotherapie hin, da es kaum gute Physiotherapeuten in der Nähe gibt. (Z 249-251). Außerdem erwähnt A noch die Abrechnungsmodalitäten, die sich zunehmend schwieriger gestalten (Z 256-262).

PROTOKOLLSÄTZE:

Individueller Zugang zum Leistungssport

Beweggründe für den Leistungssport

P1: A ist in den Leistungssport hineingewachsen. In der Schule hatte A Spaß am Laufen; durch Zufall ist sie zu ihrem Trainer gekommen (Z 49-52).

Beeinflussende Personen

P2: Die Mutter von A war mit ihr gemeinsam laufen (Z 55).

P3: Ihre Eltern haben A immer unterstützt (Z 57-58).

Persönliches Befinden als Teil des Systems Leistungssport

P4: A empfindet die Situation als schwierig, da eine Zusammenarbeit zwischen den Trainern in Österreich nicht vorhanden ist (Z 39-40).

P5: Die finanzielle Unterstützung ist für A ausreichend, da durch die Kadereinteilung, das Team Rot-Weiß-Rot etc. Fördergelder zur Verfügung gestellt werden (Z 44-46).

Erfolgsverständnis

P6: Für A bedeutet Erfolg, ein selbstgestecktes Ziel zu erreichen (Z 83).

P7: Erfolg bedeutet, die Leistung zu verbessern, sich für internationale Ereignisse zu qualifizieren und gute Platzierungen zu erreichen (Z 86-87).

Doping aus der Sicht der Athlet/innen

Ereignisse des Bewusstwerdens

P8: A ist durch die Doping-Affäre bei den Olympischen Winterspielen 2006 in Turin die Bedeutung von Doping so richtig bewusst geworden (Z 101-102).

P9: Davor wusste A zwar, dass es Doping gibt, aber dass es auch in Österreich praktiziert wird, war ihr unklar (Z 104-105).

Argumente gegen Doping

P10: A hat einen natürlichen Zugang zum Körper und lehnt Doping ab-vor allem um ihre Gesundheit zu wahren (Z 70-71).

P11: Für A widerspricht Doping auch ihren Fairnessvorstellungen – Doping wäre den Anderen gegenüber unfair (Z 77-79).

Meinungsbildende Personen im sportlichen Umfeld

P12: A bildet sich über Doping ihre eigene Meinung (Z 108).

P13: A ist der Meinung, dass jede/r Athlet/in selber mündig ist und sich daher seine eigene Meinung bilden sollte (Z 110-111).

P14: Bei jungen Athlet/innen sollte auch der Trainer eine wichtige Rolle spielen (Z 113).

Ansprechpersonen zum Thema Doping und Dopingprävention

P15: A hat nicht wirklich Ansprechpartner (Z 205).

P16: A wandte sich einmal bzgl. eines Kräuterpräparats an die NADA, die ihr nicht weiterhelfen konnte (Z 200-204).

P17: A informiert sich in Foren im Internet, ob verbotene Inhaltsstoffe in Kräutern vorkommen (Z 205-206).

P18: A benutzt für Medikamente das Programm der NADA auf der Homepage (Anm. der NADA), welches aber für Kräuter nicht geeignet ist (Z 209-210).

Doping in Österreich im internationalen Vergleich

P19: In afrikanischen Ländern gibt es laut A keine wirklichen Dopingagenturen, deswegen ist die Lage schwer abschätzbar (Z 128-129).

P20: Für A ist die aktuelle Situation in Deutschland mit der österreichischen vergleichbar (Z 131-132).

P21: A glaubt, dass in Amerika (in den USA), aufgrund der nicht olympischen Sportarten wie z.B. Football oder Baseball mehr gedopt wird (Z 134-135).

Doping in den unterschiedlichen Sportarten/ Disziplinen

P22: A ist der Meinung, dass in der Leichtathletik die Laufdisziplinen eher von Doping betroffen sind als die technischen Disziplinen (Z 143-145).

Dopingprävention

Wissensstand über Dopingpräventionsprogramme

P23: A weiß über die EADIn (European Anti-Doping Initiative) und über ein Dopingpräventionsprogramm vom Fachdidaktikzentrum der Universität Wien Bescheid (Z 172-173).

Ideen für Dopingpräventionsprojekte

P24: A erinnert sich an einen Werbespot von der Sporthilfe im Fernsehen, der ihrer Meinung nach ziemlich gut war (Z 184-185).

P25: Für A eignet sich auch das Internet sehr gut, um Dopingpräventionsprogramme zu bewerben (Z 192).

P26: A findet die Quiz, die bei internationalen Meisterschaften stattfinden, auch sinnvoll (Z 217-219).

P27: Am Tag des Sports wäre für A ein kindgerechtes Angebot zielführend (Z 220-221).

Zufriedenheit mit dem Dopingkontrollsystem

P28: A glaubt, dass man das Dopingkontrollsystem ADAMS umgehen kann (Z 152).

P29: A empfindet ADAMS als mühsam und würde einen Chip am Handy, wodurch sie jederzeit geortet werden könnte, bevorzugen (Z 162-165).

Verbesserungsvorschläge des Österreichischen Sportsystems

Zukunftsvisionen und Wünsche

P30: A wünscht sich eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Trainern in Österreich (Z 225-236).

P31: Mit dem Dusika-Stadion sind die Indoor-Trainingsstätten begrenzt (Z 246-247).

P32: Die Situation mit den Physiotherapeuten könnte besser organisiert sein, da die wirklich guten „Physios“ weit entfernt und nur schwer erreichbar sind (Z 249-251).

P33: Laut A gestalten sich die Abrechnungsmodalitäten zunehmend schwieriger, da auf den Rechnungen immer die richtige Adresse stehen muss (Z 256-261).

In der folgenden Abbildung werden die Ergebnisse aus dem Interview A dargestellt. Die bedeutsamsten Aussagen werden den einzelnen Kategorien zugeordnet und zusammengefasst präsentiert.

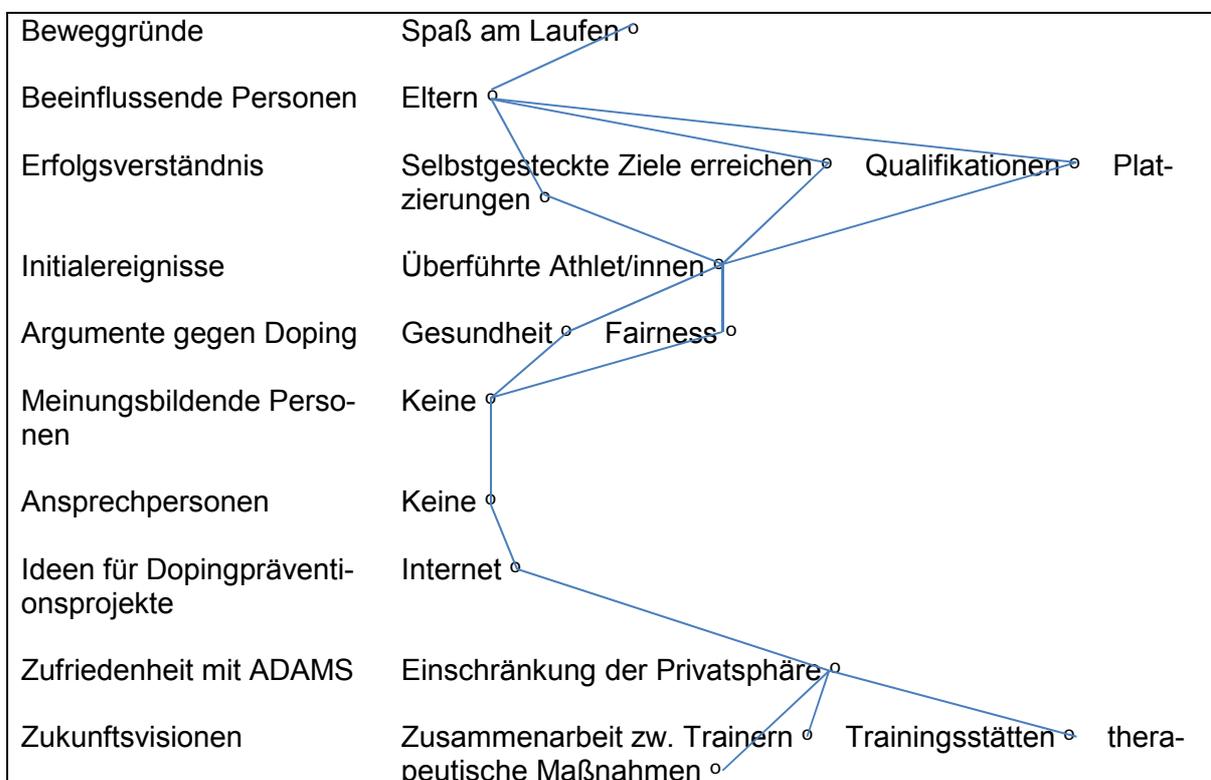


Abb. 8: Graphische Darstellung Interview A (eigene Abbildung)

10.2 Interview B

Personen-Code	B
Datum des Interviews	11.11.2012
Dauer des Interviews	21'46"
Ort des Interviews	Ernst-Happel-Stadion
Leichtathletische Disziplin/en	1500m

B ist seit 2008 Kaderathlet im ÖLV und bestreitet Wettkämpfe auf der Mittelstrecke, über 1500m (Z 3-5). Er absolviert ca. 10-12 Trainingseinheiten in der Woche, die ungefähr 7-10 Stunden Trainingszeit entsprechen (Z 7).

B ist zum Leistungssport gekommen, weil ihm das Laufen über die Mittelstreckendistanz Spaß gemacht hat. Aufgrund der rasanten Leistungssteigerung war es für B eine logische Entscheidung, den Sport auf einer professionelleren Ebene auszuführen (Z 27-31). Im Turnunterricht in Schule hat B seine Leidenschaft fürs Laufen entdeckt und auch auf diesem Weg ist er zur Leichtathletik und zum Verein gekommen (Z 34-35).

Doping widerspricht den moralischen Wertvorstellungen von B und ist deswegen auch kein Thema für ihn (Z 39-41). B wurden noch nie Dopingmittel angeboten. Er glaubt, dass dies nur dann der Fall ist, wenn man aktiv danach sucht (Z 136-137).

Für B bedeutet Erfolg, gute Ergebnisse und Leistungen zu erzielen, wobei diese immer in Relation zu seinen eigenen Vorstellungen, Erwartungen und zum betriebenen Aufwand betrachtet werden müssen (Z 45-50). Das bisher größte Ereignis, an dem B teilgenommen hat, waren die Olympischen Sommerspiele 2012. Außerdem zählen auch Europa- und Weltmeisterschaftsqualifikationen zu den Highlights seiner bisherigen Karriere (Z 52-54).

B kann sich an kein spezielles Ereignis erinnern, das ihm die Bedeutung des Begriffs Doping bewusst gemacht hat. Bei B hat sich dieses Bewusstsein im Laufe der Zeit durch Diskussionen und Gespräche in den Medien oder mit Sportkollegen entwickelt (Z 57-60). Meinungsbildend ist und war sein Trainer, der die gleiche Einstellung wie B vertritt. Zudem bildet sich B die Einstellung gemeinsam mit anderen Sportkollegen (Z 62-66). Die moralische Erziehung im Kindes- und Jugendalter zählt für B zu den wichtigsten Punkten der Nachwuchsarbeit, damit die Kinder Doping als falsches Verhalten erachten und eine grundsätzliche Einstellung gegen unerlaubte Hilfsmittel entwickeln (Z 69-75).

B ist der Meinung, dass in Österreich strengere Bestimmungen gegen Doping herrschen als in anderen Ländern. Für B wäre eine weltweite Abstimmung und Angleichung der Regeln sinnvoll und wünschenswert (Z 78-82). Über 1500m in Österreich schätzt B die Dopingproblematik minimal ein, da auf dieser Distanz nicht so eine große Dichte herrscht wie in anderen Ländern und dadurch der Druck nicht gegeben ist. Außerdem kann man das Leistungsniveau in Österreich mit den weltweit erbrachten Leistungen nicht vergleichen. Die Behauptung, dass auf internationalem Niveau keine sauberen Sportler vorzufinden sind, bestreitet B jedoch (Z 84-92). B meint allerdings, dass gewisse Sportarten bzw. Disziplinen stärker mit Dopingsündern zu kämpfen haben als andere (Z 95-99).

Das Dopingkontrollsystem ADAMS ist für B eine notwendige Grundlage, damit Kontrollen überhaupt stattfinden können. Dennoch herrschen immense Unterschiede zwischen den Ländern, die B gerne angeglichen sehen würde (Z 102-111).

Über Dopinginformationsveranstaltungen etc. wird B über die NADA informiert. Konkret kann B keine Präventionsprogramme nennen, allerdings weiß er, dass bei Nachwuchs- oder Kaderseminaren über die Themenbereiche Doping und Dopingprävention gesprochen wird (Z 114-117). Für B ist das Internet ein geeignetes Mittel zur Informationsverbreitung, da dadurch der Nachwuchs wahrscheinlich am besten angesprochen werden kann. Das Internet in Kombination mit vertiefenden Vorträgen und Veranstaltungen wäre der richtige Schritt in Richtung Prävention (Z 123-131). B hat im Rahmen der Olympia-Qualifikation an einem Dopingpräventionsprojekt im Internet teilnehmen müssen (Z 134).

Wenn B Fragen rund um das Thema Doping hat, dann gehört sein Trainer und der Verband zu seinen Ansprechpersonen. Bei speziellen Fragen wendet er sich an die NADA (Z 140-142).

B ist für härtere Bestrafungen und sofortige lebenslange Sperren bei Dopingbetrügern. Auch Haftstrafen sind für B denkbar. Außerdem ist B der Meinung, dass Sportler, die mit Hilfsmitteln erwischt wurden, von öffentlichen Auftritten und Medienpräsenzen gesperrt werden sollten, damit ehrlich erbrachte Leistungen nicht mit unsauberen verglichen werden (Z 146-155).

PROTOKOLLSÄTZE:

Individueller Zugang zum Leistungssport

Beweggründe für den Leistungssport

P1: B hat sich in der Leichtathletik wiedergefunden (Z 27-28).

Ergebnisse

P2: B hatte Spaß am Laufen und verzeichnete schnell Leistungssteigerungen (Z 28-31).

P3: Über den Turnunterricht in der Schule hat B seinen Sport und schließlich den Verein gefunden (Z 34-35).

Beeinflussende Personen

Persönliches Befinden als Teil des Systems Leistungssport

P4: B kann sich in seiner Situation als Leistungssportler nicht beschweren, wenngleich es Strukturprobleme gibt, die man seiner Meinung nach verbessern könnte (Z 19-21).

Erfolgsverständnis

P5: Für B bedeutet Erfolg, gute Ergebnisse und gute Leistungen zu erzielen, die in Relation zu seinen eigenen Vorstellungen und Erwartungen und dem Aufwand, der dafür betrieben wurde, stehen (Z 45-48).

P6: B ist dann erfolgreich, wenn er seine Ziele erreichen und seine Leistungen steigern kann (Z 48).

Doping aus der Sicht der Athlet/innen

Ereignisse des Bewusstwerdens

P7: B kann keinen dezidierten Zeitpunkt festlegen (Z 57).

P8: Das Dopingbewusstsein hat sich bei ihm durch die Medien und durch Gespräche in der Gruppe entwickelt (Z 58-60).

Argumente gegen Doping

P9: Die Zuhilfenahme unerlaubter Mittel widerspricht den moralischen Wertvorstellungen von B (Z 39-40).

P10: B könnte diesen Betrug nicht mit seinen Wertvorstellungen und mit seinem Gewissen vereinbaren und deswegen ist Doping kein Thema für ihn (Z 40-41).

Meinungsbildende Personen im sportlichen Umfeld

P11: Meinungsbildend war und ist für B sein Trainer, der die gleiche Einstellung wie B vertritt (Z 62-63).

P12: B bildet seine Meinung gemeinsam mit seinem Trainer und mit seinen Sportkollegen, die Doping genauso ablehnen wie er (Z 63-66).

Ansprechpersonen zum Thema Doping und Dopingprävention

P13: Bei Dopingfragen stehen ihm einerseits ein Trainer und andererseits auch Personen vom Verband zur Verfügung (Z 140-141).

P14: Wenn es spezielle Fragen gibt, kann B auch die NADA kontaktieren (Z 141-142).

Doping in Österreich im internationalen Vergleich

P15: B glaubt, dass in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern strengere Bestimmungen herrschen (Z 78-80).

Doping in den unterschiedlichen Sportarten/ Disziplinen

P16: B ist der Meinung, dass gewisse Sportarten eher betroffen sind als andere; allerdings sind das nur Vermutungen. Konkret denkt er an den Radsport, weil man diesbezüglich von den Medien am meisten mitbekommt (Z 95-99).

Dopingprävention

Wissensstand über Dopingpräventionsprogramme

P17: B wird von der NADA über Dopingpräventionsprogramme informiert (Z 114-115).

P18: B weiß, dass Vorsorgeprogramme oder Präventionsveranstaltungen auf Nachwuchsseminaren oder Kaderlehrgängen durchgeführt werden (Z 116-117).

Ideen für Dopingpräventionsprojekte

P19: Die Homepage der NADA gefällt B sehr gut, weil seiner Meinung nach Jugendliche über das Medium Internet am besten angesprochen werden können (Z 123-126).

P20: Das Medium Internet in Kombination mit vertiefenden Vorträgen und Informationsmöglichkeiten bei Veranstaltungen wäre für B zielführend (Z 127-131).

Zufriedenheit mit dem Dopingkontrollsystem

P21: B versteht, dass ADAMS von vielen Leuten als Einschränkung der Privatsphäre und des Privatbereichs betrachtet wird (Z 105-108).

P22: Für B sind die Angaben im ADAMS ein wichtiger Schritt, damit überhaupt kontrolliert werden kann (Z 110-111).

Verbesserungsvorschläge des Österreichischen Sportsystems

Zukunftsvisionen und Wünsche

- P23: Im Hinblick auf Doping ist B für härtere Strafen und für sofortige lebenslange Sperren bei eindeutigen Vergehen (Z 146-148).
- P24: B kann sich auch die härteren Strafen in Kombination mit Haftstrafen vorstellen (Z 148-149).
- P25: B würde alle Personen, die mit unerlaubten Hilfsmitteln erwischt werden, von Medienauftritten und anderen öffentlichen Auftritten sperren, um ihnen „keine Bühne zu bieten“ (Z 150-155).
- P26: Unehrllich erbrachte Leistungen dürfen keinesfalls mit sauberen verglichen werden, deswegen sollten sich Betrüger nicht auf öffentlichen Bühnen präsentieren dürfen (Z 152-153).

Die Abbildung 9 veranschaulicht die Kernaussagen aus dem Interview B.

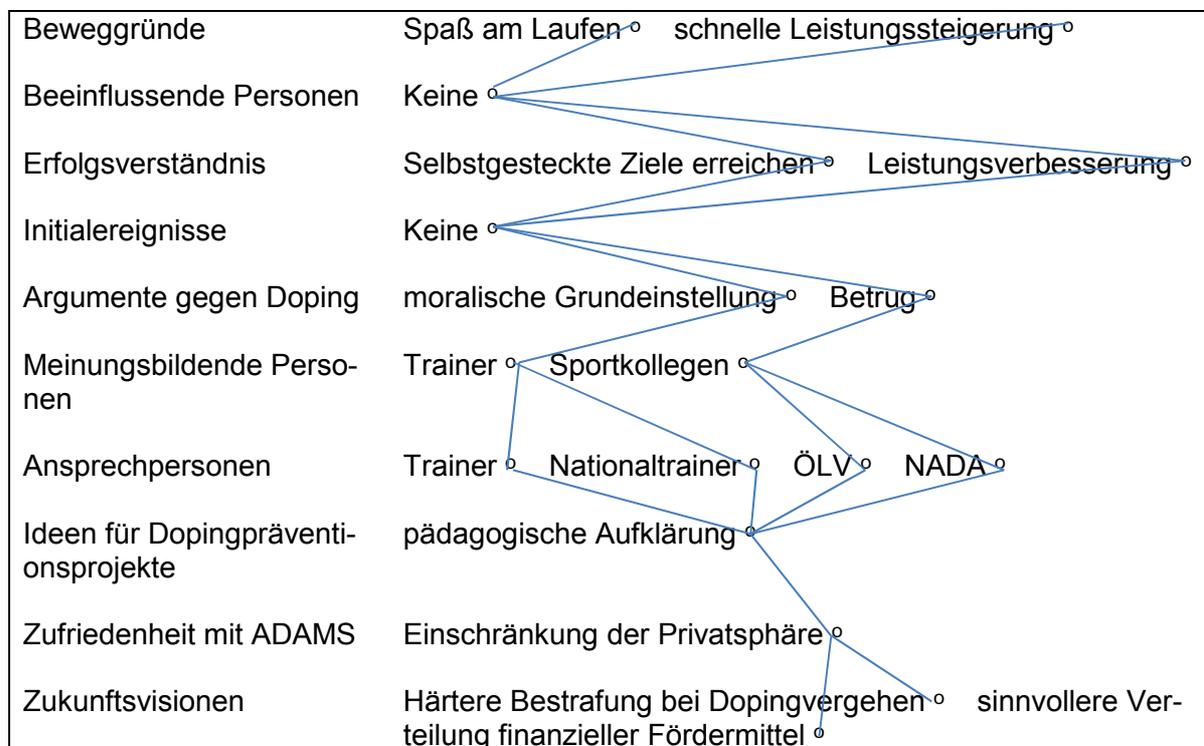


Abb. 9: Graphische Darstellung Interview B (eigene Abbildung)

10.3 Interview C

Personen-Code	C
Datum des Interviews	30.11.2012
Dauer des Interviews	29'53"
Ort des Interviews	bei C zu Hause
Leichtathletische Disziplin/en	800m

C betreibt seit 1999 den Laufsport und sieht sich selbst seit vier Jahren als Leistungssportler (Z 3-5). C bestreitet Wettkämpfe auf der Mittelstreckendistanz über 800m (Z 7). C hat ein Trainingspensum von etwa 80km bzw. 15 Stunden pro Woche (Z 9-14).

C ist bereits in der Volksschule mit einem Freund laufen gegangen. Er hat dann freiwillig bei einem Crosslauf teilgenommen, bei dem sein Bruder ebenfalls gestartet ist. Da sich der Bruder von C sehr gut präsentiert hat, wurde dieser von einem Trainer an einen Verein vermittelt. Zwei Monate später begann auch C mit einem systematischen Training im Verein (Z 46-53).

Doping passt nicht in das moralische Weltbild von C, in dem so etwas wie Betrug nicht vorkommt (Z 71-72). C wurden auch noch nie Dopingmittel zur Leistungssteigerung angeboten (Z 216).

Erfolg bedeutet für C einerseits saisonale Ziele zu erreichen, welche sich zumeist an Limits für internationale Meisterschaften orientieren. Ob man tatsächlich erfolgreich ist, erweist sich für C allerdings erst in einer Retrospektive über Jahre hinweg (Z 76-85).

C wurde die Bedeutung des Begriffs Doping bereits im Jahr 2002 auf einem Trainingslager bewusst. Während einem Dauerlauf im Wald entdeckte seine Trainingsgruppe vor einem Haus eine Vitrine mit einer olympischen Goldmedaille. Der Trainer klärte die Gruppe auf, dass diese Christian Hoffmann gehört und unter Insidern wurde gemunkelt, dass an seiner Leistung etwas nicht stimmten dürfte. Die Athleten wurden sodann vom Trainer über Doping aufgeklärt (Z 96-108). Bei der Meinungsbildung war also der ehemalige Trainer von C beteiligt. Durch das Selbststudium und die Auseinandersetzung mit der Thematik hat sich C mittlerweile seine eigene Meinung gebildet (Z 111-112). C misst der moralischen Erziehung im Kindes- und Jugendalter eine große Bedeutung bei, die eine Entscheidung für oder gegen Doping im Erwachsenenalter beeinflusst (Z 126-132).

C ist der Meinung, dass in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern gute Arbeit gegen Doping geleistet wird, wenngleich es noch Defizite im Anti-Doping-Kampf auszugleichen

gilt (Z 138-140). C schätzt die Athleten über 800m in Österreich zu 100% sauber ein (Z 151-154). International spekuliert C, dass 10% bis maximal 15% der Eliten zu unerlaubten Mitteln greifen (Z 156-158). Im Disziplinen-Vergleich zieht C speziell die Sprintdistanzen ins Kalkül (Z 161). Sportartübergreifend glaubt C, dass vor allem im Radsport und im Triathlon Aufholbedarf bezüglich der Anti-Doping-Arbeit besteht (Z 170-174).

C bezeichnet das Dopingkontrollsystem ADAMS als Kollateralschaden wenn man an einem sauberen Sport interessiert ist. Daher unterstützt C dieses System, wenngleich es einen einengenden Charakter auf das Privatleben ausübt (Z 180-182).

Über Dopingpräventionsprogramme wird C vom ÖLV informiert, wobei sich die Informationen fast ausschließlich auf die Nachwuchsarbeit beziehen (Z 188-189). C selbst ist mit keinem Programm in Kontakt, informiert sich jedoch auf der NADA Homepage über Aktuelles (Z 192-196). Für den Nachwuchsbereich betont C, dass die moralische Erziehung und Aufklärungsarbeit noch stärker gefördert werden sollte (Z 209-211). C ist auch davon überzeugt, dass es für niemanden zu spät ist umzukehren und plädiert auch für eine Auseinandersetzung mit bereits erfolgreichen Sportlern der allgemeinen Klasse (Z 201-203).

Bei Fragen rund um das Thema Doping kann sich C an seinen Nationaltrainer wenden, der auch Experte auf diesem Gebiet ist. Außerdem zählen auch der Sportdirektor und der Generalsekretär des ÖLV zu seinen Ansprechpersonen (Z 114-116).

Ganz allgemein betrachtet hält C das Sportsystem in Österreich schlichtweg für schlecht. C kritisiert die finanziellen Förderinstitutionen die nicht wirklich unabhängig voneinander arbeiten (Z 232-233). Außerdem plädiert er für härtere Strafen bei Dopingvergehen (Z 244). Die Sportstättensituation in Österreich bezeichnet C als blamabel, da vielen Interessierten der Zugang zu gewissen Sportarten aufgrund der mangelnden Verfügbarkeit von Trainingsstätten verwehrt bleibt. Letztlich verzeichnet C auch große Defizite was die medizinische Versorgung der Athleten betrifft. C selbst ist immer wieder mit diesem System in Konflikt geraten, versucht sich jetzt allerdings auf seine eigenen Probleme zu konzentrieren (Z 253-266).

PROTOKOLLSÄTZE:

Individueller Zugang zum Leistungssport

Beweggründe für den Leistungssport

P1: C ist bereits in der Volksschule in seiner Freizeit mit einem Freund laufen gegangen (Z 46-47).

- P2: Aus Interesse und Spaß am Laufen ist C bei einem Crosslauf mitgelaufen (Z 46-48).
- P3: Der Bruder von C ist ebenfalls bei diesem Crosslauf mitgelaufen und hat sich dort sehr gut präsentiert, woraufhin er von einem Trainer angesprochen und zu einem Verein geholt wurde (Z 49-51).
- P4: Weil sein Bruder beim Verein war, ist auch C zur Leichtathletik gestoßen und ihr bis heute treu geblieben (Z 52-53).

Beeinflussende Personen

- P5: Durch seinen Bruder wurden für C die Schienen gelegt (Z 56).
- P6: Die Eltern haben C immer unterstützt, sind immer hinter ihm gestanden und haben auch große Fahrtzeiten in Kauf genommen, damit C in seiner Trainingsgruppe trainieren konnte (Z 57-60).

Persönliches Befinden als Teil des Systems Leistungssport

- P7: C fühlt sich als Leistungssportler der Leichtathletik als Außenseiter, da in Österreich die allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz für Berufssport in den Köpfen der breiten Gesellschaft nicht vorhanden ist (Z 25-27).
- P8: Laut C existieren in Österreich nur zwei große nationale Sportarten die als Berufssport große Akzeptanz erfahren - Fußball und Alpinsport - wobei für C beim Fußball nur unterdurchschnittliche Leistungen erbracht werden und Alpinsport global gesehen eine Randsportart ist (Z 27-28).

Erfolgsverständnis

- P9: Für C bedeutet Erfolg saisonale Ziele zu erreichen, die sich zumeist an Limits für internationale Meisterschaften wie Europameisterschaften oder Weltmeisterschaften orientieren (Z 76-78).
- P10: Erfolg erstreckt sich für C über Jahre hinweg und erst in einer Retrospektive zeigt sich, ob man erfolgreich war oder nicht (Z 80-81).

Doping aus der Sicht der Athlet/innen

Ereignisse des Bewusstwerdens

P11: Die Bedeutung von Doping ist C zum ersten Mal auf Trainingslager während einem Dauerlauf im Wald bewusst geworden (Z 98-99).

P12: Im Wald lief C bei einem Haus vorbei, vor welchem sich eine Glasvitrine mit einer olympischen Goldmedaille befand, die Christian Hoffmann gehörte (Z 99-101).

P13: Unter Insidern wurde gemunkelt, dass die erbrachte Leistung nicht ganz sauber sein sollte und aus diesem Grund klärte der eigene Trainer C und seine Trainingskollegen über Doping auf (Z 102-103).

Argumente gegen Doping

P14: Doping passt nicht in das moralische Weltbild von C, in dem so etwas wie Betrug nicht existiert (Z 70-71).

Meinungsbildende Personen im sportlichen Umfeld

P15: C wurde durch seinen Trainer über Doping aufgeklärt (Z 111).

P16: Durch die Auseinandersetzung mit der Thematik und durch Selbststudium hat sich C seine Meinung über Doping gebildet (Z 112-113).

Ansprechpersonen zum Thema Doping und Dopingprävention

P17: Der Nationaltrainer Wilhelm Lilge ist für C ein Ansprechpartner für dopingrelevante Themenbereiche (Z 114-115).

P18: C kann sich auch an den Sportdirektor und an den Generalsekretär des ÖLV wenden, wenn er Fragen bezüglich Doping und Dopingprävention hat (Z 115-116).

Doping in Österreich im internationalen Vergleich

P19: C ist der Meinung, dass in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern gute Arbeit geleistet wird, auch wenn noch Defizite im nationalen Anti-Doping-Kampf existieren (Z 138-140).

P20: In anderen Ländern (C nennt Spanien und die USA), werden immer wieder Fälle von sehr breiten Dopingvergehen auffällig, wodurch sich C im eigenen Land wohler fühlt – ein Beweis für oder gegen eine gute Anti-Doping-Arbeit ist dieses Beispiel für C allerdings nicht (Z 145-148).

Doping in den unterschiedlichen Sportarten/ Disziplinen

P21: Im Vergleich der Disziplinen zieht C speziell den Sprint ins Kalkül, weil er immer wieder von Experten hört und liest, dass in einem Olympischen 100m-Finale keine sauberen Sportler zu finden sind (Z 161-165).

P22: Im Radsport und im Triathlon besteht, laut C, noch mehr Aufholbedarf hinsichtlich der Anti-Doping-Arbeit als in anderen Sportarten (Z 174).

Dopingprävention

Wissensstand über Dopingpräventionsprogramme

P23: Über den ÖLV kann sich C über Anti-Doping-Programme für den Nachwuchs informieren (Z 188-189).

P24: C ist mit keinem Anti-Doping-Programm vertraut oder bekannt, welches auf Erwachsene abzielt (Z 190).

Ideen für Dopingpräventionsprojekte

P25: C empfindet eine explizite Auseinandersetzung mit bereits erfolgreichen Sportlern der allgemeinen Klasse für besonders wichtig, da er der Meinung ist, dass es nie zu spät ist umzukehren (Z 201-205).

P26: Die moralische Erziehung im Nachwuchsbereich gehört gefördert; eine frühestmögliche Aufklärungsarbeit, die weit über den Sport hinausgeht, wäre für C sinnvoll (Z 209-211).

Zufriedenheit mit dem Dopingkontrollsystem

P27: Dadurch dass man im ADAMS jeden Tag ein Zeitfenster angeben muss, in dem man verfügbar ist, hat es für C schon einen einengenden Charakter auf das Privatleben (Z 179-180).

P28: Das Dopingkontrollsystem ist ein Kollateralschaden wenn man für einen sauberen Sport ist und deswegen ist es zu unterstützen (Z 180-182).

Verbesserungsvorschläge des Österreichischen Sportsystems

Zukunftsvisionen und Wünsche

P29: C hält das Sportfördersystem für schlecht, da einerseits die unterschiedlichen Förderinstitutionen nicht unabhängig voneinander arbeiten und andererseits nur sol-

che Athleten gefördert werden, die bereits den Durchbruch geschafft haben und nicht jene, die sich im Anschlussbereich befinden (Z 225-230).

P30: Für C wäre eine Verwaltungsreform wichtig, in der Dachverbände eliminiert werden, BSO und Sportministerium zusammengeschlossen und Sportler beim Heer künftig das Geld vom Ministerium direkt zur Verfügung gestellt bekämen und als Berufssportler anerkannt würden (Z 233-239).

P31: Im Hinblick auf Doping ist C für härtere Strafen und sofortige lebenslange Sperren bei eindeutigen Dopingvergehen (Z 243-246).

P32: Für C wären auch bessere Zugangsmöglichkeiten zu den unterschiedlichen Sportarten wünschenswert, indem den Athleten mehr Trainingsstätten, vor allem Laufbahnen in- und outdoor zur Verfügung gestellt werden (Z 256-258).

P33: Laut C besteht auch ein großer Aufholbedarf hinsichtlich der medizinischen Betreuung der Athleten (Z 260).

Die zusammengefassten Ergebnisse werden in Abbildung 10 graphisch dargestellt.

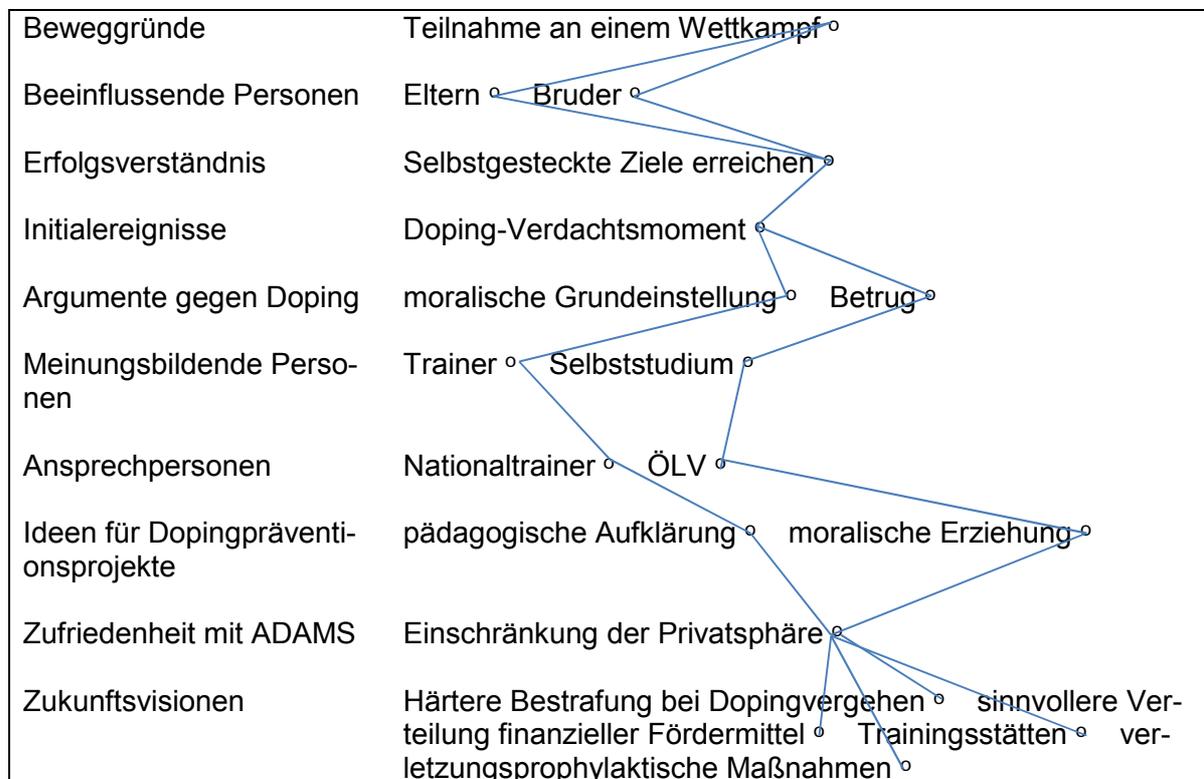


Abb. 10: Graphische Darstellung Interview C (eigene Abbildung)

10.4 Interview D

Personen-Code	D
Datum des Interviews	1.12.2012
Dauer des Interviews	27'35"
Ort des Interviews	bei D zu Hause
Leichtathletische Disziplin/en	1500m

D übt seit dem Jahr 2000 den Laufsport aus. Im Jahr 2004 ist er zum Heeressport gekommen und das war für ihn der Übergang zum Leistungssport. Bereits im Jugendalter war D im Nachwuchskader. Im Kader der allgemeinen Klasse ist D seit dem Jahr 2012 (Z 4-9). D nimmt an Wettkämpfen über die Mittelstreckendistanz 1500m teil (Z 12-15). Im Schnitt legt D 120km pro Woche zurück was ungefähr 13-16 Bruttotrainingstunden entspricht (Z 20-21).

Das Initialereignis, welches D letztendlich zum Leistungssport gebracht hat, war die Teilnahme an den burgenländischen Crosslaufmeisterschaften im Jahr 2000. D ist dort mitgelaufen um den (damals noch üblichen) Samstagvormittag-Schulunterricht zu verpassen. In seiner Altersklasse hat D den Lauf gewonnen und ist so in den Sport hineingewachsen, weil ihm bewusst wurde, dass er weit höhere Ziele anstreben kann (Z 50-56).

D lehnt Doping aus diversen Gründen ab. Einerseits ist Doping für ihn aus moralischer Sicht nicht vertretbar und andererseits wäre Doping für ihn in finanzieller Hinsicht nicht erschwinglich. Zudem ist für D auch seine Gesundheit zu wertvoll, um diese durch irgendwelche Mittel zu gefährden (Z 81-98). Nach einem Training wurde D einmal von einer ihm fremden Person indirekt Doping (zur Verbesserung von den Eisenwerten) angeboten. Als D realisierte, dass es sich nicht um eine Empfehlung für eine Eisentablette, sondern um einen illegalen Weg der Blutwert-Verbesserung handelte, beendete er das Gespräch (Z 244-254).

Für D bedeutet Erfolg selbstgesteckte, realistische Ziele in Relation zu seinen körperlichen und genetischen Voraussetzungen zu erreichen, wobei sich diese Ziele nicht an Platzierungen oder Qualifikationen an Großereignissen orientieren (Z 105-112).

Die Bedeutung des Begriffs Doping wurde D durch den Radprofi Marco Pantani bewusst, der immer wieder durch Dopingmittel in Verruf geraten war und letztendlich auch daran verstarb (Z 126-128). Meinungsbildend waren für D einerseits die Trainer, die er gehabt hat und andererseits sein ehemaliger Verein (Anm.: Funktionäre). Es wurde ihm schon

sehr früh vermittelt, dass Doping negativ zu behaften ist. (Z 136-140). D meint, dass eine gewisse moralische Vorschulung im Kindesalter notwendig ist. Vor allem junge Nachwuchs-Kaderathleten sollen laut D mit dem Themenbereich konfrontiert und darüber aufgeklärt werden (Z 276-279).

D schätzt die aktuelle Dopingsituation so ein, dass im Vergleich zu den Ostblockstaaten, in denen seiner Meinung nach systematische Dopingpraktiken vorherrschen, in Österreich sicherlich weniger gedopt wird, wenngleich D davon überzeugt ist, dass auch in Österreich die finanziellen Mittel vorhanden wären, um so etwas voranzutreiben (Z 153-158). Über die 1500m-Distanz kennt D alle Athleten Österreichs und ist deswegen der Überzeugung, dass von jenen keiner zu Dopingsubstanzen greift (Z 166-168). D meint jedoch, dass in einem olympischen 1500m Finale 25-30% unerlaubte Mittel zur Hilfe nehmen (Z 172-177).

Für D ist ADAMS ein enormer Eingriff in die Privatsphäre der Sportler. Ihm ist jedoch auch bewusst, dass solche Regularien existieren müssen, damit das System funktionieren kann (Z 208-218).

Über Dopingpräventionsprogramme ist D nur aus zweiter Hand, über einen Läuferkollegen, der selbst bei Projekten mitarbeitet, informiert. Auf der NADA Homepage informiert sich D gelegentlich (Z 222-227). D hat sich mit dem Thema Dopingprävention noch nicht befasst, ist aber davon überzeugt, dass eine Aufklärung von Person zu Person wirkungsvoller ist als von einem Medium wie z.B. dem Internet oder dem Fernsehen, da stets die Möglichkeit zur Rückfrage gegeben ist (Z 231-236).

Wenn D einen Aufklärungsdrang verspürt, gibt es für ihn zwei Ansprechpersonen, an die er sich wenden kann. Einerseits ist dies sein Trainer, der aufgrund von langjähriger Trainertätigkeit über immense Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügt. Andererseits kann sich D auch bei seinem Verbandstrainer Mag. Wilhelm Lilge informieren, der im Anti-Doping-Kampf sehr engagiert ist (Z 257-265).

D glaubt, dass das österreichische Sportsystem verbesserungswürdig ist (Z 41). Die Leichtathletik, die weltweit keine Randsportart ist, ist in Österreich zu einer solchen gekommen. Österreich ist zu sehr auf Fußball und Skifahren fokussiert. Diese Situation ist für D nicht zufriedenstellend (Z 43-47). Bezüglich Verletzungsprävention gilt es für D noch ein Stück Weg zurückzulegen (Z 271-272). Auch was die Dopingprävention betrifft, ist D der Meinung, dass Sportler bereits im Kindesalter aufgeklärt werden sollten und dass es auf diesem Gebiet in Österreich noch Verbesserungen geben könnte (Z 276-279).

PROTOKOLLSÄTZE:

Individueller Zugang zum Leistungssport

Beweggründe für den Leistungssport

P1: D ist bei den burgenländischen Crosslaufmeisterschaften mitgelaufen um den Samstagunterricht in der Schule zu versäumen. In seiner Altersklasse hat er gewonnen und wurde deswegen von einem Trainer angesprochen um einem Verein beizutreten (Z 50-56).

Beeinflussende Personen

P2: Sein damaliger Trainer hat D und seine Geschwister zu einem Verein gebracht (Z 59-60).

P3: Die Eltern von D haben ihn sehr unterstützt. Sie sind mit ihm sogar nach Wien ins Ferry-Dusika-Stadion oder in die Südstadt, ins BSFZ in Mariaenzersdorf, gefahren um ein Training auf der Laufbahn zu ermöglichen (Z 61-67).

Persönliches Befinden als Teil des Systems Leistungssport

P4: Weil der Laufsport bzw. die Leichtathletik in Österreich zu einer Randsportart verkommen ist und dadurch medial unterrepräsentiert ist, lastet auf D kein großer Druck (Z 34-37).

P5: Das Sportsystem in Österreich ist für D verbesserungswürdig. Die finanziellen Sportförderungen sind in Österreich zu sehr auf Fußball und auf den Alpensport zentriert; diese Situation ist für D nicht zufriedenstellend (Z 43-47).

Erfolgsverständnis

P6: Erfolg bedeutet für D selbstgesteckte Ziele zu erreichen, wobei diese nicht an Platzierungen oder Qualifikationen bemessen werden. Seine Ziele steckt sich D stets realistisch in Relation zu seinen körperlichen und genetischen Voraussetzungen (Z 105-111).

Doping aus der Sicht der Athlet/innen

Ereignisse des Bewusstwerdens

P7: Das Bewusstsein für die Bedeutung von Doping entwickelte D durch den italienischen Radprofi Marco Pantani, der, laut D, bei der Tour de France aufgrund von

unerlaubten Substanzen tot vom Rad gefallen ist. Dadurch wurden D die möglichen Konsequenzen von Doping bewusst. Daher war Doping für D von Beginn an negativ behaftet (Z 126-131).

Argumente gegen Doping

- P8: D lehnt Doping ab, weil es für ihn aus moralischer Sicht nicht vertretbar ist. Für D ist es schlichtweg indiskutabel sich gegenüber seinen Mitstreitern durch unerlaubte Mittel einen Vorteil zu verschaffen (Z 82-85; Z 87-88).
- P9: D lehnt Doping auch seiner Gesundheit zuliebe ab. Für ihn kann es nicht im Sinne der Gesundheit eines Menschen sein, sich mit irgendwelchen Mitteln „vollzupropfen“, da man die Konsequenzen erst im höheren Alter zu spüren bekommt (Z 85-87).
- P10: Außerdem wären unerlaubte Substanzen für D schlichtweg nicht erschwinglich. In der Leichtathletik verdient D ohnehin kaum Geld. Er finanziert seine Ausgaben daher oftmals privat und aus diesem Grund wären zusätzliche Ausgaben für Dopingsubstanzen nicht sinnvoll (Z 89-95).

Meinungsbildende Personen im sportlichen Umfeld

- P11: Für D waren sein ehemaliger Trainer und der Verein meinungsbildend. Sie vermittelten ihm eine Grundeinstellung gegen Doping. Unerlaubte Substanzen waren daher für D von Anfang an negativ behaftet (Z 136-140).

Ansprechpersonen zum Thema Doping und Dopingprävention

- P12: Eine wichtige Ansprechperson für D ist sein Trainer, der aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit in diesem Handlungsfeld über einen großen Erfahrungsschatz verfügt (Z 257-260).
- P13: Auch der derzeitige Nationaltrainer, der sehr stark in der Anti-Doping-Arbeit engagiert ist, ist für D eine Kontaktperson bei Dopingfragen (Z 262-265).

Doping in Österreich im internationalen Vergleich

- P14: D glaubt, dass in Österreich im Vergleich zu gewissen Ländern viel, im Vergleich zu Ostblockländern jedoch wenig gedopt wird. B ist dennoch der Meinung, dass in Österreich die finanziellen Mittel vorhanden wären, um so etwas voranzutreiben (Z 153-158).

Doping in den unterschiedlichen Sportarten/ Disziplinen

- P15: In Österreich kann sich D nicht vorstellen, dass über 1500m jemand dopt. Er kennt alle 1500m-Läufer und hat einen Einblick in deren Trainingssituation. Deswegen ist D überzeugt, dass niemand zu unerlaubten Mitteln greift (Z 166-168).
- P16: Was die internationalen Spitzenläufer über 1500m betrifft glaubt B, dass in einem Olympischen Finale 25-30% gedopt sind (Z 176-177).
- P17: D ist davon überzeugt, dass jene Sportarten, die medial präsenter sind, mehr unter Druck stehen und deswegen auch vermehrt zu unerlaubten Substanzen greifen (Z 180-181).
- P18: Ganz allgemein ist D der Meinung, dass es in Ausdauersportarten, im Kraftsport und im Sprint wirksamer ist Dopingsubstanzen einzunehmen als z.B. über 800m (Z 182-186).
- P19: Abgesehen von der Leichtathletik erwähnt D vor allem die Ausdauersportart Radfahren, welche laut B weitaus stärker von Doping betroffen ist, da dort eine laissez-faire Haltung vertreten wird (Z 199-203).

Dopingprävention

Wissensstand über Dopingpräventionsprogramme

- P20: D ist nur aus zweiter Hand, über einen Läuferkollegen, der selbst bei Präventionsprojekten mitwirkt, über aktuelle Programme informiert (Z 222-224).
- P21: D hat auch schon auf der ÖLV Homepage über Schulungen und Anti-Doping-Seminare gelesen (Z 225-227).

Ideen für Dopingpräventionsprojekte

- P22: Allgemein ist eine Aufklärung von Person zu Person für D weitaus wirkungsvoller als von einem Medium zu einer Person, da bei einem Gespräch immer die Möglichkeit zur Rückfrage besteht (Z 232-236).

Zufriedenheit mit dem Dopingkontrollsystem

- P23: Für D ist ADAMS ein enormer Eingriff in die Privatsphäre der Sportler. Dennoch ist sich D bewusst, dass solche Regularien geschaffen werden müssen, damit das System funktionieren kann (Z 208-216).

Verbesserungsvorschläge des Österreichischen Sportsystems

Zukunftsvisionen und Wünsche

- P24: D wünscht sich verbesserte Maßnahmen bezüglich Verletzungsprävention; hier spricht er flächendeckend ausgebaute medizinische Versorgung im Bereich der Physiotherapie und Massage an (Z 271-273).
- P25: Eine Person, die in Sachen Verletzungsprävention als Koordinator zur Verfügung steht, damit Athleten schnell zu einem Ansprechpartner kommen, sollte nach Ds Vorstellung installiert werden (Z 286-287).
- P26: Was die Dopingprävention betrifft, ist D der Meinung, dass der Nachwuchs schon sehr früh aufgeklärt werden muss, damit die jungen Athleten früh mit dem Thema konfrontiert werden (Z 276-279).

In der Abbildung 11 werden die Ergebnisse aus dem Interview D graphisch Dargestellt.

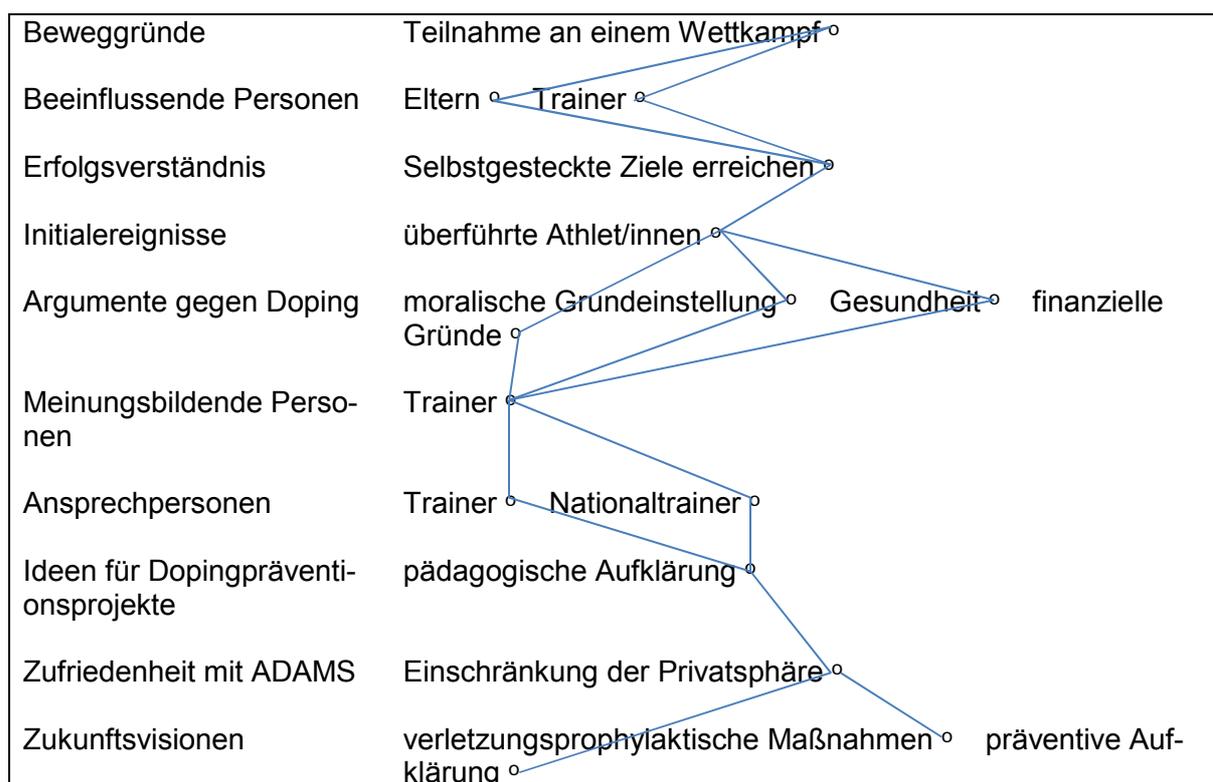


Abb. 11: Graphische Darstellung Interview D (eigene Abbildung)

10.5 Interview E

Personen-Code	E
Datum des Interviews	20.12.2012
Dauer des Interviews	36'44"
Ort des Interviews	bei E zu Hause
Leichtathletische Disziplin/en	400m, 800m

E ist seit 1990 Leichtathlet, bezeichnet sich seit dem Jahr 2002 als Leistungssportler (Z 7-9) und bestreitet über 400m und 800m Wettkämpfe (Z 14-15). Durchschnittlich legt E 45km pro Woche zurück. Insgesamt kommt E auf ungefähr 20 Trainingsstunden in der Woche (Z 20-21; Z 26-27).

Für E war ein Schülervergleichskampf, der in allen Kärntner Volksschulen durchgeführt wurde, ausschlaggebend für die Entscheidung Leistungssport zu betreiben. E bezeichnet sich als relativ talentiert und ist deswegen von einem Trainer zu einem Probetraining eingeladen worden. Seitdem ist E der Leichtathletik verbunden (Z 68-73).

Für E ist das schlagkräftigste Argument gegen Doping seine moralische Grundhaltung, die er von seinen Eltern in der Kindheit vermittelt bekommen hat. Außerdem wollte E immer wissen, welche Leistung ohne Doping möglich ist und deswegen sind unerlaubte Substanzen für ihn nie in Frage gekommen (Z 110-119). Zudem wäre auch seine Gesundheit ein Argument um Dopingmittel abzulehnen (Z 136-139). E wurden noch nie Dopingsubstanzen angeboten (Z 283).

Erfolg setzt E mit Spaß an harten Trainings und Wettkämpfen gleich. Platzierungen sind für E sekundär (Z 163-165).

Die Bedeutung von Doping ist E durch die Dopingaffäre der österreichischen Langläufer und Biathleten bei den Olympischen Winterspielen in Turin bewusst geworden (Z 192-195). Diese Ereignisse waren für E der erste Kontakt mit Doping; erstmals wurde über Doping gesprochen (Z 197-198). Meinungsbildende Personen sind für E vorwiegend seine Trainer und andere Leistungssportler, mit denen er regelmäßig Kontakt hat (Z 206-207; Z 212-213).

Über die aktuelle Dopingsituation in Österreich mutmaßt E, dass es zurzeit „sehr gut aussieht“. E ist der Meinung, dass sehr viele Dopingkontrollen durchgeführt werden (Z 225-228). Die österreichische Leichtathletik hält er zu 99% für sauber, wenngleich immer wie-

der schwarze Schafe zu finden sind (Z 232-233). E glaubt nicht, dass gewisse Sportarten oder Disziplinen eher von Doping betroffen sind. Er ist davon überzeugt, dass Doping in Sportarten, die medial präsent sind und wo man effektiv Geld verdienen kann, immer zu finden sein wird (Z 238-245).

Für E ist ADAMS verbesserungswürdig. Mit den Angabepflichten hat sich E abgefunden, wenngleich er der Meinung ist, dass das System unpraktisch ist. Wirklich eingeschränkt fühlt sich E dadurch jedoch nicht (Z 251; Z 255-263).

E gibt zu, dass er überhaupt nicht über Dopingpräventionsprogramme informiert ist (Z 266-268). Die Präventionsarbeit muss laut E bereits im Elternhaus mit einer guten Erziehung beginnen (Z 274-277).

Für E ist sein Trainer die Hauptansprechperson zum Thema Doping. Außerdem weiß er auch über einen Anti-Doping-Beauftragten im ÖLV Bescheid, an den er sich jederzeit wenden kann (Z 286-287; Z 295).

E würde es gutheißen, wenn in den österreichischen Schulen wieder mehr Sport betrieben würde (Z 299). Außerdem ist E für bessere Zugangsmöglichkeiten zu gewissen Sportarten, indem mehr Sporthallen und Leistungszentren zur Verfügung gestellt würden (Z 299-301). Die Leistungszentren stellt sich E so vor, dass diese auch für Leistungssportler ausgerichtet sind, indem auch physiotherapeutische Maßnahmen dort ergriffen werden könnten. Die vorhandenen Sportanlagen sollten ausschließlich für Trainingszwecke zur Verfügung stehen und nicht für andere Veranstaltungen genutzt werden, wie dies in Österreich sehr oft der Fall ist (Z 307-308).

PROTOKOLLSÄTZE:

Individueller Zugang zum Leistungssport

Beweggründe für den Leistungssport

P1: E hat an einem Schülervergleichskampf teilgenommen, der in allen Kärntner Volksschulen durchgeführt wurde. Aufgrund seiner guten Leistungen wurde E von seinem jetzigen Vereinschef zu einem Probetraining eingeladen. Seitdem ist E der Leichtathletik verbunden (Z 68-73).

Beeinflussende Personen

P2: E wurde von seinem damaligen Trainer zum Verein geholt (Z 76-79).

- P3: E hatte viel Freude seinen Onkel, der ebenfalls Leichtathlet war, bei Wettkämpfen anzufeuern. Der Onkel fungierte als Vorbild (Z 86-89).
- P4: Ohne seine Eltern hätte E nie Leistungssportler werden können, da er 24km entfernt von seinen Trainingsstätten gewohnt hat. Seine Eltern mussten ihn bis zu vier Mal pro Woche zum Training bringen (Z 90-94).

Persönliches Befinden als Teil des Systems Leistungssport

- P5: Die finanzielle Unterstützung ist für E nach Eigenaussage ausreichend, da er behauptet sich mit wenig zufrieden zu geben. Grundsätzlich ist E jedoch der Meinung, dass für den Aufwand, der betrieben wird, und für die Leistungen die erbracht werden, zu wenige Förderungen für Leichtathleten vorhanden sind (Z 51-59).

Erfolgsverständnis

- P6: Für E bedeutet Erfolg an einem harten Training oder Wettkampf Spaß zu haben (Z 163-164).
- P7: Die Platzierung ist für E unwichtig (Z 165).

Doping aus der Sicht der Athlet/innen

Ereignisse des Bewusstwerdens

- P8: Durch die Dopingaffäre der österreichischen Langläufer und Biathleten bei den Olympischen Winterspielen in Turin wurde E die Bedeutung von Doping bewusst. Nach diesen Ereignissen wurde in seinem Umfeld erstmals über Doping gesprochen (Z 192-198).

Argumente gegen Doping

- P9: Durch die elterliche Erziehung hat E eine moralische Grundhaltung entwickelt, die sich mit Doping nicht vereinbaren lässt (Z 110-111).
- P10: E möchte herausfinden, welche Leistung er tatsächlich erbringen kann, ohne zu unerlaubten Hilfsmitteln zu greifen (Z 115-119).
- P11: Die Gesundheit ist für E ein weiterer Grund Doping abzulehnen (Z 131-132).

Meinungsbildende Personen im sportlichen Umfeld

- P12: Für E waren alle bisherigen Trainer meinungsbildend (Z 206-207).

P13: Andere Leistungssportler, mit denen er regelmäßig Kontakt hat, sind für E ebenso meinungsbildend (Z 212-213).

Ansprechpersonen zum Thema Doping und Dopingprävention

P14: Die Hauptansprechperson ist für E der Trainer (Z 286).

P15: Beim ÖLV gibt es einen Anti-Doping-Beauftragten, an den sich E ebenso wenden kann (Z 286-287).

Doping in Österreich im internationalen Vergleich

P16: Zurzeit schätzt E die Situation in Österreich sehr gut ein, da laut E sehr häufig kontrolliert wird (Z 225-228).

P17: Die österreichische Leichtathletik ist für E zu 99% sauber (Z 232-233).

Doping in den unterschiedlichen Sportarten/ Disziplinen

P18: E glaubt nicht, dass in manchen Sportarten mehr gedopt wird als in anderen. Laut E wird es Doping in Sportarten, mit denen effektiv Geld verdient werden kann, immer geben (Z 238-239).

Dopingprävention

Wissensstand über Dopingpräventionsprogramme

P19: E ist nicht über Dopingpräventionsprojekte informiert (Z 266).

Ideen für Dopingpräventionsprojekte

P20: Für E ist die Erziehung im Kindesalter am wichtigsten (Z 272).

Zufriedenheit mit dem Dopingkontrollsystem

P21: E stellt die Effektivität des 1-Stunden-Timeslots in Frage und glaubt, dass das System verbesserungswürdig ist (Z 251-252).

P22: E empfindet ADAMS als unpraktisch; eingeschränkt fühlt er sich dadurch jedoch nicht (Z 257; Z 262-263).

Verbesserungsvorschläge des Österreichischen Sportsystems

Zukunftsvisionen und Wünsche

P23: E plädiert für mehr Sport in den Schulen (Z 299).

P24: Zusätzliche Sporthallen und Leistungszentren mit Möglichkeiten zur Physiotherapie wären für E wünschenswert (Z 299-301; Z 308-310).

Die Abbildung 12 veranschaulicht graphisch die in den Protokollsätzen zusammengefassten Ergebnisse des Interviews.

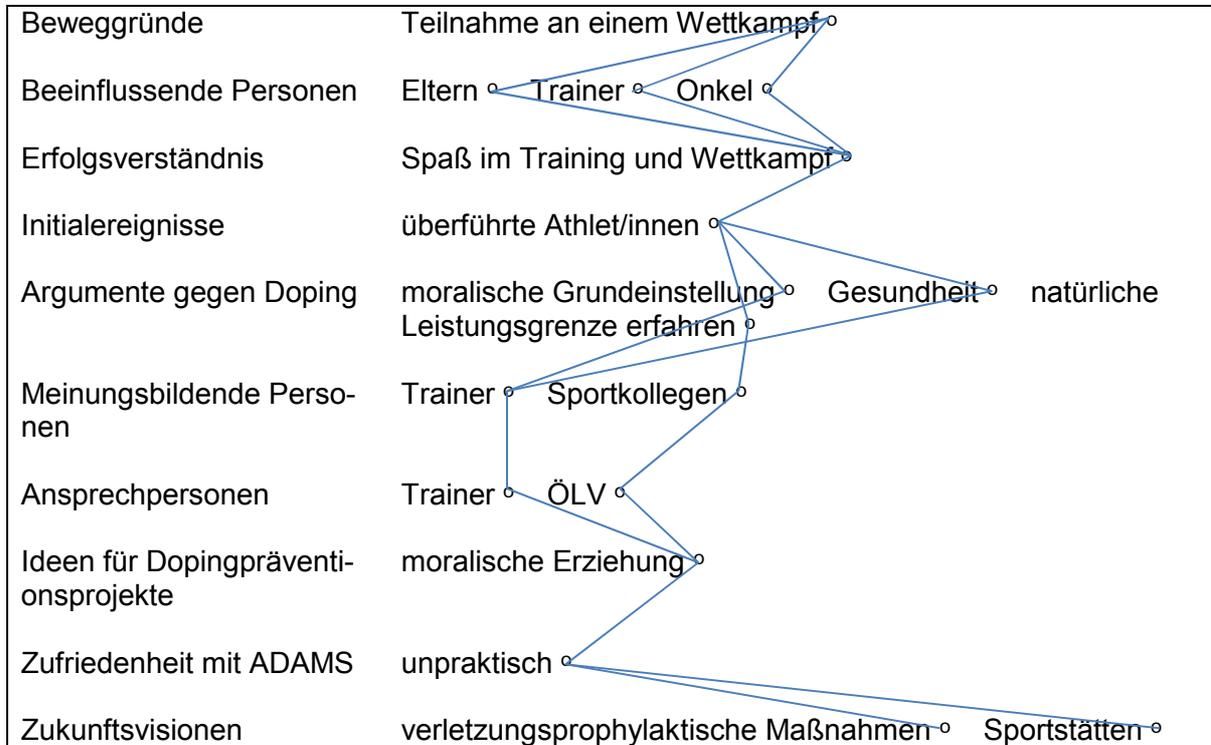


Abb. 12: Graphische Darstellung Interview E (eigene Abbildung)

11 Zusammenfassung der Interviews

In Kapitel 11 werden die Interviewdaten kategorisch ausgewertet. Die einzelnen Interviews werden einander gegenübergestellt, sodass Differenzen und Gemeinsamkeiten der Aussagen aufgezeigt werden können.

11.1 Individueller Zugang zum Leistungssport

Zu Beginn wird dargestellt, welchen individuellen Zugang die Athlet/innen zum Leistungssport haben. Konkret werden Beweggründe oder Ereignisse aufgezeigt, welche sich für das langjährige leistungsbezogene Ausüben der Leichtathletik als bedeutend herausgestellt haben. Zudem werden auch einflussreiche Personen (Vorbilder, Initiatoren) genannt, welche die Athlet/innen besonders gefördert und unterstützt haben. Das aktuelle persönliche Befinden im System Leistungssport wird ebenso genauer betrachtet wie das persönliche Erfolgsverständnis der einzelnen Athlet/innen.

11.1.1 Beweggründe für den Leistungssport

Tab. 9: Argumente für den Leistungssport

<i>Lebensabschnitt</i>	<i>Beweggründe für den Leistungssport</i>	<i>Nennungen</i>
Während der Schulzeit	Spaß am Laufen	A, B, C
	Rasche Entwicklung des Leistungsniveaus	B
	Teilnahme an einem Wettkampf	C, D, E

In Tabelle 9 wird ersichtlich, dass alle Athlet/innen bereits im Pflichtschulalter mit dem Laufsport begonnen haben (A, B, C, D, E).

Drei Interviewte gaben an, dass sie bereits in der Schule im Sportunterricht Spaß am Laufen hatten und deswegen zu einem Leichtathletikverein gekommen sind. *„Ja ich bin irgendwie so hineingewachsen, ich hab halt in der Schule damit begonnen und das hat mir Spaß gemacht und nachher bin ich durch Zufall zu meinem ehemaligen Trainer gekommen eigentlich“* (A, Z 49-51).

C, D und E nahmen an einem Wettkampf teil. D war der Gewinner in seiner Altersklasse und wurde von einem Trainer angesprochen und zu einem Verein geholt. C ist durch sei-

nen Bruder zu einem Leichtathletikverein gekommen. „*Einige Wochen später wie der Lauf stattgefunden hat, ist mein Bruder ebenso mitgelaufen und weil sich der dort gut präsentiert hat ist ein Leichtathletiktrainer auf ihn zugegangen und hat ihn gefragt, ob er nicht mittrainieren will und über diesen Weg bin ich dann zwei Monate später auch zu dem Verein gekommen und bin dem Sport treu geblieben*“ (C, Z 49-53). E nahm an einem Schülervergleichskampf in der Volksschule teil und wurde von einem Trainer entdeckt: „*Also ich war eben beim Weitsprung und bei den Laufdisziplinen einer von den Besten und dann ist eben mein jetziger Vereinschef zu mir gekommen und hat mich gefragt, ob ich zu einem Probetraining kommen möchte [...]*“ (E, Z 76-78).

B hat beim Laufen eine rasche Entwicklung des Leistungsniveaus bemerkt und hat deswegen systematisch bei einem Trainer zu trainieren begonnen. „*[...] dadurch, dass sich mein Leistungsniveau mit den Jahren immer mehr entwickelt hat, war irgendwann der logische Schritt dann als Leistungssportler sozusagen aufzutreten und den Sport eben in einer professionelleren Weise auszuüben*“ (B, Z 28-31).

11.1.2 Beeinflussende Personen

Jene Personen, welche die Athlet/innen im Nachwuchsalter besonders unterstützt und sie in ihrer Entscheidung, den Laufsport leistungsbezogen auszuüben, bekräftigt haben, werden in Tabelle 10 dargestellt. 4 Befragte gaben an, dass die Eltern in diesem Lebensabschnitt eine entscheidende Rolle einnahmen. Trainer, Vorbilder und Sportlehrkräfte wurden von den Interviewten als weitere wichtige einflussreiche Personen genannt.

Tab. 10: Einflussreiche Personen im Nachwuchsbereich

<i>Hauptkategorie</i>	<i>Subkategorie</i>	<i>Nennungen</i>
Eltern	Allgemeine Unterstützung	A, C, D, E
	Gemeinsames Sporttreiben	A
	„Shuttle-Dienst“	C, D, E
Trainer	Talenterkennung	D, E
Vorbilder	Bruder	C
	Onkel	E
Sportlehrkraft	Talenterkennung	B

A, C, D und E haben die Bedeutung ihrer Eltern hervorgehoben, die die Athlet/innen sehr unterstützt haben. A ging mit ihrer Mutter gemeinsam laufen. *„Meine Mama war mit mir gemeinsam laufen und so [...]“* (A, Z 55). C, D und E konnten dank der Unterstützung ihrer Eltern an Trainingseinheiten in weiter entfernten Trainingsstätten (Wien, Südstadt, Völkermarkt) teilnehmen. *„Weil es natürlich auch immer mit einem hohen Aufwand verbunden ist, Fahrzeiten einzurechnen, weil ich wohn ja doch in einer Ortschaft und der Verein war 20km weiter weg und da war es immer ein großer Aufwand weil das öffentliche Netz auch nicht so gut ist in Österreich“* (C, Z 58-61).

„Und man muss schon sagen, dass die Eltern das natürlich auch sehr unterstützt haben. Auch deshalb, weil im Winter natürlich Hallentrainings notwendig waren, sag‘ ich jetzt einmal, das war in Wien und das war auch 70km entfernt und es ist halt, wenn man die Verhältnisse kennt, dann weiß man, dass es im Burgenland keine Laufbahn gibt. [...]Und deswegen war es irgendwie auch von Anfang an notwendig in die Südstadt zu fahren und da waren die Eltern schon sehr dahinter. Ohne Eltern wäre es weitaus schwieriger gewesen“ (D, Z 60-67).

„Ohne meine Eltern hätte ich im Prinzip nie Leichtathletik machen können [...]“ (E, Z 91-92).

B hat über den Sportunterricht zu seinem Trainer und letztendlich auch zu seinem Verein gefunden. Diesbezüglich war für ihn sein Bewegungs- und Sportlehrer bedeutsam. *„[...] weil ich über den Turnunterricht meinen Sport gefunden hab‘ und dann im Endeffekt in die Leichtathletik und zum Verein gekommen bin“* (B, Z 34-35).

Für C und E gab es jeweils Vorbilder. Für C war sein Bruder sehr wichtig, ohne welchen C wahrscheinlich nicht zu einem Verein gekommen wäre. E nahm an Wettkämpfen als Zuschauer teil, um seinen Onkel anzufeuern.

Bei D spielte auch der damalige Trainer eine wichtige Rolle, da dieser sein Talent erkannt hat und ihn zum systematischen Trainieren in einem Verein animiert hat.

11.1.3 Persönliches Befinden als Teil des Systems Leistungssport

Die fünf Befragten sind sich einig, dass das österreichische Leistungssport-System verbesserungswürdig ist. In welchen Bereichen die Athlet/innen zufrieden bzw. unzufrieden sind, werden in Tabelle 11 veranschaulicht.

Tab. 11: Persönliches Befinden als Leistungssportler/in

Hauptkategorie	Subkategorie	Nennungen
Zufriedenheit	Finanzielles Fördersystem	A, B
Unzufriedenheit	Finanzielles Fördersystem	C, D, E
	Zusammenarbeit zwischen den Trainern	A
	Leichtathletik als Randsportart	C, D, E

Auf die Frage, wie es den Athlet/innen als Leistungssportler/innen in Österreich ganz allgemein betrachtet geht, bezeichneten zwei Befragte (A, B) das finanzielle Fördersystem als zufriedenstellend. Die drei weiteren Befragten (C, D und E) kritisierten hingegen die Auf- und Verteilung der finanziellen Mittel in den diversen Sportarten. Diese Kritik steht in unmittelbarem Zusammenhang mit einer weiteren Unzufriedenheit von Seiten der Athlet/innen: C, D und E bedauern, dass die Leichtathletik in Österreich im Allgemeinen zur Randsportart degradiert wurde. *„Ja, ich denk, Österreich ist nach wie vor irgendwie, ich denk, dass das einfach zu sehr auf Fußball und Skifahren zentriert ist. Die Sportförderung und das ganze Umfeld damit natürlich auch“* (D, Z 43-44).

E artikuliert seinen Unmut diesbezüglich folgendermaßen: *„Alles was nicht Fußball und Schifahren betrifft, kommt einfach viel zu kurz was das Thema Förderungen anbelangt“* (Z 58-59).

C, D und E heben den besonderen Status, den die beiden Sportarten Fußball und Alpinsport in Österreich haben, hervor.

„In Österreich ist diese allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz für Berufssport in den Köpfen - vor allem der breiten Gesellschaft - nicht drinnen. Es ist eh bekannt, die zwei großen nationalen Sportarten, wobei das eine ja eine Randsportart ist und im anderen nur unterdurchschnittliche Leistungen erbracht werden (...) Und paradoxerweise ist speziell dort die Akzeptanz für Berufssport groß und in den anderen ernsthaften Sportarten nicht, die in Österreich betrieben werden“ (C, Z 25-31).

A empört sich über die Zusammenarbeit der Trainer, die in Österreich nicht vorhanden ist: *„Jeder geht seinen Weg und keiner arbeitet zusammen“* (A, Z 43).

11.1.4 Erfolgsverständnis

Tab. 12: Erfolgsverständnis der Athlet/innen

Erfolg definiert Athlet/in XY über...	Nennungen
Platzierungen	A
Qualifikationen	A, C
Leistungssteigerung	A, B
Selbstgesteckte Ziele erreichen	A, B, C, D, E
Spaß an Trainings und Wettkämpfen	E

Alle befragten Athlet/innen bezeichnen sich selbst als erfolgreich, wenn sie selbstgesteckte Ziele erreichen. *„Ja also ich denke, wenn ich mein selbstgestecktes Ziel erreiche. Das ist dann ein Erfolg“* (A, Z 83).

A bezeichnet sich selbst als erfolgreich, wenn sie selbstgesteckte Ziele erreicht, wobei sich diese Ziele stets an Platzierungen, Qualifikationen und an der persönlichen Leistungssteigerung orientieren. Auch B bemisst seinen Erfolg an Leistungssteigerungen. Erfolg ist für ihn immer in Relation zu seinen eigenen Vorstellungen zu sehen. *„Ja Erfolg für mich bedeutet natürlich auf der einen Seite ah ganz primitiv gesagt gute Ergebnisse und gute Leistungen zu erzielen, was natürlich immer dann in Relation zu sehen ist zu meinen eigenen Vorstellungen, zu meinen eigenen Erwartungen und zum Aufwand der dafür betrieben wurde“* (B, Z 45-48).

Für C hängen sich die selbstgesteckten Ziele stets an Limits für internationale Großereignisse auf. Für C gibt es eine strikte Trennung zwischen Erfolg und Misserfolg. *„[...] saisonale Ziele zu erreichen, die machen sich meistens oder hängen sich meistens an bestimmten Limits auf für Europameisterschaften, Weltmeisterschaften etc. und das ist dann im Endeffekt eine klare Rechnung. Wenn die Zeit die ich laufe unter dem Limit ist, dann ist es Erfolg, wenn nicht, dann ist es Misserfolg“* (C, Z 76-79).

E ist erfolgreich, wenn er Spaß an harten Trainings und Wettkämpfen hat.

11.1.5 Interpretation

Der Zeitraum des individuellen Zugangs zum Leistungssport ist allen befragten Athlet/innen gemein. Alle Befragten gaben an, dass sie bereits im Kindesalter, während der Pflichtschulzeit zur Leichtathletik, zum Laufsport gekommen sind.

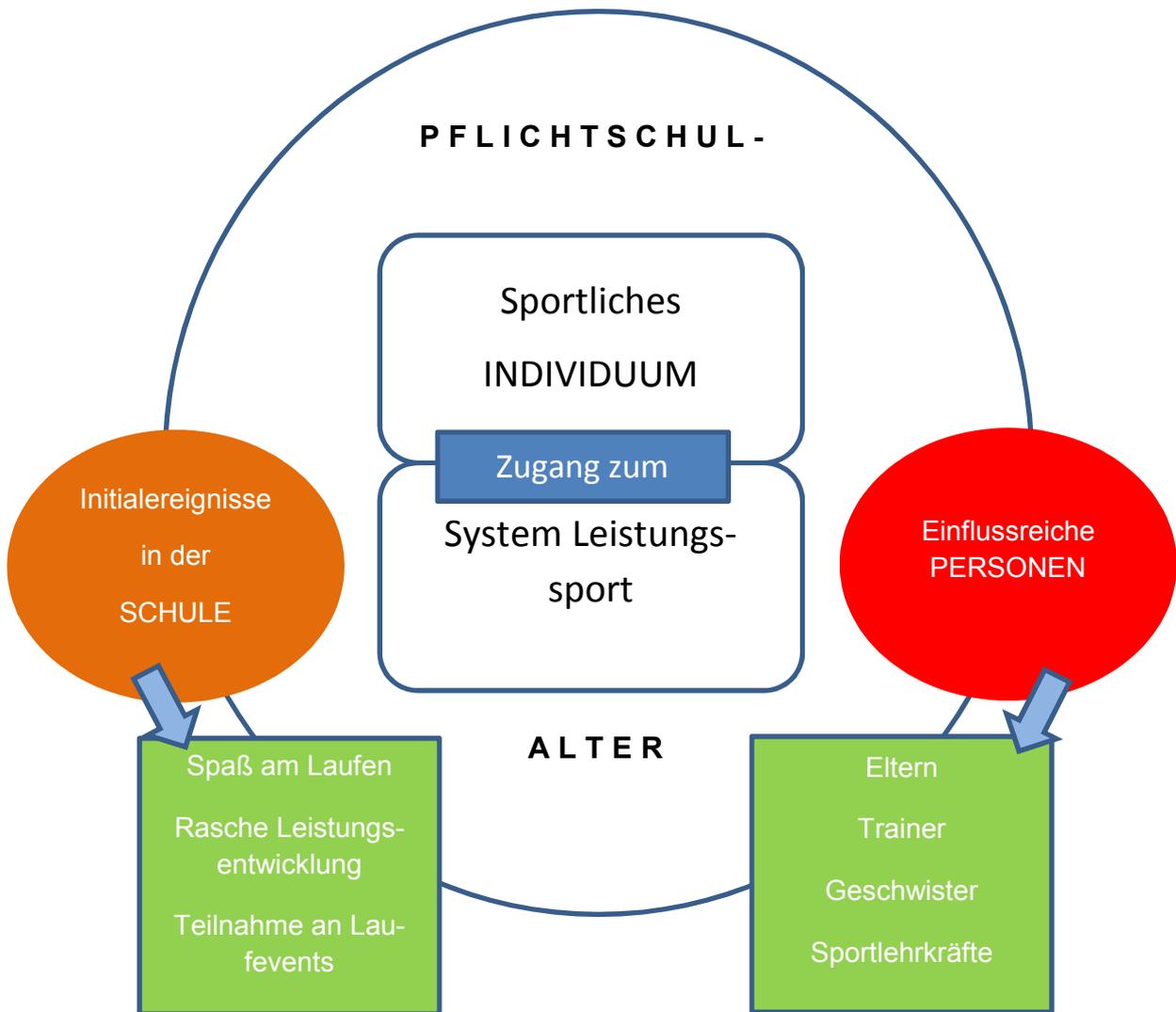


Abb. 13: Individueller Zugang zum Leistungssport (eigene Abbildung)

Im Mittelpunkt der Abbildung 13 steht das sporttreibende Individuum, welches durch Initialereignisse im Pflichtschulalter Zugang zum Leistungssport gefunden hat. Bemerkenswert ist, dass der Ausgangspunkt aller Initialereignisse der Athlet/innen in der Schule anzusetzen ist. Im Sportunterricht war für die Befragten der Spaß am Laufen ausschlaggebend; sie verzeichneten eine rasche Leistungsentwicklung. Andere wiederum gaben an, dass sie durch die Schule an einem Wettkampf teilnahmen, welcher sich für die weitere sportliche Laufbahn als prägend erwies.

Die Athlet/innen gaben an, von Personen aus dem familiären und sportlichen Umfeld Unterstützung erfahren zu haben. Die Eltern waren für die Befragten im Kindes- und Jugendalter von zentraler Bedeutung. Abgesehen von der finanziellen Unterstützung waren für drei Interviewte auch die Fahrdienste der Eltern zu den unterschiedlichsten Trainingsstätten sehr wichtig.

Die Person des Trainers sowie jene der Sportlehrkraft stellten sich bei den Interviewten als äußerst bedeutsam heraus, da diese die Talente erkannt und zum systematischen Training im Verein animiert haben. Die Talenterkennung und adäquate Talentförderung stellt im Nachwuchsbereich daher ein zentrales Interesse dar, um in der allgemeinen Klasse Athlet/innen mit internationalem Niveau anschließen hervorzubringen.

Zwei Interviewpartner gaben an, dass sie durch Vorbilder zum Leistungssport gekommen sind. Für C war der Bruder bedeutend, für E der Onkel.

11.2 Doping aus der Sicht der Athlet/innen

Nachdem zuvor geklärt wurde, wie die Befragten zum Leistungssport gekommen sind, wird nun darauf eingegangen, welche Einstellungen und Ansichtsweisen die Athlet/innen bezüglich des Handlungsfeldes Doping vertreten. Ausgehend von den jeweils eigenen (persönlichen) Ereignissen, welche den Athlet/innen die Bedeutung des Dopingbegriffs bewusst werden ließen, werden die Argumente der Interviewten gegen Doping dargelegt und die für die Athlet/innen meinungsbildenden Personen im sportlichen Umfeld präsentiert. Zudem werden die Ansprechpersonen der Befragten zum Thema Doping und Dopingprävention vorgestellt. Das Kapitel schließt mit den Einschätzungen der Athlet/innen zur aktuellen „Doping-Situation“ in Österreich im internationalen Vergleich, sowie im Disziplinen- bzw. Sportartenvergleich.

11.2.1 Ereignisse des Bewusstwerdens

A, C, D und E erinnern sich an Ereignisse, welche ihnen zum ersten Mal die Bedeutung von Doping und dessen Auswirkungen bewusst gemacht haben. Die genannten Ereignisse stehen alle mit aufgedeckten Dopingfällen oder Doping-Verdachtsmomenten in Zusammenhang.

A und E erwähnten die Dopingaffäre der Langläufer und Biathleten bei den Olympischen Winterspielen 2006 in Turin. Für beide ist durch dieses Ereignis die Dopingdiskussion im Mittelpunkt getreten; davor war ihnen wenig darüber bekannt.

C erinnert sich an ein Ereignis auf Trainingslager in Aigen im Innkreis im Jahr 2002. Bei einem Dauerlauf im Wald entdeckte er vor einem Haus eine Glasvitrine mit einer olympischen Goldmedaille, welche Christian Hoffman gehörte. Unter Insidern wurde schon da-

mals vermutet, dass diese Leistung nicht ehrlich erbracht wurde. Aufgrund dieses Erlebnisses wurden C und seine Trainingsgruppe vom Trainer aufgeklärt.

D wurden die Konsequenzen von Doping durch den 2004 verstorbenen italienischen Radprofi Marco Pantani bewusst.

B konnte keinen dezidierten Zeitpunkt der Bewusstwerdung nennen. Über die Medien und durch Gespräche in der Gruppe setzte sich B erstmals mit dem Thema Doping auseinander.

11.2.2 Argumente gegen Doping

Argumente, die gegen Doping sprechen, gibt es in der aktuellen Fachdiskussion en masse. Die Entscheidung der Interviewten Dopingmittel abzulehnen, basiert auf unterschiedlichen Überzeugungen. Die diversen Überzeugungen sollen in untenstehender Tabelle aufgezeigt werden.

Tab. 13: Argumente gegen Doping

<i>Argumente</i>	<i>Nennungen</i>
Gesundheit	A, D, E
Fairness	A, D
Widerspricht der moralischen Grundeinstellung	B, C, D, E
Betrug	B, C
Finanzielle Gründe	D
Individuelle natürliche Leistungsgrenze erfahren	E

Die in Tabelle 12 dargestellten Argumente veranlassen die Befragten dazu, nicht zu unerlaubten Hilfsmitteln zur Leistungssteigerung zu greifen.

Für einen Großteil der Befragten widersprechen Dopingmittel und Methoden schlichtweg der moralischen Grundeinstellung. Sich zu dopen wird gleichgesetzt mit betrügen und passt nicht in das individuelle moralische Weltbild (B, C, D, E).

Ein weiterer Grund leistungssteigernde Substanzen abzulehnen ist für A, D und E die Gesundheit. A hat einen natürlichen Zugang zum Körper. *„Ich will meinem Körper auch nicht schaden. Weil ich mir denk‘ durch den Leistungssport wird mein Körper eh genug beansprucht und da sollte man halt eher nur Sachen zuführen die ihm eben irgendwie gut tun“*

(A, Z 73-75). D ist ebenso der Meinung, dass es *„nicht im Sinne der Gesundheit eines Menschen sein [kann], sich langfristig mit irgendwelchen Mitteln vollzupropfen“* (Z 85-86).

Neben dem Gesundheitsargument ist für A auch aus Fairnessgründen auf unerlaubte Hilfsmittel zu verzichten. Auch für D widerspricht Doping seinen Vorstellungen von Fairness. *„Und für mich ist es schlichtweg indiskutabel mir dadurch einen Vorteil zu verschaffen gegenüber meinen Mitstreitern“* (D, Z 87-88).

D erwähnt schließlich auch die finanzielle Komponente. Eine zusätzliche Investition für Dopingmittel wäre in seinem Leistungsstadium schlichtweg sinnlos, da er ohnehin kaum Geld durch die Leichtathletik verdient und nach wie vor selbst viel Geld investieren muss.

E würde nie zu Dopingmitteln greifen, weil er seine individuelle Leistungsgrenze erfahren möchte. *„[...] dass ich einfach sehen wollte, was kann man wirklich schaffen ohne was zu nehmen [...]“* (E, Z 115-116).

11.2.3 Meinungsbildende Personen im sportlichen Umfeld

Welche Personen sind für junge Sportler/innen meinungsbildend? In diesem Kapitel wird erläutert, welche Personen die Athlet/innen in ihrer Meinungsfindung zum Thema Doping beeinflusst bzw. geprägt haben.

Tab. 14: Meinungsbildende Personen im sportlichen Umfeld

<i>Meinungsbildende Personen hinsichtlich Doping</i>	<i>Nennungen</i>
Trainer	B, C, D, E
Selbststudium/ Auseinandersetzen mit der Thematik	A, C
Sportkollegen	B, E

Der Großteil der befragten Leichtathlet/innen gab an, dass der eigene Trainer vor allem im Nachwuchsalter bezüglich Dopings meinungsbildend war bzw. ist (B, C, D, E). Auch D wurde schon früh von seinem Trainer beeinflusst: *„Mein Verein und auch mein damaliger Trainer und auch die weiteren Trainer, die ich dann gehabt habe, haben dann immer irgendwie versucht klarzumachen, auch schon im Jugendalter, dass irgendwie Doping und Leistungssport irgendwie negativ zu konnotieren ist und ja, es war dann auch von Anfang an irgendwie negativ behaftet“* (Z 136-140).

C ist ebenso von der Aufklärungsarbeit seines ehemaligen Trainers geprägt. Zudem hat sich C stets im Selbststudium mit der Thematik auseinandergesetzt. A betonte als einzige Athletin, von keinem Trainer meinungsbildend beeinflusst worden zu sein. A bildet sich ihre eigene Meinung zum Thema und hebt dies in folgender Aussage hervor: *„Ich denk’ mir, dass jeder Athlet irgendwie selber mündig ist und sich selbst seine Meinung bilden sollte“* (Z 110-111).

Für B und E ist zusätzlich zur Meinung des eigenen Trainers auch die Einstellung der Sportkollegen wichtig, welche Doping ebenso ablehnen.

11.2.4 Ansprechpersonen zum Thema Doping und Dopingprävention

Die Ansprechpersonen, welche für die Befragten von Bedeutung sind, werden in Tabelle 14 anschaulich dargestellt.

Tab. 15: Ansprechpersonen der Athlet/innen

<i>Ansprechpersonen</i>	<i>Nennungen</i>
Nationaltrainer	B, C, D
Eigener Trainer	B, D, E
Funktionäre im ÖLV	B, C, E
NADA	B
Keine	A

In Tabelle 14 fallen die meisten Nennungen auf die Ansprechpersonen des Nationaltrainers, des eigenen Trainers und auf Funktionäre im ÖLV. B, C und D gaben an, dass sie sich mit Fragen zu den Themen Doping und Dopingprävention in erster Linie an den Nationaltrainer Mag. Wilhelm Lilge wenden können.

Für B, C und E dienen auch Funktionäre des ÖLV als Ansprechpartner.

„Und also ein Ansprechpartner für mich ist mein Nationaltrainer, der auch Experte in diesem Bereich ist, Wilhelm Lilge, und bei entsprechenden Fragen kann ich auf ihn zurückgreifen, aber auch auf die Spitzen des österreichischen Leichtathletik Verbandes den Sportdirektor und den Generalsekretär“ (C, 113-116).

B, D und E können sich mit Fragen zum Thema Doping ebenso an den eigenen Trainer wenden.

B erwähnt auch die NADA, welche er für Auskünfte zu den Themen Doping und Dopingprävention heranziehen würde.

Für A gibt es keine geeigneten Ansprechpartner. *„Ja, also im Endeffekt hast du nicht wirklich Ansprechpartner, du musst dir halt selber im Internet raussuchen die Kräuter, ob das irgendwo in welchen Foren steht oder so“* (Z 205-206).

11.2.5 Doping in Österreich im internationalen Vergleich

Die in diesem Kapitel dargestellten Meinungen basieren auf reinen Mutmaßungen von Seiten der Befragten.

Alle Befragten gaben an, dass in Österreich grundsätzlich eine gute Anti-Doping Arbeit geleistet wird, da einerseits sehr viel getestet wird und andererseits strengere Bestimmungen im Länder-übergreifenden Vergleich vorherrschen (A, B, C, D, E).

A zieht einen Vergleich zu afrikanischen Ländern und kritisiert, dass es dort keine wirklichen Dopingagenturen gibt. In den USA vermutet A stärkeren Dopingmissbrauch aufgrund der nicht olympischen Sportarten wie z.B. Baseball und Football.

Laut C werden vor allem in Spanien und in den USA Fälle von breiten Dopingvergehen auffällig: *„Und wenn man das hört, fühlt man sich natürlich wohler im eigenen Land. Aber ein Beweis für oder gegen eine gute Anti-Doping-Arbeit in Österreich ist das auch nicht“* (Z 147-148).

D vermutet vor allem in Russland und in China eine breite Dopingsystematik. In Österreich kann er sich solch ein Netz nicht vorstellen, wenngleich er der Meinung ist, dass ausreichend finanzielle Mittel vorhanden wären.

B plädiert für eine weltweite Anpassung der Regeln und Bestimmungen zur besseren Vergleichbarkeit.

E glaubt nicht, dass in manchen Sportarten mehr gedopt wird als in anderen. Für E ist Doping eine reine Geldsache: *„Und mit Sportarten wo du Geld verdienen kannst, wird es immer Doping geben“* (Z 238-239).

11.2.6 Doping in den unterschiedlichen Sportarten/ Disziplinen

Alle Interviewten sind der Meinung, dass die Mittelstreckenläufer/innen über 800m und 1500m in Österreich keine unerlaubten Mittel zur Hilfe nehmen (A, B, C, D, E). Auf internationalem Level hingegen werden von allen Befragten immer wieder „schwarze Schafe“ aufgrund unrealistischer Leistungssteigerungen vermutet.

A kann sich Doping in technischen Disziplinen wie z.B. im Hochsprung nicht vorstellen. Sie mutmaßt, dass es sich in Laufdisziplinen eher lohnt, sich zu dopen.

C und D spekulieren über die Dopingsituation auf den Sprintdistanzen. C untermauert seine Spekulation folgendermaßen: *„Es gibt immer wieder Aussagen von ausgewiesenen Dopingexperten, also die selbst mit Doping gehandelt haben, und erst vor kurzem habe ich ein Interview darüber gelesen wo Aussagen vorkommen, wie 2008 oder 2012 kann dieser und jener Experte-sogenannter Experte-mit Gewissheit sagen, dass im olympischen 100m-Finale kein sauberer Sportler anzutreffen war. Das könnte man jetzt natürlich über andere Disziplinen auch sagen, aber nach meinem Verständnis von Leistung ist es durchaus möglich in ein olympisches Finale über die Mittelstrecke zu kommen ohne zu dopen, was über 100 oder 200m sicher schwieriger sein dürfte“* (Z 162-168).

„Also ich glaub der Sprintbereich ist allgemein, also wenn man sich anschaut, es wird international einfach unglaublich, wenn man sich anschaut, wenn man Leute sieht, die man mit Maschinen gleichsetzen könnte von der Muskeldefinition etc. Und dort wird es dann immer ein bisschen unglaublich, ob man das mit normalem Krafttraining auch erzielen kann“ (D, 192-195).

Sportartübergreifend gaben B, C und D an, dass der Radsport im Hinblick auf Doping medial am präsentesten ist. *„Man bekommt halt durch Medien etc. z.B. vom Radfahren einiges mehr mit als von anderen Sportarten, aber das ist nur eine Vermutung“* (B, Z 98-99). C verdeutlicht dies folgendermaßen: *„[...] wenn man sich die mediale Berichterstattung des Radsports ansieht, kommen natürlich immer neue Dopingfälle ans Tageslicht. [...] der Fall Armstrong zeigt ja auf, dass hier nicht nur er selbst, sondern auch die Radfahrer in seinem Umfeld systematisches Doping betrieben haben“* (Z 170-173).

B schlussfolgert, dass Doping wahrscheinlich in allen Sportarten und Disziplinen existiert: *„Es ist sicher, es gibt kaum Sportarten, wo es gar kein Doping gibt, weil man sich in einer gewissen Weise überall einen Vorteil verschaffen kann“* (Z 97-98).

11.2.7 Interpretation

Für vier von fünf Befragten waren sogenannte Initialereignisse für eine Sensibilisierung für die Dopingproblematik verantwortlich. Diese Ereignisse sind an vergangene Dopingfälle oder an Dopingverdachtsmomente gebunden.

Das Hauptargument von vier Interviewten, Dopingmittel abzulehnen, ist die moralische Grundeinstellung. Dieses individuelle moralische Weltbild ist bei den Interviewpartner/innen auf die elterliche, pädagogische Erziehung im Kindesalter und später auf die Einstellungen des jeweiligen Trainers zurückzuführen. Neben der moralischen Werthaltung ist für drei Befragte auch die eigene Gesundheit ein entscheidendes Argument für einen sauberen Sport.

Der Person des Trainers messen die Athlet/innen eine besondere Bedeutung bei. Vier Leichtathlet/innen gaben ebenso an, dass für sie der Trainer bezüglich Dopings meinungsbildend ist. Der Trainer hat allerdings nicht nur eine meinungsbildende Funktion, sondern ist zugleich die Hauptansprechperson bei Fragen zum Thema Doping und Dopingprävention neben dem Nationaltrainer und neben Funktionären im ÖLV. Erstaunlich erscheint die Tatsache, dass lediglich ein Befragter die NADA als Kontaktadresse diesbezüglich angegeben hat. Zu den Aufgabenbereichen der WADA bzw. der NADA zählt, so wie in Kapitel 3.4 dargestellt, die Beratung von Athlet/innen und Sportler/innen. Den Angaben der Interviewten zufolge wird dieses Angebot kaum angenommen. Eine Person gab sogar an, keine Ansprechpersonen zu haben. In diesem speziellen Fall konnte die NADA der Athletin bei einer Anfrage nicht weiterhelfen.

Erwähnenswert ist, dass alle Interviewten davon überzeugt sind, dass in Österreich sehr gut im Kampf gegen Doping gearbeitet wird. Zu dieser Überzeugung kommen die Athlet/innen einerseits durch die regelmäßigen an ihnen durchgeführten Dopingkontrollen, andererseits auch durch die Vermutung, dass in anderen Ländern nicht ganz so strenge Bestimmungen herrschen wie in Österreich. Dennoch ist das Bewusstsein vorhanden, dass sich auch in Österreich immer wieder schwarze Schafe ihren Weg bahnen.

Die Mutmaßungen der Athlet/innen über die Dopinglage in den diversen Sportarten und Disziplinen sind unterschiedlich. Innerhalb der Leichtathletik wird von zwei Befragten vorwiegend die Sprintdistanz ins Kalkül gezogen. Sportartübergreifend wird vor allem, aufgrund der starken medialen Präsenz, der Radsport verdächtigt.

11.3 Dopingprävention

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Interviews zum Themenkreis Dopingprävention dargestellt. Der aktuelle Wissensstand der Sportler/innen über Dopingpräventionsprogramme, sowie deren Ideen für zukünftige Dopingpräventionsprojekte werden thematisiert. Außerdem werden die Einstellungen der Befragten zum Dopingkontrollsystem ADAMS beleuchtet.

11.3.1 Wissensstand über Dopingpräventionsprogramme

Der Großteil der Befragten ist über Präventionsprogramme informiert (A, B, C, D).

A und D beziehen ihre Informationen diesbezüglich von anderen Leichtathleten, die selbst in irgendeinem Projekt involviert sind. Das Wissen darüber resultiert also aus zweiter Hand.

B, C und D werden entweder von der NADA, über den Verband oder durch die NADA-Homepage über Aktuelles zum Thema Dopingprävention aufgeklärt.

„Ja, also man wird immer wieder mit Informationen und Informationsveranstaltungen von der NADA konfrontiert, bei den diversen Veranstaltungen, Aussendungen, was auch immer“ (B, Z 114-115).

„Ja, speziell über den nationalen Verband kann ich selbst Anti-Doping-Programme verfolgen“ (C, Z 188).

„Es gibt auch, das habe ich auch schon einige Male auf der Homepage gelesen, dass gewisse Schulungen durchgeführt werden“ (D, Z 224-225).

E gab als Einziger an, nicht über Präventionsprojekte informiert zu sein. Der Grund dafür ist, dass er sich weder für Doping, noch für Dopingprävention interessiert. *„Wie gesagt, Doping interessiert mich weder in die eine, noch in die andere Richtung“ (E, Z 266-267).*

A, C, D und E haben noch nie an einem Dopingpräventionsprojekt teilgenommen. B musste vor den Olympischen Sommerspielen 2012 einen Fragebogen zum Thema Prävention ausfüllen.

11.3.2 Ideen für Dopingpräventionsprojekte

Konkrete Ideen für zielführende Projekte konnten die Interviewten nicht nennen. Zwar meinen alle (A, B, C, D, E), dass eine frühestmögliche Aufklärung sinnvoll wäre, die Vorschläge für eine mögliche Umsetzung sind jedoch unterschiedlich.

Für C und E beginnt diese Aufklärung im Elternhaus mit der Erziehung. „[...] *ich würde einmal den größten Teil über Erziehung zu richten probieren*“ (Z 274-275). C betont die Bedeutung der moralischen Erziehung: „*An sich ist nur zu betonen, dass natürlich die moralische Erziehung der Kinder und Jugendlichen weiter gefördert und gestärkt werden müsste und hier weitere allgemeine Aufklärungsarbeit betrieben werden müsste, die natürlich über den Sport hinausgehen sollte*“ (Z 209-211). C geht noch einen Schritt weiter, er ist auch für eine Auseinandersetzung mit bereits erfolgreichen Sportler/innen der Allgemeinen Klasse: „*Es ist für niemanden zu spät umzukehren, und selbst wenn nur einer von 1000 sich dazu bewegen könnte, zuzugeben, dass er betrogen, wäre das ein großer Erfolg*“ (Z 204-205).

B plädiert für die Aufklärung der Nachwuchsathlet/innen über das Medium Internet in Kombination mit vertiefenden Vorträgen und Informationsmöglichkeiten bei diversen Veranstaltungen. D ist davon überzeugt, dass eine Aufklärungsarbeit von Person zu Person weitaus wirkungsvoller ist als von einem Medium zu einer Person.

11.3.3 Zufriedenheit mit dem Dopingkontrollsystem

Drei von fünf Befragten empfinden das Dopingkontrollsystem ADAMS als enormen Eingriff in die Privatsphäre (A, C, D). „*Dadurch dass man jeden Tag einen Time-Slot angeben muss, ein Zeitfenster von einer Stunde wo und wann man erreichbar ist, hat es natürlich schon einengenden Charakter für das Privatleben*“ (C, Z 178,180). Diese Kritik ist auch im Kapitel 5.5 unter den Problemfeldern bei Dopingkontrollen wiederzufinden. Das ständige „Zur-Verfügung-stehen“ für potentielle Kontrollen widerspricht laut Bette & Schimank (1995, S. 327) dem Grundrecht auf Privatheit. A ist der Meinung, dass man das System auch leicht umgehen kann. Außerdem empfindet sie es als mühsam und könnte sich stattdessen eine andere Möglichkeit vorstellen: „*Aber ich denk mir, also mir wäre es lieber, ich hätte einen Chip beim Handy und könnte immer geortet werden*“ (A, Z 162-163).

Auch für E ist das System schlichtweg unpraktisch, dennoch hat er sich damit abgefunden und fühlt sich dadurch nicht eingeschränkt.

Obwohl die Befragten ADAMS, in welcher Weise auch immer, bemängeln, ist ihnen bewusst, dass ein flächendeckendes System, welches out-of-competition Kontrollen ermöglicht, über gewisse Regularien verfügen muss.

„Also von dem her, auch wenn das viele Leute als große Einschränkung der Privatsphäre und des Privatbereichs sehen, ist das halt einfach notwendig und ein Teil des Sports, den jeder, der den Leistungssport macht, wissentlich auch eingeht“ (B, Z 105-108).

„Also irgendwie ist klar, dass man solche Regularien schaffen muss, damit das dann auch funktionieren kann“ (D, Z 215-216).

11.3.4 Interpretation

Vier Athlet/innen geben an, über Dopingpräventionsprogramme informiert zu sein. Als Informationsquellen dienen einerseits Zusendungen von der NADA oder vom ÖLV, andererseits bieten auch die Homepages dieser beiden Organisationen die Möglichkeit, sich über Aktuelles zu informieren. Auch der Austausch zwischen Sportkolleg/innen scheint das Wissen darüber zu erweitern. Lediglich ein Interviewpartner ist an Dopingpräventionsprojekten nicht interessiert und weiß deswegen auch nicht darüber Bescheid.

Vier der fünf Befragten haben noch nie selbst an einem Dopingpräventionsprojekt aktiv mitgewirkt. Ein Interviewter musste verpflichtend vor den Olympischen Sommerspielen 2012 einen Fragebogen zum Thema Dopingprävention ausfüllen.

Obwohl der Großteil der Befragten noch nie an einem Präventionsprojekt teilgenommen hat, sind alle derselben Meinung, dass nämlich eine Aufklärung im frühen Kindes- bzw. im Nachwuchsalter notwendig ist. In dieser Arbeit wurden Dopingpräventionsprojekte vorgestellt. Die Zielgruppe der im Kapitel 8.3 vorgestellten Projekte bezieht sich vorwiegend auf Jugendliche. Die Aufgabe der Aufklärung im Kindesalter übertragen zwei Interviewte den Eltern, die für eine moralische Erziehung verantwortlich sind. Zwei Befragte bezeichnen das Medium Internet als geeignete Informations- und Aufklärungsmöglichkeit. Ein Interviewpartner plädiert hingegen für eine Aufklärung von Person zu Person anstelle von einem Medium zu einer Person. Dieser Vorschlag lässt sich auch im Peer-Group Ansatz wiederfinden, welcher bereits in Kapitel 8.3 vorgestellt wurde.

Wenn auch keine konkreten Vorschläge für Projekte von Seiten der Befragten aufgeworfen wurden, die Notwendigkeit aktiven Handelns im Kampf gegen Doping ist von allen erkannt und erwünscht.

Das Dopingkontrollsystem ADAMS, welches trotz des Abschreckungscharakters auch eine präventive Wirkung zugeschrieben bekommt, wird von den Befragten unterschiedlich bewertet. Für viele werden durch die Pflichten, welche sich durch die Testpoolzugehörigkeit ergeben (siehe Kapitel 3.2), die Privatsphäre deutlich eingeschränkt. Andere empfinden ADAMS als mühsam und unpraktisch. Bei allen Athlet/innen herrscht jedoch das Bewusstsein, dass ein funktionierendes System über Regularien verfügen muss, um zielgerichtete Kontrollen zu ermöglichen.

11.4 Verbesserungsvorschläge für das Österreichische Sportsystem

In den vorangegangenen Kapiteln wurden die Einstellungen der Interviewten zu vorherrschenden Strukturen dargestellt. Abschließend sollen nun Visionen und Wünsche der Leistungssportler/innen für die Zukunft vorgestellt werden.

11.4.1 Zukunftsvisionen und Wünsche

Alle Befragten sind der Meinung, dass das österreichische Sport(förder)system verbesserungswürdig ist (A, B, C, D, E). Die Athlet/innen haben Visionen und Verbesserungsvorschläge in den diversen Bereichen des Handlungsfeldes Sport. Die Wünsche der Interviewten werden in Tabelle 15 dargestellt.

Tab. 16: Zukunftsvisionen der Befragten

<i>Visionen</i>	<i>Nennungen</i>
Bessere Zusammenarbeit mit den Trainern	A
Verbesserte Zugangsmöglichkeiten zu Sportstätten	A, B, C, E
Besser organisierte verletzungsprophylaktische Maßnahmen (Physiotherapie, Massage, etc.)	A, C, D, E
Einfachere Abrechnungsmodalitäten	A
Härtere Bestrafungen bei Dopingvergehen	B, C
Sinnvollere Verteilung der finanziellen Mittel	B, C, D
Vermehrt Dopingpräventionsmaßnahmen	D
Mehr Sport in den Schulen	E

A, B, C und E kritisieren die aktuelle Sportstättensituation in Österreich. Österreichweit gibt es nur zwei Hallen mit 200m Indoor-Laufbahnen (Wien und Linz), welche nicht ausschließlich für Trainingszwecke zur Verfügung stehen. E konkretisiert seine Forderung nach besseren Zugangsmöglichkeiten folgendermaßen: *„Aber was ich meine ist, dass nicht nur in Wien eine Halle ist, wo du nie trainieren kannst und in Linz eine Halle ist, wo du nie trainieren kannst, sondern wirklich, dass es Sportanlagen gibt, dass es in ganz Österreich Sportanlagen gibt, wo du wirklich trainieren kannst. Nicht, dass du dann die ganzen Weihnachtsferien nicht trainieren kannst, weil dort Katzenschauen und Vogelausstellungen sind“* (E, Z 304-308).

Auch C empört sich über diese Situation: *„Es gibt de facto wenige, oder oft überhaupt keine Zugangsmöglichkeiten zu diversen Sportarten bzw. erst über lange Wegstrecken hinweg“* (C, Z 255-256).

Für A, C, D und E ist eine Verbesserung der Verfügbarkeit von verletzungsprophylaktischen Maßnahmen wünschenswert. *„Also ich würde sehr sehr stark auf Prävention abzielen, in erster Linie auf Verletzungsprävention und diesbezüglich Maßnahmen setzen. Also viel flächendeckender ausgebaute medizinische Betreuung, vor allem im Bereich Physiotherapie und Massage“* (D, Z 271-273).

B, C und D plädieren für eine sinnvollere Verteilung der finanziellen Fördermittel. C und D kritisieren die Hochstilisierung der beiden österreichischen Hauptsportarten, Alpinsport und Fußball. B vertritt dieselbe Meinung: *„Auch die finanziellen Mittel spielen sicher eine Rolle, allerdings weniger die Höhe derer-Geld ist in unsrem relativ kleinen Land genug vorhanden-sondern eher die Auf- und Verteilung auf die Sportler“* (B, Z 158-160).

B und C sprechen sich für härtere Bestrafungen bei Dopingvergehen aus. Beide können sich sofortige lebenslange Sperren vorstellen: *„Ja im Hinblick auf Doping selbst würd ich ganz einfach die Bestrafung härter ansetzen und einfach rigoroser mit den Betrügern umgehen, sprich, bei eindeutigen Vergehen würd ich lebenslange Sperren verhängen“* (B, Z 146-148).

Zudem wären für A einerseits eine besser Zusammenarbeit zwischen den österreichischen Leichtathletiktrainern sowie andererseits erleichterte finanzielle Abrechnungsmodalitäten bei den Förderinstitutionen wünschenswert.

Die Verbesserungsvorschläge von D beziehen sich auf Dopingpräventionsmaßnahmen, die seiner Meinung nach vermehrt durchgeführt werden sollten. Für E wäre eine Erweiterung des Sportangebots in der Schule sinnvoll.

11.4.2 Interpretation

Die Kritik der Athlet/innen hinsichtlich der erschwerten Zugangsmöglichkeit zu gewissen Sportarten aufgrund der Sportstättennot ist gerade jetzt, zu Zeiten der Olympiadiskussion, brandaktuell. Dieses Problem ist auch dem Sportminister Norbert Darabos sowie dem Österreichischen Olympischen Komitee bewusst: „Als große Hürde einer möglichen Bewerbung Wiens für Olympische Sommerspiele gilt die aktuell unbefriedigende Situation der Sportstätten in der Hauptstadt. Selbst etablierte Veranstaltungsorte wie Happel- oder Dusika-Stadion bzw. die Wiener Stadthalle müssten umgebaut oder adaptiert, weitere Hallen und Stadien überhaupt erst errichtet werden.“³⁴ Wenngleich viele der Olympiabeerbung kritisch gegenüberstehen, werden in dieser Hinsicht große Impulse erhofft.

Vier Interviewte beklagen außerdem die Organisation von verletzungsprophylaktischen Maßnahmen. Konkret wären von Seiten der Befragten flächendeckend ausgebaute medizinische Zentren, welche auf Leistungssport ausgerichtet sind, wünschenswert. Der Zugang zu denselben soll so leichter zu organisieren sein.

Das finanzielle Fördersystem wurde bereits im Kapitel 11.1.3 unterschiedlich beurteilt. Drei der fünf Befragten plädieren für eine sinnvollere Verteilung der finanziellen Mittel. Die Interviewten bedauern außerdem, dass Fußball und Alpinsport in Österreich zu Unrecht medial protegert werden und sich die Sponsorengelder und Fördermittel auf diese beiden Sportarten konzentrieren und nicht Leistung, sondern Macht und politischer Einfluss honoriert werden.

Den Interviewten zufolge sollen jedoch saubere Leistungen honoriert werden. Unehrllich erbrachte Leistungen sollten demnach härteren Bestrafungen unterzogen werden. Sofortige lebenslange Sperren wären auch bei einmaligem Vergehen für zwei Befragte vorstellbar und wünschenswert. Die Athlet/innen kritisieren zudem die Tatsache, dass ehemaligen Dopingsündern in Österreich eine Bühne geboten wird, indem diese zum Beispiel als Moderatoren bei diversen Sportveranstaltungen fungieren dürfen.

In diesem Zusammenhang sind auch Dopingpräventionsmaßnahmen zu nennen, welche den Befragten zufolge verstärkt durchgeführt werden sollten, um potentiellen Dopern entgegenzuwirken.

³⁴ http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtpolitik/508057_Olympische-Sommerspiele-in-Wien.html; Zugriff am 4.1.2013

Außerdem wünscht sich eine Interviewpartnerin eine bessere Zusammenarbeit zwischen den österreichischen Trainern. Die Abrechnungsmodalitäten bei den diversen Förderinstitutionen könnten sich in Zukunft einfacher gestalten lassen.

Die aktuelle Diskussion um die tägliche Turnstunde hat ein Befragter in diesem Zusammenhang aufgegriffen, indem er sich für mehr Sport in den Schulen ausspricht.

11.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Abbildung 14 veranschaulicht die Ergebnisse der Interviews. Es wurden den für diese Arbeit bedeutendsten Kategorien die Aussagen mit den meisten Nennungen zugeordnet.

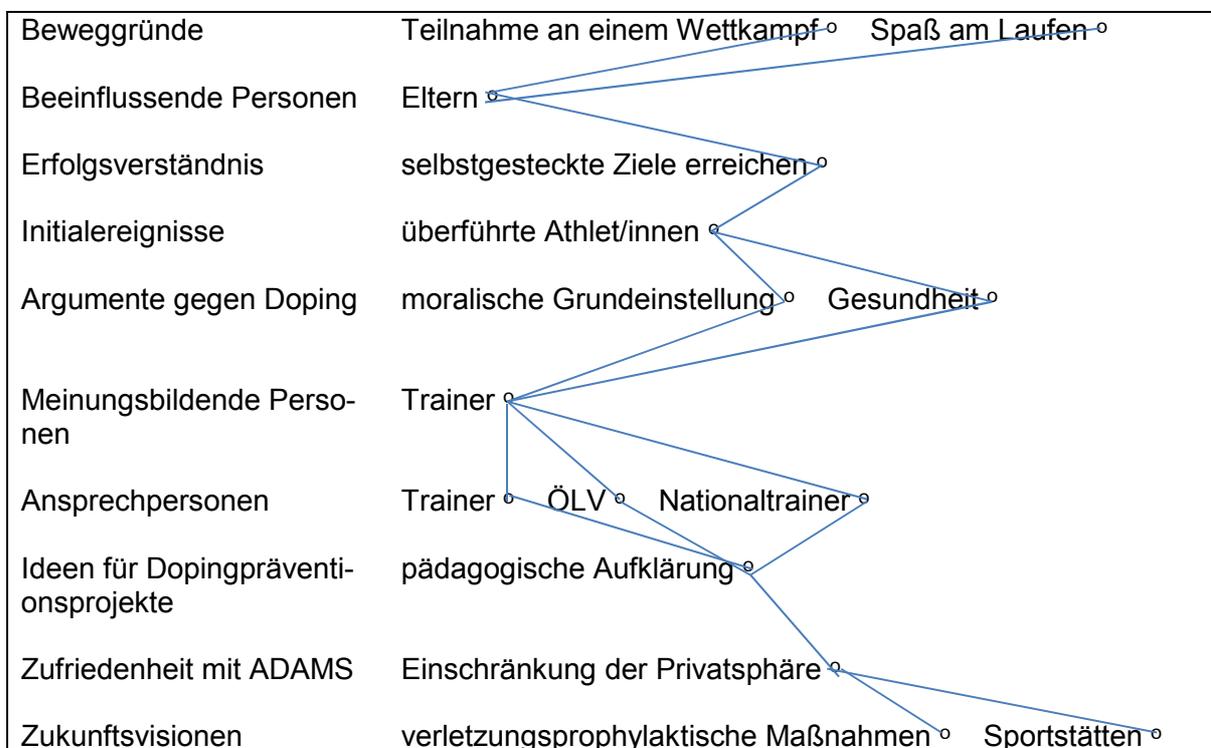


Abb. 14: Ergebnisse der Interviews (eigene Abbildung)

Für die Mehrheit der Befragten war die Teilnahme an einem Wettkampf für das organisierte und systematische Sporttreiben im Verein ausschlaggebend. Der „Spaß“ am Laufen spielte im Schulalter eine besondere Rolle und entpuppte sich unter den Befragten als entscheidender Faktor diesen Sport weiter auszuüben. Als einflussreiche Personen sind vor allem die Eltern zu nennen. Alle Interviewten hoben die Bedeutung der elterlichen Unterstützung im Kindes- und Jugendalter hervor. Für viele wäre ein leistungsorientiertes Training im Verein ohne diese nicht möglich gewesen. Konsens herrscht unter den Be-

fragten auch in Bezug auf Erfolg. Die Athlet/innen bezeichnen sich dann als erfolgreich, wenn selbstgesteckte Ziele erreicht werden.

Das Bewusstsein über die Bedeutung von Doping erlangten die befragten Experten durch Fälle von überführten Athlet/innen. Dopingfälle, die in der jüngeren Vergangenheit (bis 2006) aufgedeckt oder medial breitgetreten wurden, waren ausschlaggebend für die erstmalige Auseinandersetzung mit dem Thema Doping. Die Hauptargumente, weshalb die Athlet/innen nicht zu unerlaubten Mitteln greifen, sind einerseits die moralische Grundeinstellung, mit welcher Doping nicht vereinbar wäre, und andererseits der Schutz der eigenen Gesundheit. Die Interviewten sind über die Auswirkungen und Nebenwirkungen von verbotenen Substanzen informiert; aus gesundheitlichen Gründen wird Doping als keine Option betrachtet.

Der Trainer fungiert beim Großteil der Sportler/innen als meinungsbildende Person im Bereich Doping. Ebenso ist er neben dem Nationaltrainer und dem ÖLV eine wichtige Ansprechperson bei Fragen zum Thema Doping und Dopingprävention.

Auf die Frage, wie Dopingprävention zielführend betrieben werden könnte, sind die Athlet/innen der Meinung, dass die pädagogische Aufklärung im frühen Kindesalter die wichtigste Voraussetzung für die Einstellung der Nachwuchssportler/innen (im Hinblick auf Doping) ist. Eine präventive Funktion erfüllt auch das Dopingkontrollsystem ADAMS, welches durch die täglich möglichen Dopingkontrollen abschreckend wirkt. Die Befragten empfinden das tägliche „zur Verfügung stehen“ als Einschränkung der Privatsphäre; dennoch ist ihnen die Wichtigkeit eines flächendeckend funktionierenden Systems bewusst.

Zukünftige Verbesserungsmöglichkeiten sehen die Leichtathlet/innen vorwiegend in der aktuellen Sportstättensituation. Die Tatsache, dass in Österreich nur zwei Indoor-Laufbahnen existieren, stellt nicht nur für Leistungssportler/innen eine nicht zufriedenstellende Situation dar. Auch für Breiten- und Freizeitsportler wird dadurch der Zugang zur Leichtathletik im Allgemeinen erschwert. Zudem erweisen sich auch die verletzungsprophylaktischen medizinischen Möglichkeiten in Österreich als unbefriedigend. Für die Athlet/innen wäre ein qualifiziertes und auf Sportverletzungen spezialisiertes Personal wünschenswert. Der Zugang zu demselben sollte einfach und im Bedarfsfall sehr schnell zu organisieren sein.

12 Zusammenfassung und Ausblick

Durch die intensive Auseinandersetzung mit den oben erörterten Themen und den fachlich-fundierte[n] Gesprächen mit den Experten habe ich mehr als nur einen guten Eindruck und tiefen Einblick in das Handlungsfeld Doping und Dopingprävention bekommen. Bilanzieren kann ich gewonnenes Wissen um verbotene Substanzen und Methoden, welches die Basis allen (Anti-)Doping-Expertentums bildet, ebenso wie um die Kontrollorgane und die spezifisch-österreichische Situation, die mit Stärken und Schwächen aufwartet und zum Nachdenken anregt.

Im theoretisch-gehaltenen ersten Teil dieser Arbeit wurden die beiden Themen Doping und Dopingprävention mit einschlägiger Literatur bearbeitet. Die Bedeutung der beiden Begriffe wurde ebenso thematisiert wie die Kontrollorgane mit ihren Zuständigkeiten. Verbotene Substanzen und Methoden sowie deren Auswirkungen auf die physische und psychische Leistungsfähigkeit wurden dargelegt. Diese Auseinandersetzung ist notwendig, um die Situation und Problematik rund um Doping und die einzelnen Experten verstehen und ihre Äußerungen und Anliegen entsprechend einordnen und analysieren zu können. Im zweiten Teil wurden qualitative Daten in Form von leitfadengestützten Experteninterviews erhoben. Als Experten fungierten fünf Personen, die als österreichische A- oder B-Kader-Athlet/innen Wettkämpfe über die Mittelstreckendistanz (800m und 1500m) bestreiten. Die Experteninterviews wurden nach ihrer Durchführung transkribiert und mit Hilfe der „Qualitativen Inhaltsanalyse“ nach Mayring ausgewertet.

Die qualitative Verarbeitung der geführten Interviews brachte bemerkenswerte Konklusionen zum Vorschein: Alle Befragten sind durch unterschiedliche Ereignisse und Motive in der Pflichtschulzeit zum organisierten Sport im Verein gekommen. In dieser Zeit kann die Bedeutung der Eltern hervorgehoben werden. Ohne deren allgemeine sowie finanzielle Unterstützung wäre für viele ein leistungsbezogenes Sporttreiben nicht möglich gewesen. Erwähnenswert ist auch die Rolle von Trainern, die im Rahmen der Talenterkennung eine besondere Rolle spielen. Das Erfolgsverständnis ist allen Befragten gemein: Erfolgreich sein bedeutet für sie selbst gesteckte Ziele zu erreichen.

Im Hinblick auf Doping kann resümiert werden, dass das Bewusstsein der Interviewten dafür über Initialereignisse, die alle an aufgedeckte Dopingfälle oder Doping-Verdachtsmomente gebunden sind, zustande gekommen ist. Die Befragten geben an, dass für sie die moralische Grundeinstellung das schlagkräftigste Argument gegen Doping ist. Zudem werden verbotene Substanzen und Methoden auch aus gesundheitlichen Gründen abgelehnt. Der eigene Trainer fungiert beim Großteil der Befragten als mei-

nungsbildende Person und Ansprechpartner bei Fragen zum Thema Doping. Als Ansprechperson dienen auch der Nationaltrainer und Funktionäre im ÖLV.

Die Athlet/innen sind über laufende Dopingpräventionsprogramme informiert. Aktiv daran teilgenommen hat bisher allerdings nur eine der fünf befragten Personen. Die Sportler/innen können keine konkreten Ideen für zukünftige präventive Projekte nennen. Dennoch sind sie sich einig, dass eine frühe Aufklärung der Kinder besonders wichtig ist, um eine entsprechende moralische Grundhaltung entwickeln zu können. Auch für Matschiner (2011, S. 223) lässt sich Doping nur durch eine grundlegende Veränderung des Unrechtsbewusstseins in den Griff bekommen. Eine Revolution müsste von innen kommen.

Was die Experten in ihren unabhängig voneinander getroffenen Aussagen verbindet, sind starke Motive wie „moralische Grundeinstellung“, „Selbstverwirklichung“ und nicht zuletzt ein kollektives Bewusstsein für die immanent-existente Problematik Doping im Leistungssport. Die Experten grenzen sich voneinander in individuellen Situationen, Einzelschicksalen und persönlichen Konfrontationen mit den betroffenen Systemen (NADA, ÖLV und deren Funktionäre) ab, die andere möglicherweise nicht teilen. Zu Grunde liegen hier aber möglicherweise dieselben Systemlücken, was an dieser Stelle nicht näher erörtert werden soll. Betonen möchte ich noch, dass Konsens bei den Experten darüber herrscht, dass die Maßnahmen zur Prävention eher in geringem Ausmaß existieren. Prävention bezieht sich hier einerseits auf Verletzungsvorbeugung und andererseits auf Dopingprävention. Einigkeit herrscht darüber, dass verletzungsprophylaktische Maßnahmen in Österreich in nicht zufriedenstellendem Ausmaß zur Verfügung stehen. Ein Grund dafür sind erschwerte Zugangsmöglichkeiten zu Physiotherapeuten und zu qualifizierter sportmedizinischer Betreuung im Allgemeinen. Präventivschläge gegen Dopingvergehen werden zwar positiv gewertet, dennoch herrscht Konsens darüber, dass diese in verstärktem Ausmaß vor allem im Kindesalter vollzogen werden müssten.

Hinsichtlich des Dopingkontrollsystems ADAMS kann festgehalten werden, dass die Befragten demselben kritisch gegenüberstehen. ADAMS wird als enormer Eingriff in die Privatsphäre empfunden. Die Notwendigkeit eines flächendeckenden Systems, welches ungekündigte Trainingskontrollen ermöglicht, wird von allen erkannt und als nicht wegzu denkendes Instrument im Kampf gegen Doping akzeptiert.

Kritik wird von Seiten der Befragten auch gegen die aktuelle Sportstättensituation in Österreich ausgeübt. Vor allem über die (so gut wie nicht) vorhandenen Indoor-Trainingsmöglichkeiten drücken die Interviewten ihren Unmut aus. Diese Problematik ist aber nicht nur den Sportler/innen bewusst. Zunehmend werden auch Personen der Öffentlichkeit aufgrund der Diskussion um die Olympiabewerbung Wiens darauf aufmerk-

sam. Unabhängig von der Entscheidung für oder gegen eine Olympiabewerbung kann gesagt werden, dass sich die Betroffenen von der grotesken Sportstätten-situation positive Impulse für die Zugangsmöglichkeiten erhoffen. Verbesserungen erwarten sich die Interviewten auch vom finanziellen Fördersystem. Es wird (verallgemeinert) die Meinung vertreten, dass ausreichend finanzielle Mittel für Leistungssportler/innen vorhanden sind, diese jedoch einer sinnvolleren Verteilung bedürften.

Am Ende dieser Forschungsarbeit bleibt jedenfalls die pessimistische Schlussfolgerung, dass die weiteren Entwicklungen im Leistungssport (mit einem starken Bezug zur Mittelstrecke der Leichtathletik) von einem ständigen „Hinterhertappen“ der Antidopingbeauftragten geprägt sind.

An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass die derzeitige Situation in Österreich noch einiger Kunstgriffe der verantwortlichen Organisationen bedarf, um diesen problematischen Aufgaben bessere Lösungen zuzuführen. Allerdings ist „ein Königsweg zur Eliminierung des Dopingproblems [...] nicht in Sicht“ (Bette, Schimank, Wahling & Weber, 2002, S. 370). Und weiter: „Es kann demnach nur um eine effektive Eindämmung des Dopings gehen“ (ebd. S. 370).

Abschließend lässt sich konstatieren, dass, ausgehend von den gesichteten Quellen über erste Dopingdefinitionen, verbotene Substanzen, ihre Wirkmächtigkeit und Verbote bereits 1933 Doping zum Thema geworden ist und bis heute den größten Faktor menschlichen Fehlverhaltens im Sport darstellen.

13 Literaturverzeichnis

- Atteslander, P. (1992). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Bachl, N. (2008). Gendoping – Eine neue Herausforderung für den Sport. In E. Meinberg & B. Maier (Hrsg.), *Doping oder Sport* (S. 67-71). Purkersdorf: Verlag Brüder Hollinek.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (1995). *Doping im Hochleistungssport*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bette, K.-H., Kühnle, F. & Thiel, A. (2012). *Dopingprävention. Eine soziologische Expertise*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Bette, K.-H., Schimank, K., Wahling, D. & Weber, K. (2002). *Biographische Dynamiken im Leistungssport. Möglichkeiten der Dopingprävention im Jugendalter*. Köln: Sport und Buch Strauß GmbH.
- Böning, D. & Maassen, N. (2008). Wirkungsmechanismen von Erythropoetindoping. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 59 (7-8), 175-177.
- Brockhaus, F.A. (1978). *Der neue Brockhaus*. (6.Aufl.) Wiesbaden: F.A. Brockhaus.
- Bühler, A. (Hrsg.). (2003). *Was ist Hermeneutik. Hermeneutik. Basistexte zur Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen von Verstehen und Interpretation*. Heidelberg: Synchron Publishers GmbH.
- Clasing, D. (Hrsg.). (2010). *Doping und seine Wirkstoffe. Verbotene Arzneimittel im Sport*. Balingen: Spitta Verlag GmbH & Co. KG.
- Clasig, D. & Löllgen, H. (2012). Blutgabe und Blutdoping im Sport. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 63 (3), 1-3.
- Clasing, D. & Müller R. K. (Hrsg.). (2005). *Dopingkontrolle. Informationen für Aktive, Betreuer und Ärzte zur Bekämpfung des Medikamentenmissbrauchs im Sport*. Bergheim: Druckpunkt Offset GmbH.
- Cropley, A.J. (2008). *Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung*. Klotz GmbH: Eschborn bei Frankfurt am Main/Magdeburg.
- Danner, H. (1998). *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik*. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co Verlag.
- Deutscher Leichtathletik-Verband. (2010). *Jugend-Leichtathletik. Rahmentrainingsplan des Deutschen Leichtathletik-Verbandes für die disziplinenübergreifenden Grundlagen im Aufbautraining*. Münster: Philippka-Sportverlag.
- Diel, P. (2010). Zukünftige Nachweismethoden einschließlich der Problematik des Gendopings. In G. Spitzer & E. Franke (Hrsg.), *Sport, Doping und Enhancement – Transdisziplinäre Perspektiven* (S. 115-126). Köln: Sportverlag Strauß.

- Digel, H., Thiel, A. & Schreiner, R. (2009). *Berufsfeld Trainer im Spitzensport*. Schorn-dorf: Hoffmann.
- Donike, M. & Rauth, S. (1996). *Dopingkontrollen*. Köln: Sport und Buch Strauß GmbH.
- Feiden, K. & Blasius, H. (2008). *Doping im Sport. Wer – Womit – Warum*. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlags GmbH.
- Flick, U. (2002). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (6. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Flick, U., von Kardorff, E. & Steinke, I. (Hrsg.). (2010). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. (8. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Franke, E. (1989). Sportler-Ethik als Charakter-Ethik oder Handlungs-Folgen-Ethik. *Brennpunkte der Sportwissenschaft*, 3, 34-53.
- Franke, W. & Ludwig, U. (2007). *Der verratene Sport. Die Machenschaften der Doping Mafia. Täter, Opfer und was wir ändern müssen*. Güst ersloh: ZS Verlag Zabert Sandmann GmbH.
- Franke, E. (2010). Doping und „Vertrags-Ethik“ im Sport – zwischen individueller Verantwortung und systematischer Kontrolle. In G. Spitzer & E. Franke (Hrsg.), *Sport, Doping und Enhancement – Transdisziplinäre Perspektiven*. Köln: Sport-verlag Strauß.
- Franke, W. (2012). Die Doping-Zukunft hat begonnen. *Leichtathletik*, 4492 (1), 4-5.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gormász, C. (2009). *Einführung in die Trainingswissenschaft*. Wien: Universität Wien.
- Grüneberg, P. (2010). Normativität in biochemischen Analyseprozessen. In C. Asmuth (Hrsg.), *Was ist Doping? Fakten und Probleme der aktuellen Diskussion*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Haug, T. (2006). *Doping. Dilemma des Leistungssports*. Hamburg: Merus Verlag.
- Haug, T. (2007). Die Geschichte des Dopinggeschehens und der Dopingdefinitionen. In R. Nickel & T. Rous (Hrsg.), *Das Anti-Doping-Handbuch. Band1 Grundlagen*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Hauser, H.(Hrsg.). (2012). Stress – eine unterschätzte Gefahr. *Hausarzt*, 23, S.36.
- Henne, T. (2011). Glucocorticoide. In C. Raschka, P. E. Nowacki, L. Zichner & R. May (Hrsg.), *Doping* (S. 87-89). Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Hollmann, W. & Strüder, H.K. (2009). *Sportmedizin. Grundlagen für körperliche Aktivität, Training und Prävention*. (5. Aufl.). Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Kent, M. (Hrsg.). (1996). *Wörterbuch Sport und Sportmedizin*. Wiesbaden: Limpert Verlag GmbH.

- Kindermann, W. (2010). Betarezeptorenblocker. In D. Clasing (Hrsg.), *Doping und seine Wirkstoffe* (S. 115-140). Balingen: Spitta Verlag GmbH & Co. KG.
- Kleiner, K. (2006). Sportethik in Bewegung: Wozu sollen wir im Sport moralisch sein wollen. In B. Maier (Hrsg.), *Prinzip Mensch im Sport. 50 Jahre Kirche und Sport in Österreich* (S. 101-129). Purkersdorf: Verlag Brüder Hollinek.
- Kleiner, K. (2010). Ethische Perspektiven für den Sport: „Taktischer“ Utilitarismus als Variante des Ethikpluralismus. In B. Maier (Hrsg.), *Ethische Perspektiven für den Sport* (S.108-137). Hollabrunn: Verlag MBC.
- Kley, H.K. (2010). Anabole Steroide – pharmakologische Wirkung. In D. Clasing (Hrsg.), *Doping und seine Wirkstoffe* (S. 74-115). Balingen: Spitta Verlag GmbH & Co. KG.
- Knörzer, W., Spitzer, G. & Treutlein, G. (2006). *Dopingprävention in Europa. Grundlagen und Modelle - erstes internationales Expertengespräch 2005 in Heidelberg*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Koch, H. J. (2011). Stimulanzien und Cannabinoide. In C. Raschka, P. E. Nowacki, L. Zichner & R. May (Hrsg.), *Doping* (S. 69-76). Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Krockow, C. (1972). *Sport und Industriegesellschaft*. München: Piper Verlag.
- Krockow, C. (1974). *Sport und Industriegesellschaft*. München: Piper & Co Verlag.
- Kuckartz, U., Dresing, T., Rädiker, S. & Stefer, C. (Hrsg.). (2008). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung Band 2. Methoden und Techniken* (3., korrigierte Aufl.). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Liessmann, K.P. (2006). *Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Maier, B. (2004). *Sport Ethik Religion. Eine kleine summa ethica athetica*. Hollabrunn: Verlag MBC.
- Marktl, W. & Blasche, G. (2012). Burnout-Therapie & Kur. *Ärzte exklusiv*, 16, 20-21.
- Matschiner, S. (2011). *Grenzwertig. Aus dem Leben eines Dopingdealers*. Wien: Sportverlag.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. (11., aktualisierte und überarbeitete Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Meuser, M. & Nagel, U. (1997). Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In B. Frieberthäuser & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 481-491). Weinheim und München: Juventa Verlag.

- Mieg, H. & Näf, M. (2005). *Experteninterviews in den Umwelt- und Planungswissenschaften. Eine Einführung und Anleitung* (2. Aufl.). Zürich: Institut für Mensch-Umwelt Systeme (HES).
- Müller, D. (2010). Dopingreglemente in Österreich und der Schweiz. Dopingbekämpfung in Österreich. In D. Clasing (Hrsg.), *Doping und seine Wirkstoffe* (S. 49-59). Balingen, Spitta Verlag GmbH & Co. KG.
- Müller, R. K. (2003). Der Standpunkt der Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) zur Genmanipulation im Sport. In W. Hartmann (Hrsg.), *Gendoping. Die Dopingbekämpfung rüstet sich* (S. 27-31). Köln: Sport und Buch Strauß GmbH.
- Müller, R. K. (2005). Analytik zum Dopingnachweis. In D. Clasing & R. K. Müller (Hrsg.), *Dopingkontrolle. Informationen für Aktive, Betreuer und Ärzte zur Bekämpfung des Medikamentenmissbrauchs im Sport* (S. 57-73). Bergheim: Druckpunkt Offset GmbH.
- Müller-Platz, C. & Wolfarth, B. (2003). Gentechnik in der Dopingbekämpfung – ein drohendes Problem? In W. Hartmann (Hrsg.), *Gendoping. Die Dopingbekämpfung rüstet sich* (S. 5-14). Köln: Sport und Buch Strauß GmbH.
- Nohl, A. (2006). *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Palmen, M. (2010). Manipulationsfreier Sport beginnt bereits in der Schule. In W. Blumenthal (Hrsg.), *Der Kampf gegen Doping* (S. 47-53). Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Pawlenka, C. (2010). Das Dopingverbot im Sport – eine Kontroverse im Schnittpunkt von Sportethik und Bioethik. In G. Spitzer & E. Franke (Hrsg.), *Sport, Doping und Enhancement – Transdisziplinäre Perspektiven* (S.95-103). Köln: Sportverlag Strauß.
- Platte, M. & Mayer, M. (2011). *Leitfaden zum Anti-Doping-Recht*. Wien: Linde Verlag.
- Schänzer, W. (2010). Aktuelle Tendenzen in der Dopinganalytik. In G. Spitzer & E. Franke (Hrsg.), *Sport, Doping und Enhancement – Transdisziplinäre Perspektiven* (S. 107-114). Köln: Sportverlag Strauß.
- Schnell, H.J. (2011). Normative Probleme der pharmakologischen Leistungssteigerung. In G. Spitzer & E. Franke (Hrsg.), *Sport, Doping und Enhancement – Sportwissenschaftliche Perspektiven* (S. 41-110). Köln: Sportverlag Strauß.
- Schulze, J. (2011). Anabole Wirkstoffe, Hormone und verwandte Stoffe, Beta-2-Agonisten und Maskierungsmittel. In C. Raschka, P. E. Nowacki, L. Zichner & R. May (Hrsg.), *Doping* (S. 56-67). Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Singer, R. (1978). Befragung. In R. Singer & K. Willimczik (Hrsg.), *Grundkurs Datenerhebung 2*. Bad Homburg: Limpert Verlag GmbH.
- Spitzer, G. (2010). Historisch-genetische Analyse: Zweifach begründetes Dopingverbot im Sport – Zweideutigkeit im Enhancement. In G. Spitzer & E. Franke (Hrsg.), *Sport, Doping und Enhancement – Transdisziplinäre Perspektiven* (S. 43-75). Köln: Sportverlag Strauß.

- Spitzer, G. (2011). „Das System gibt mir Sicherheit, dass ich nicht gedopt bin.“ In G. Spitzer & E. Franke (Hrsg.), *Sport, Doping und Enhancement - Sportwissenschaftliche Perspektiven* (S. 165-205). Köln: Sportverlag Strauß.
- Steinacker, J. & Kindermann, W. (2007). Unser Anti-Dopingsystem muss einfacher und besser werden. *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 58 (6), 151-152).
- Sörös, M. & Vogl, E. (2008). *Sp(r)itzen Leistungen. Doping und die Zukunft des Sports*. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.
- Terhart, E. (1997). Entwicklung und Situation des qualitativen Forschungsansatzes in der Erziehungswissenschaft. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 27-42). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Ulrich, V. (2012). Psychische Belastung am Arbeitsplatz: Macht Arbeit krank? *Österreichische Ärztezeitung*, 10, 40-41.
- Waddington, I. (2011). A prison of measured time? A sociologist looks at the WADA whereabouts system. In M. McNamee & V. Moeller, (Hrsg.), *Doping and Anti-Doping Policy in Sport* (183-199). New York: Routledge.
- Weineck, J. (2003). *Optimales Training. Leistungsphysiologische Trainingslehre unter besonderer Berücksichtigung des Kinder- und Jugendtrainings*. Balingen: Spitta Verlag GmbH & Co. KG.
- Weiß, O. (1999). *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Weiß, O. (2006). Werte im Sport. In B. Maier (Hrsg.), *Prinzip Mensch im Sport. 50 Jahre Kirche und Sport in Österreich* (S. 85-100). Purkersdorf: Verlag Brüder Hollinek.
- Wienecke, E. (2011). *Leistungsexplosion im Sport – Ein Anti-Doping-Konzept*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.

14 Internetadressen

- http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/was-ist-doping/begriffsabstammung; Zugriff am 28.3.2012
- http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/was-ist-doping/heutige-definition; Zugriff am 27.4.2012
- http://www.nada.at/de/menu_2/praevention; Zugriff am 18.4.2012
- http://www.nada.at/de/menu_2/dks/adams; Zugriff am 25.4.2012
- <http://www.bleibsauber.nada.at/files/doc/Updates/Verbotsliste-2012-NADA.pdf> ; Zugriff am 5.5.2012
- http://www.nada.at/de/menu_2/medizin/risiken-und-nebenwirkungen/marketshow-m2.-chemische-und-physikalische-manipulation?return=2; Zugriff am 7.5.2012
- http://www.nada.at/de/menu_2/praevention/unterrichtsmaterial/docfolder-praesentationen-fuer-sportler-trainer-lehrer-und-schueler; Zugriff am 14.5.2012
- <http://www.nada.at/files/doc/Kontrollsystem/Ablauf-einer-DK.pdf> Zugriff am 11.5.2012
- http://www.nada.at/de/menu_2/recht/sanktionen; Zugriff am 11.5.2012
- http://www.saubere-zeiten.at/de/menu_main/trainer/unterrichtsmaterial/docfolder-unterrichtsmaterial-modulsystem; Zugriff am 15.5.2012 Modul 9 Dopingprävention
- <http://www.nada.at/files/doc/Unterrichtsmaterial/Dopingpraevention-NADA-Austria.pdf>; Zugriff am 15.5.2012
- http://www.nada.at/de/menu_main/newsshow-einladung-zum-fair-play---camp; Zugriff am 9.6.2012
- <http://www.oelv.at/news/detail.php?id=3844>; Zugriff am 15.5.2012
- http://www.profil.at/articles/0924/560/286468_s1/die-nation-hunderte-athleten-funktionaere-betreuer-verdacht; Zugriff am 6.4.2012
- <http://derstandard.at/1256744839429/Stephanie-Graf-Humanplasma-Kundin>; Zugriff am 10.5.2012
- <http://derstandard.at/1303291526447/Trainer-vermittelte-Graf-zu-Humanplasma>; Zugriff am 10.5.2012
- <http://www.kleinezeitung.at/sport/mehrsport/2347125/eva-maria-gradwohl-ende-alles-zu-viel.story>; Zugriff am 12.5.2012
- http://diepresse.com/home/sport/mehrsport/377697/Doping_Positive-AProbe-bei-Susanne-Pumper; Zugriff am 13.5.2012
- http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtpolitik/508057_Olympische-Sommerspiele-in-Wien.html; Zugriff am 4.1.2013
- <http://www.leichtathletik-online.eu/sprung-lauf/sprint.php>; Zugriff am 13.5.2012
- <http://www.leichtathletik-online.eu/sprung-lauf/mittelstrecke.php>; Zugriff am 13.5.2012
- <http://www.oelv.at/news/detail.php?id=4175>; Zugriff am 8.1.2013
- <http://www.oelv.at/news/detail.php?id=3852>; Zugriff am 13.5.2012
- <http://www.oelv.at//UserFiles//News/2012/Anti-Doping-Workshop-StPoelten2012.pdf>; Zugriff am 15.5.2012
- <http://www.oelv.at/athletes/squads.php>; Zugriff am 8.1.2013

15 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Nutzen-Matrix für ein Doping-Dilemma (Franke, 1989, S. 48)	17
Abb. 2: Hermeneutischer Zirkel (Danner, 1998, S. 57)	21
Abb. 3: Testpools (Holdhaus & Schober, 2009, S. 89)	34
Abb. 4: Komponenten der körperlichen Leistungsfähigkeit (Weineck, 2003, S. 21)	40
Abb. 5: Zusammensetzung des Blutes (Wienecke, 2011, S. 37)	49
Abb. 6: Dopingfälle nach Art des Verstoßes 2001-2011(NADA)	52
Abb. 7: Prozess induktiver Kategorienbildung (Mayring, 2012, S. 84)	82
Abb. 8: Graphische Darstellung Interview A (eigene Abbildung)	92
Abb. 9: Graphische Darstellung Interview B (eigene Abbildung)	97
Abb. 10: Graphische Darstellung Interview C (eigene Abbildung)	103
Abb. 11: Graphische Darstellung Interview D (eigene Abbildung)	109
Abb. 12: Graphische Darstellung Interview E (eigene Abbildung)	114
Abb. 13: Individueller Zugang zum Leistungssport (eigene Abbildung)	120
Abb. 14: Ergebnisse der Interviews (eigene Abbildung)	134

16 Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Einteilung der Dopingmittel nach ihren Wirkungen (Schulze, 2011, S. 57).....	42
Tab. 2: Hämatokritwerte (Franke, 2012, S. 5).....	45
Tab. 3: Dopingkontrollen der NADA Austria 2008-2011 (NADA).....	55
Tab. 4: Ablauf einer Dopingkontrolle (NADA)	57
Tab. 5: Die Disziplinenvielfalt der Leichtathletik (adaptiert nach DLV, 2010, S. 13)	63
Tab. 6: Präventionstypen (Bette, Kühnle & Thiel, 2012, S. 70)	70
Tab. 7: Klassifizierung von Interviews nach ihrer Standardisierung (Gläser & Laudel, 2009, S. 40).....	77
Tab. 8: Typen der Befragung (Atteslander, 1992, S. 155).....	78
Tab. 9: Argumente für den Leistungssport.....	115
Tab. 10: Einflussreiche Personen im Nachwuchsbereich	116
Tab. 11: Persönliches Befinden als Leistungssportler/in.....	118
Tab. 12: Erfolgsverständnis der Athlet/innen	119
Tab. 13: Argumente gegen Doping.....	122
Tab. 14: Meinungsbildende Personen im sportlichen Umfeld	123
Tab. 15: Ansprechpersonen der Athlet/innen.....	124
Tab. 16: Zukunftsvisionen der Befragten	131

17 Anhang

17.1 Personenprotokolle der Interviews

Personen-Code	A
Datum des Interviews	30.10.2012
Dauer des Interviews	20'16"
Ort des Interviews	BSFZ Schielleiten Aufenthaltsraum
Leichtathletische Disziplin(en)	1500m, 5000m

Personen-Code	B
Datum des Interviews	11.11.2012
Dauer des Interviews	21'46"
Ort des Interviews	Ernst-Happel-Stadion
Leichtathletische Disziplin	1500m

Personen-Code	C
Datum des Interviews	30.11.2012
Dauer des Interviews	29'53"
Ort des Interviews	bei C zu Hause
Leichtathletische Disziplin	800m

Personen-Code	D
Datum des Interviews	1.12.2012
Dauer des Interviews	27'35"
Ort des Interviews	bei D zu Hause
Leichtathletische Disziplin	1500m

Personen-Code	E
Datum des Interviews	20.12.2012
Dauer des Interviews	36'44"
Ort des Interviews	bei E zu Hause
Leichtathletische Disziplin	400m, 800m

17.2 Transkripte der Interviews

Die Transkriptionen der geführten Interviews können bei der Verfasserin und beim Betreuer dieser Arbeit auf Anfrage eingesehen werden. Aus Anonymitätsgründen sind diese nicht hier im Anhang zu finden.

Eidesstaatliche Erklärung

Ich, Anna Strobl, erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Magisterarbeit selbstständig und ohne Zuhilfenahme unerlaubter Hilfsmittel verfasst habe. Zitate, die wörtlich oder sinngemäß von anderen Autor/innen übernommen wurden, sind in der Arbeit deutlich als solche gekennzeichnet. Außerdem bestätige ich, dass die Arbeit bisher weder an einer anderen Stelle eingereicht, noch von anderen Personen vorgelegt wurde.

Wien, im Februar 2013

Anna Strobl

Curriculum Vitae

Name: Anna Strobl
Geburtsdatum: 13.6.1989
Geburtsort: Oberwart
Wohnort: Friedberg
Staatsbürgerschaft: Österreich

Persönlicher Bildungsweg

2007-2013 Lehramtsstudium der beiden UF „Bewegung und Sport“ und Französisch
2003-2007 BORG Hartberg, Steiermark
1999-2003 Josef-Krainer-Hauptschule Friedberg, Steiermark
1995-1999 Volksschule in Friedberg, Steiermark

Weitere Ausbildungen

2012 – dato: Sportinstruktorausbildung für Leichtathletik
2012: Ausbildung zur Snowboradbegleitlehrerin
2010: Sportinstruktorausbildung für Skilanglauf

Qualifikationen

Sprachkenntnisse: Englisch (fließend), Französisch (fließend), Latein (Maturaniveau)
Projektteilnahmen: Anti-Doping-Workshop 2012 in St. Pölten